

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1758)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, durch das Jahr 1757
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichten, durch das Jahr 1757.

Von Geschichten an Königlichen Höfen, und von Kriegen zu Land und zu Wasser.



ir haben vor einem Jahr die Kriegs-
handel in allzu verwirten Umstän-
den verlassen müssen, als daß sie
bis hieher hätten können geschlich-
tet werden. Wolte Gott wir
hörten die Friedens = Posaune er-
schallen, so wolten wir uns von
Herzen erfreuen! Aber wir hören leider von Ferne
annoch den donnernden Knall des groben Geschüzes,
das Geräusch der Waffen, das Wiehern der Pfer-
den. Der kriegerische Schall der Trompeten und
Pauken, ermuntern die Streitenden, die Hauffen
vergrößern sich, und regen sich von allen Orten,
ganz Teutschland ist mit fremden Völkern angefüllt.
Man höret daselbst nichts als ein fürchterliches Ge-
brüll. Die Armeen treffen auf einander, der
Dampferfüllet die Luft, das Feuer wird allgemein,
und das Morden abscheulich. Hier werden Männer
und Pferde, und dort ganze Linien getrennt. Das
Geschrey der Fechtenden, das Geheul der Verwun-
deten, das Rasteln der Wagen, welche in die
Flucht eilen, das Weheklagen derer Weiber, die
wohl aus Furcht, als für ihre Männer weinen,
Rauch und Dampf, so aus denen verwüsteten und
abgebrannten Stätten, die Luft verfinstern. Der
Hunger, verderbliche Seuchen, und allerhand
Jammer, so insgemein solch grossen und fürch-
terlichen Armeen auf dem Fuß nachfolgen. Alles
dieses beweget die Natur zum herzlichen Mitleiden.

Nachdem wir nur in unsern vorjährigen Erzäh-
lungen die Preussische Armee über die Sachsen zie-
gend bey Pirna verlassen, so ligt uns nun noch ob,

Die betrübten Umstände der Sächsi- schen Armee,

da sie bey Pirna Königstein und Lillienstein einge-
schlossen gewesen, und die der Kayserliche General
Broune vergeblich suchte zu befreien, anzunehmen,
und zwar, 1) daß, als dieselbe auf ihrem Zug zur
Kayserlichen Armee begriffen waren, sie aller gemach-
ten guten Dispositionen ungeachtet, bey nahe alle Arten
der Fatalitäten, besonders aber ganzer 3 mal 24 Stun-
den den äußersten Mangel an Lebensmitteln, auszustehen
gehabt haben. Es ist unsäglich, wie mißliches ihnen
mit den Brücken gegangen, wie sehr sie dadurch auf-
gehalten, und in ihrem Vorhaben verrathen worden;
wie ihnen die Preussen hierauf allenthalben zuborge-
kommen, die Wege verhauet, die Zugang besetzt,
und selbst den Feld = Marschall Broune verhindert,
ihnen näher zu kommen. Hierzu kam noch ein un-
freundliches Regennwetter, welches alles überschwemmt,
daß sie öfters bis an den halben Leib im Wasser watten
mussten, die Mattigkeit ihrer Pferde, welche nicht im
Stand waren, die Artillerie und Bagage-wagen berg-
an zu bringen, und endlich, daß sie in diesem üblen
Umstand, in welchem sie an allem Nothwendigen
Mangel litten, ganzer 72 Stunden unter freyem Him-
mel aushalten mussten; so daß sie wirklich hier mehr,
als in der härtesten Belagerung erduldet, altho man
doch, wenn alles mangelt, noch Ragen und Ragen
braten kan. 2) Daß, als solche nach gehaltenem
Kriegsrath sich an den König in Preussen ergeben,
und die Lebensgeister von der 3 tägigen Fasten (in wel-
cher freylich mancher für alle seine Sünden hat büßen,

oder

oder doch Neue anstellen können) sich wieder erholet hatten, alle Officiers, vom Obristen bis zum Fähndrich von Prinz Ferdinand von Preussen befragt worden, ob sie freiwillig in die Dienste Seiner Preussischen Majestät treten wollten? Da dann diejenigen, welche Ja! gesagt, übernommen, der mehrere Theil aber, der solches ausgeschlagen, zwar seine Erlassung erhalten, aber als Kriegsgefangene sich verbindlich machen müssen, sich jederzeit wieder zu stellen. 3) Daß die Erlassenen hierauf nach Dresden gegangen, alwo sie von Ihro Majestät der Königin zum Handfuß gelassen, und von Höchst Ihro mit 500 Ducaten zu einigem Soulagement unter sie auszutheilen, regalirt worden. 4) Dagegen sind von Ihro Preuss. Maj. viele Chursächsische Unter-Officiers zu Fähndrichs und Lieutenants avanciret worden, deren jeder zu seiner Equipirung 300. Rthlr. erhalten. 5) Die Ausführung des Vorhabens war eigentlich auf die Nacht vom 10. = 11. Oct. festgesetzt, und der Feld-Marschall Graf von Broune war auch also berichtet: Es entstand aber ein so heftiger Wind, daß man die Pontons von der zum Schein bey Pirna geschlagenen Brücke, welche die Preussen im Gesicht hatten und beschießen konnten, nicht aufwärts unter die Canonen des Königsteins bringen konnte, alwo der eigentliche Uebergang geschehen sollen; die Pferde mußte man auch schonen, weil ihre Rationes sehr knapp zugeschnitten waren, und man sie noch zur Artillerie brauchte: Mithin war nichts anders übrig, als man mußte sich resolviren, die Pontons auf die Schultern zu nehmen, und sie zu Land an Ort und Stelle zu bringen. Diß wollte aber auch nicht recht vor sich gehen, daher blieb es bis zur folgenden Nacht, vom 11. = 12. da man gleichwol noch die Pferde dazu gebrauchen, und das Vorhaben wieder um eine Nacht verschieben mußte, welches dann den Preussen, die nun merken konnten, wo es hinaus wolle, Zeit gab, ihre Posten bey Schandau und Kaltmannsdorf ic. zu verstärken, und 4. Bataillon hinter dem Berhack beym Lilienstein zu stellen. Inzwischen kam der König in Preussen auch dazu. 6) Also in der Nacht zwischen den 12 und 13ten, welche wol für die guten Sachsen die grausamste war, die sie jemals zubringen konnten, desflirten sie dann zwischen Furcht und Hoffnung, doch mit beherztem Muth unter einem überaus stürmischen Regenwetter, über ihre Brücke beym Königstein, und zogen sich in die Oeffnung zwischen den zweyen Gebürgen, welche noch der einzige Weg war, die Höhe von Ebenheit zu gewinnen. Allein auch hier war kein Fortkommen, die Canonen blieben im Morast stecken, und die Pferde waren zu matt, sie fortzubringen. Infanterie, Grenadiers und selbst die Cavallerie sahen sich also genöthiget, ein

Gebürge hinan zu klettern, welches fast unersteiglich schien. Doch erlangten sie endlich nach einem Marsch von 17. Stunden, und unter unsäglichen Fatiquen Abends um 4. Uhr die Höhe von Ebenheit. Was war aber nun weiter zu thun? Sie formirten sich in Linien so gut es der enge Platz zwischen den Bergen und den feindlichen vorgeruckten Posten gestattete. Ein erstaunlicher Wind, der durch die Thäler saufete, hinderte den Feld Marschall Broune, daß er das Krachen der Canonen und des kleinen Gewehrs nicht hören konnte, mit welchem der Feind die Sächsische Arriere-Garde von 10. Uhr des Morgens bis um 2. Uhr Nachmittags verfolgt hatte. Zu allem Unstern wußte man nicht einmal, wo eigentlich der Graf Broune mit seinem Corps stünde, und ob er die Höhe von Schandau, der Abrede gemäß, erreicht habe, um sich dem Lilienstein nähern zu können? Die Generalität beschloß also Kundschafter auszuschicken, und noch so lang unter den Waffen stehen zu bleiben, bis Nachricht von dem Kayserlichen Succurs einlauffen würde. Mit genauer Noth hat man den König bereeden können, daß Seine Majestät bey so vielen unüberwindlichen Schwierigkeiten Dero Höchste Person in Sicherheit gesetzt, und sich auf den Königstein begeben haben. 7) Das Volk hatte bereits 48. Stunden in der größten Mühseligkeit und ohne die geringste Nahrung zugebracht, und es währte noch bis des andern Tags, (als den 14ten) gegen 7. Uhr des Morgens, da endlich ein Abgesandter des Feld-Marschall Grafen von Broune Mittel gefunden, durchzukommen, und Nachricht zu überbringen. 8) Die ganze Armee wurde hiedurch aufs neue belebet, und voller Muth und Eifer, den letzten Schritt zu ihrer Befreyung zu wagen. Allein anstatt, daß man die Kayserlichen hinter dem Lilienstein zu Kaltmannsdorf vermuthete, waren dieselbe noch ganzer 2. Meilen weiter zurück zu Lichtenhahn, so daß wenn auch die Sachsen, die sich nun 72. Stunden ohne Nahrung und beständig in Waffen befunden, schon den Berhack beym Lilienstein und die Dörfer Wattersdorf und Proffen würden überwältiget haben, sie doch noch einen Feind bey Altendorf zu schlagen, und sodann noch einen fünfständigen Marsch, bey einem andern wohlverschanzten und verstärkten Corps desselben hätten vorbeypassiren müssen. 9) In dieser betrübten Situation, in welcher alle Hoffnung verlohren war, beschloß dann die Generalität in einem abermaligen Kriegs Rath, der Nothwendigkeit zu weichen, und auf das Beste als sichs thun liesse, zu capituliren. Welcher von sämtlicher Generalität unterschriebener Entschluß an Ihro Majestät auf den Königstein geschickt, und von höchst Ihro die Vollziehung desselben dem Feld-Marschall Rutowsky überlassen; doch

schrie
außer
men,
glücks
rathen
nerale
mir d
giebt,
Bedin
gemac
dessen
mich d
gelegt
will ic
das E
selbst e
sollt;
Mang
auch d
Es mi
ben sie
mir vo
den so
freund
König
Nachr
tiget,
welche
taufen
müssen
laubt r
ten, o
Fe
So
komme
das W
laubnu
nun d
schen
Brand
ig in
schen
liger
derlich
sen, i
fordert
Ihne
lichkeit
für vor
Gewal
schriebe

schriebe der König vorher noch folgenden Brief an ihn:

„Herr Feldmarschall Kutowski! Ich habe mit äußerstem Schmerz den betrübten Zustand vernommen, in welchen derselbe, durch eine Kette von Unglücksfällen, die nicht wohl auszudrücken sind, gerathen; derselbe nicht allein; sondern auch meine Generale und meine ganze Armee. Man will mich, wie mir derselbe durch den General Dynern zuvernehmen giebt, zwingen; zwingen sage ich, will man mich, Bedingungen anzunehmen, die man immer härter gemacht hat; je verdrießlich und beschwärlicher in dessen die Umstände geworden sind. Kennet man mich denn nicht mehr? Ich bin allezeit Herr und allezeit frei; Ich bin es. So will ich leben, und so will ich sterben. Ich überlasse ihm, Mein Herr! das Schicksal meiner Armee. Sein Kriegsbrath mag selbst entscheiden, ob ihr euch zu Gefangenen ergeben sollt; oder ob man durch das Schwert oder den Mangel sterben soll. Wann es möglich ist, so lasset euch die Menschlichkeit in euren Schlüssen leiten. Es mögen aber diese eusfallen, wie sie wollen; so gehen sie mich nichts mehr an. Ich erkläre euch, daß ihr mir vor nichts, als das einzige Rede und Antwort geben sollt, wenn ihr die Waffen gegen mich oder meine Freunde führen woltet.“ Darauf hin wurde an des Königs von Preussen Majestät ein Trompeter mit der Nachricht daß man zu capituliren bereit sey, abgefertiget, welches dann kurz darauf erfolgt ist. Zufolg welcher die Armee des Königs in Pohlen sechs- und tausend Mann stark sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Es ist sowol denen Officiers als Soldaten erlaubt worden entweder in Preussische Dienste zu treten, oder sich nach Sachsen zu begeben.

Fernere Verfassungen in Sachsen.

So bald diese Capitulation zu ihrer Richtigkeit gekommen war, so defilirte die Sächsische Armee in das Preussische Lager, die Officiers bekamen Erlaubnuß auf ihre Parolen nach Haus zu gehen. Als nun dieses berichtet war, marschirten die Sächsischen Regimenter, theils in Sachsen, theils in die Brandenburgische Lande in die Quartiere. Der König in Preussen nahm sein Quartier in dem Brühlischen Pallast zu Dresden, und machte als dermaliger Oberherr von Sachsen allerhand Anstalten, sonderlich vergaß er das Recrutiren nicht in ganz Sachsen, so daß er da so viel, und dort so viel Recruten forderte. Deswegen der Churprinz von Sachsen Ihme in einem eigenhändigen Schreiben die Unmöglichkeit der Recruten-Lieferungen in der Ober-Lau-itz vorgestellt und bezeuget, es stehe nicht in seinem Gewalt ohne Bewilligung des Königs seines Herren

Batters dergleichen Recrutirung vornehmen zu lassen etc. Der König in Preussen erwiederte aber auf dessen Schreiben folgender Gestalt:

„Monieur, mon Cousin, Ich habe das Schreiben erhalten, welches Euer Hoheit an mich ergehen zu lassen, sich die Mühe gegeben. Sie konnen überzeugt seyn, daß ich jederzeit mir ein Vergnügen daraus machen werde, Gelegenheit zu finden, Denenelben meine Hochachtung zu bezeugen. Allein was dergleichen Sachen anbetrifft, wovon sie in ihrem Schreiben Erwähnung thun, bitte ich Dieselben sehr, sich damit nicht zu befassen, noch dadurch meine Gastlichkeit zu mißbrauchen, der ich sonst mit der vollkommensten Consideration und Hochachtung bin; Monieur, mon Cousin, le bon Cousin. Friedrich.“

Da sich nun der König in Preussen von ganz Sachsen Meister gemacht, so wurde der Churfürst von Sachsen genöthiget sich nach Pohlen zu retiriren. Vor seiner Abreise aber schriebe der Preussische Monarch noch folgenden Brief an ihn:

Mein Herr Bruder!

Da Euer Majestät mich berichtet, wie sie gesonnen seyen, nach dem unsere Geschäfte zur Richtigkeit gekommen, dero Reise nach Pohlen zu unternehmen, so habe ich gleich alle Ordres gestellt, wie sie solche durch den Major Zechwitz von mir verlangen lassen, und wünsche, daß dero Reise sehr beglückt seyn möge. Es wird von Euer Majestät abhängen, die Route, die sie zu nehmen gedenden, nach dero Belieben zu bestimmen, und wann es ihnen nicht gefällig ist einige von meinen Völkern unterwegs anzutreffen, so belieben sie nur ihre Intention hierüber durch den General, Baron von Spörcken, mir kund zu thun, damit ich sie sogleich nach dero Gefallen aus dem Weg schaffen kan. Ich schliesse mit denen aufrichtigsten Versicherungen gegen Euer Majestät, daß ich ungeachtet alles, was ich bey gegenwärtiger Coniunctur zu thun unumgänglich bemüßiget worden, gegen Dieselbe immerhin die vollkommenste Freundschaft hegen, und, wo ich im Stand Euer Majestät und Dero Königl. Familie Vortheile zu verschaffen, niemals ermanglen werde, den Anlaß darzu mit dem ersinnlichsten Vergnügen zu ergreifen, um Denenelben die Gesinnungen der größten Hochachtung und vollkommensten Consideration zu bescheinen, mit deren ich unausgesetzt beharren werde, Euer Majestät getreuer Bruder F r i e d r i c h. etc.

Indessen wendeten der siegende König dero tieffe Einsicht beständig an, die Sächsischen Sachen genau zu prüfen. Man mag aus tief eingewurzelten Vorurtheilen, oder aus feindseliger Hize lärmern, wie man wil, so gehet doch die Willens-Meinung des Preussischen

Preussischen Monarchen dahin, daß Seine Königl. Pohlische Majestät ihm noch allen Dank wissen können, wenn sie einst dero Churfürstenthum wieder in Besitz nehmen werden, weil hierdurch Seine Königl. Pohlische Majestät in Stand gesetzt wurden, dero Länder weit vortheilhafter als seit 500. Jahren her, verwalten zu lassen. Nichts entgeht dem durchdringenden Blicke des Königs. Er hat eine ungeheure Menge von Mißbräuchen entdeckt. Diese kan er, wenigstens so lang er selbst in Sachsen steht, unmöglich leiden. Zu so wirthschaftlichen Maßregeln braucht der König nur die erfahrensten und geübtesten Meister und Kenner, und die Gutachten derselben sollen im Lande bleiben, daß auch die Nachwelt sich da Rathes erholen und diesen Abriß nachahmen kan.

Ungachtet dessen alles steigt doch der Jammer immer höher, denn der Hunger offenbarte sich schon verwichenen Winter in denen bergichten Theilen Sachsens, und der anhaltende Krieg, und dessen bedauerliche Wirkungen stellen ihnen ein erbärmliches Gemälde vor Augen dessen so noch kommen dürfte. Man sammlete hin und wieder Liebessteuern für diese Armen, der gute Wille wäre da, aber da gilt's freylich mit sich selbst kämpfen, wenn man in so drängender Noth auch noch das hingeben soll, was man selbst nicht wissen kan. Jedermann wünschet demnach einen baldigen Frieden, welchen der Großbritannische Monarch durch allerhand heilsame Vorschläge zu befördern sucht. Zumalen da bey gegenwärtigen Zeitläuffen die Schärfe überhaupt gefährlich, sonderlich aber für Sachsen selbst sehr fürchterlich wäre; damit im Fall gebrauchender Strenge vom Haus Oesterreich, wurde der König in Preussen das Churfürstenthum Sachsen nit räumen, wie er sonst dazu geneigt scheinet, ganz Sachsen müßte vielmehr aus dem Grund verheeret, und alle Stätte einer völligen Verwüstung bloß gestellt werden. Wie soll aber zur Zeit von diesem Versöhnungswerk etwas tröstliches zu hoffen seyn? Der König in Pohlen fordert nur für den Preussischen Einfall in Sachsen 80. Millionen Gulden, ohne die besondere Anforderung, wegen dero weggenommenen Kriegsheer. Indessen betrifft der allgemeine Jammer, nicht nur das gute Sachsenland, sondern Angst und Schrecken erfüllet ganz Deutschland, der Ausgang dieses Kriegs und blutigen Feldzugs mag ausfallen wie er will, so muß allzeit Deutschland dabey verlieren, nach welcher Seite die Streiche fallen mögen, so trift es das Reich, und dasselbe ist schon genug geschwächt, ohne daß die Franzosen, Russen und Schweden, welche sich alle mit Oesterreich gegen den König in Preussen verbunden, noch vollends alles verderben.

Der Held Baron Ungern von Sternberg soll die Schwedische Armee commandiren: Der berühmte General Apraxin commandirt die Russische. Andere Helden die übrigen wider den König in Preussen, und den Herzogen von Cumberland, zu Feld liegende Armeen. Ein Carl von Lothringen und Leopold Daun, ein Silburghausen, ein Herzog von Orleans, ein Marschall d'Etrees, ein Richelieu, ein Soubise; wenn diese Ritter, diese Helden alle, gegen den grossen Friederich der Preussen und den Britischen Cumberland treffen: da muß die Erde unter ihren Füßen zittern. Und wer weiß ob nicht mehrere, die sich noch da hinter vor dem Gesichte haben, in die Schranken eingelassen zu werden begehren?

Aber bey dem allen, obgleich kriegerische Heerschaaren sich in und um Deutschland finden wie Sand am Meer: so ist es doch gegen die ehemaligen Zeiten im dreißigjährigen Krieg zu rechnen, ein sehr manierlicher und recht complaisanter Krieg. Handel und Wandel bleibt im Flor; Fuhrleute und Reisende können frey passiren; Burger und Bauern treiben ihre gewöhnliche Handthierung und gehen zum Viere einmal wie das andere. Die Mäsen, Säge sind ungestört; der Purche reitet aus; die Zeitungen floriren, unser Frauenzimmer fährt spazieren; der Land, Cavalier schießt seinen Hasen und schmaukt ganz sicher auf seinem Wasen. Summa: Weib und Kinder Hausgenossen, treiben ihre kleine Poesen, und sind gleichwohl nicht geschossen.

Holland ist Neutral. Diese Republic genießet bey ihrer Neutralität einer so stolzen Ruhe, daß sie für gut befunden mit Einwilligung der Frau Prinzessin Gouvernante Königl. Hoheit von ihrer Manuschaft, sowohl an Infanterie als Cavallerie noch 5. Mann bey jeder Compagnie aus dem Brodt zu thun, und mit einem ehrlichen Abschied zu versehen.

Ruhiges Betragen des Königs in Preussen.

Gleichwie Ihro Königlich-Preussische Majestät überhaupt ein grosser Liebhaber von der Music sind, als haben Höchst dieselbe verschiedene male ihr Vergnügen daran gefunden, die Königl. Hof-Capelle, die in Dresden gewiß ausnehmend ist, zu hören, wie dann selbige in dero königlichen Quartier ein Concert aufführen müssen. Man konnte hiebei nicht umhin, das ruhige Wesen und die seltene Gelassenheit zu bewundern, womit dieser Monarch dem bevorstehenden erstaunlichen Feldzug entgegen sahe. Bald bey der Music, bald in der Bilder-Galerie, bald

bald in der Stadt, bald vor dem Thor, bald bey den Blessirten ic. eben als wenn es um nichts zu thun wäre. Da man doch gewiß weiß, daß wo dieser Herr zugegen ist, er seinen Kriegs-rath mit sich führet. Oder wie jener Hof-Mann zu Paris sagte: Euer Majestät müssen ein stark Pferd haben, denn es muß sie und ihren ganzen Geheimen Rath tragen.

Nun ist es Zeit, daß wir die Beschreibung machen

Von dem Feldzug in Böhmen.

Der große Proceß zwischen Ihro Kayserl. Königl. Majestät, der Oesterreichischen Monarchia, und Ihro Majestät dem König in Preussen, an welchem Streit so viele tausend Seelen Antheil nehmen, wird nunmehr auf dem Kriegskampfsplatz eröffnet, und nachdem mit der Feder genug gefochten, vorzieht also zu Schwerdt und Kolben gegriffen, welches allerdings den Ausschlag geben muß. An Bemühungen, Offerten, und Vorschlägen zu einem gütlichen Berolich hat es gewiß nicht gefehlet: Allein wo unter Souverainen Häuptern es einmal zu weit einreißt, da ist kein anderer Richter übrig, als der Degen. Die Königl. Preussische Armeen sind demnach in Böhmen eingerückt, und zwar am 4. Enden zugleich, welches meistens vom 18. bis zum 21. April geschehen ist, und zwar 1) Ruckte der Prinz Moritz von Anhalt-Dessau mit seinem Corpo von ungefähr 18 tausend Mann bey Eger ein. 2) Der Feldmarschall Graf Schwerin, welcher 45 tausend Mann unter seinem Commando hatte, kam mit 20 tausend Mann in 3. Colonnen; und der General Baron de la Motte mit 12 tausend Mann, aus Schlesien über die Gebürge in den Königsgräzer-Greis eingebrungen, allwo sie zusammen gestoßen. 3) Auf der Seite von Zittau ruckte am 21. April der Herzog von Bayern mit einem beträchtlichen Corpo über Krazau in Bunzlauer-Greis ein. 4) Die Haupt-Armee des Königs von Preussen, welche unter der höchsten Person der Feldmarschall Herr von Reith commandirt, setzte sich am 20. April aus dem Haupt-Quartier Pockwitz in Marsch, nachdem vorher die Artillerie und alle Kriegsbedürfnissen auf etlich-hundert Wagen von Dresden zugeführt worden. Er eilte mit starken Schritten graden Wegs auf die Hauptstadt Prag, und auf die daselbst unter dem Feldmarschall Grafen von Braun stehende Kayserliche Armee, bey welcher am 29. April Ihro Königl. Hoheit der Herzog Carl von Lothringen auch eingetroffen. Am 30. April war der König nur 4. Meilen von Prag. Diese 9 schwinde und für die Preussen glückliche Einrückung ist, wie leicht zu erachten, hier und da mit Scharmützeln begleitet gewesen; doch

waren sie allzeit glücklich, und eroberten alle Magasinen ic. Insonderheit war ein ähnlich scharfes

Treffen bey Reichenberg,

in welchem der Herzog von Bayern den Sieg davon getragen, ob er schon sehr tapfern Widerstand von dem commandirenden Feldzeugmeister Herrn Grafen von Königsberg gefunden; und rechnet man den Verlust der Oesterreicher gegen tausend Töbte und Blessirte, und etlich hundert Gefangene, worunter viele Officiers befindlich: auch eroberten die Preussen 3. Standarten, und ihr Verlust dabei war sehr gering. Das große Magazin, so der Graf Schwerin bey Bunzlau erobert, wird auf etliche Millionen geschätzt.

Da nun also, so zu reden, der König in Preussen die Kayserlichen in Böhmen gewisser massen un-verhofft überfallen, (dann sie glaubten nach seinen vorher gemachten Anstalten, da er die Chursächsischen Gränzen so stark verwahren lassen, er wolte einen Angriff in Chursachsen erwarten,) so näherte er sich immer besser gegen Prag mit den obgesagten 4. Armeen, die gleichsam einen halben Cirkel gegen Prag und die Kayserliche Armee formirten, so daß die Preussische Haupt-Armee, welche bey 90 tausend Mann stark gerechnet wurde, am 27. April mittelft zweyer über die Elbe geschlagener Brücken, zwischen Laum und Libokowitz schon biß Schlau vorrückte, und am 4ten May bereits auf den Anhöhen der sogenannten kleinen Seite vor Prag, so man den weißen Berg nennet, wirklich Posto fassen konnte. Nun waren beyderseits Armeen also postirt, daß es unvermeidlich eine Haupt-Battaille absehen mußte, welche auch erfolget.

Schlacht bey Prag den 6ten May, zum Vortheil der Preussen.

Von diesem Haupt-Treffen hat man folgende Preussische Nachricht, welche die zuverlässigste ist, erhalten: Den 3. May ruckten unsere Vortruppen auf den weißen Berg, und man erfuhr, daß sich die Kayserlichen durch Prag retiriret. Wir besetzten alle Höhen und die Weinberge um die Stadt, ohne einige Hinderniß des Feindes. Den 5. marschirte ein Detaschement von der Armee nach Zelz, allwo es Brücken über die Moldau schlug. Den 6ten des Morgens rückte der König mit diesem Detaschement zu der Armee des Feldmarschalls Schwerin, und es ward beschloffen, den Feind noch desselben Tags anzugreifen. Die Armee des Oesterreichischen Feld-

Marſchalls Broune war ſo campiret, daß ſein linker Flügel an dem Zieka-Berg ſtand, und der rechte auf einer Anhöhe nach Sterboholi. Man marſchirte um ſein Lager herum, und beſetzte zur linken durch Voſchernitz. Da er dieſe Bewegung merkte, zog er ſich rechter Hand, um nicht in der Flanke angegriffen zu werden. Die Preußen marſchirten jenseits Bichowis durch Deſileen und Moräſte, welches die Infanterie etwas trennete. Dieſelbe that den Angriff gar zu eilig, aus welcher Urfach ſie das erſte mal re- pouſirt wurde. Der Feldmarſchall Schwerin ward dabei erſchoſſen, indem er eine Fahne ſeines Regiments ergriffen, und in der Hand hielte, um ſeinen Soldaten als ein Held vorzugehen und ihnen Muth zu machen, weil ſie in dem Moräſt faſt für unmöglich hielten fortzurücken, auch ſchon zurück zu weichen begunten, ſprach er: Was ein tapfrer Preuß iſt, der folgt mir nach. Mehr hat es nicht gebraucht, ſie folgten ihm alle, und da traf ihn juſt eine Kugel und zerſchmetterte ihm den Kopf. Sobald unſere Infanterie wieder zuſammen gerückt war, griff ſie den rechten Flügel des Feindes von neuem an, und warf ſelbigen übern Haufen. Die Cavallerie unſers linken Flügels zwang die Deſterreicher Cavallerie von ihrem rechten Flügel, nach einem dreymaligen Angriff, die Flucht zu ergreifen. Unſer Centrum ſchlug die feindliche Infanterie gleich in die Flucht, und trieb ſie mitten durch ihr Lager. Unſer linker Flügel marſchirte nach Miſchle, es vereinigte ſich damit einige Cavallerie, und wir trennten die Deſterreichiſche Armee, wovon der rechte Flügel nach der Gaſſawa flüchtete. Darauf griff unſer rechter Flügel den linken des Feindes an, und nahmen 3. Batterien weg, welche auf Höhen ſtanden, und eine nach der andern forcirt werden mußten. Der rechte Flügel unſerer Cavallerie hatte nicht Gelegenheit gehabt zum Treffen zu kommen. Der Prinz Heinrich von Preußen und der Herzog von Bevern haben 2. Batterien eingenommen. Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig hat den linken Flügel der Deſterreicher in der Flanke angegriffen, und da der König mit ſeinem linken Flügel und einem Corps Cavallerie ſchon die Moldau erreicht hatte, ſo mußte die ganze Deſterreichiſche Infanterie ſich in die Stadt Prag werffen. Es wollte dieſelbe nach der Seite von Königsſaal wieder heraus marſchiren, allein die Armee des Feldmarſchalls von Rith verhinderte ſolches, dergelt, daß ein großes Corps Infanterie, Cavallerie und Huſaren zu Prag eingeſchloſſen wurde, welches man bey 40tauſend Mann rechnet. Der Obrift von Buttkammer, welcher diejenige, ſo nach der Seite von Benefchau geflohen, verfolget, hat die Nachricht gegeben, daß der Feind

ganz zerſtreuet wäre, und ſich nach Budeweis retirirte: davon er noch viele zu Gefangenen gemacht. Der Feldmarſchall Broun, welcher ſich in Prag geworfen, und ſtark beſiegt worden, iſt bald hernach an ſeinen empfangenen Wunden verſtorben. Die Zahl der Todten und Beſiezten wird ungleich angegeben: theils ſagen 20 biß 30tauſend zu beyden Seiten, doch iſt klar, daß die Deſterreicher am meiſten verloren. Wir haben bey 9tauſend Gefangene bekommen, darunter 30. Officiers, ſamt 10. Standarten, und 250. Canonen erobert, ſumma, ſehr viele Bagagen, Zelten, Feldkeſſel etc. erbeutet, und alſo einen vollkommenen Sieg erhalten. Unſerſeits wird der Feldmarſchall Schwerin ſehr bedauert, er hat durch den Verluſt ſeines Lebens einen der größten Siegen erſechten helfen, welchen ſein Andenken der Nachwelt unvergeſſlich machen wird, obgleich er ſelbſten das Glück nicht gehabt, ihn zu erleben: er endete alſo ſein glorreiches Leben in dem 78ſten Jahr ſeines Alters. Ferner ſind tod der General-Major Umſtel, der Prinz von Holſtein, der Obrift von Golze, von Fouquet, Mannſtein, von Anhalt, wie auch der Obrift Lieutenant Rohe. Unterſchiedliche Generals von der Infanterie und Cavallerie ſind leicht beſiegt.

Nach dieſer Schlacht war die Deſterreichiſche Armee getheilet, indem der größte Theil derſelben mit den Prinzen und der Generalität ſich in Prag geworfen: und weil ſie ſich nicht ergeben wollten, formirte man ſogleich die

Belagerung der Stadt Prag.

Dieſe Stadt iſt bekannter maſſen ein unhaltbarer und von allen Seiten mit Anhöhen umgebener Ort, deſſen Eroberung, wenn die Garniſon ſchwach iſt, ohne großen Verluſt zu befürchten, in kurzer Zeit geſchehen kan. Damals befanden ſich aber in der Stadt, nach aller wahrſcheinlichen Rethmaffung, bey 40tauſend Mann, und ſolglich war es unmöglich gegen eine ganze Armee die Laufgräben zu eröffnen. Sturm zu laufen hingegen wäre eben ſo viel geweſen, als wenn man mit dem Leben der Menſchen ſpielen, oder mehr wagen wollen als die Klugheit im Krieg erlaubt. Bey dieſen Umſtänden war ſolglich kein ander Mittel übrig, die Stadt zu bekommen, als ſie auszuhungern. Dieſelbe war mit allem hinlänglichen Vorrath verſehen: und da wir Nachricht erhalten, in welchen Gegenden ihre Vorräthe und hauptſächlichſter Vorrath befindlich wurde beſchloſſen, ſolche mittels eines Bombardements zu verbrennen. Die Batterien wurden errichtet, und das Geſchütz ſogleich darauf geführt, dergelt, daß

Vorstellung der von den Preussen belagerten und stark bombardirten Stadt Prag.



Erläuterung der Ziffern.

1. Die große und weitläufige Hauptstadt Prag, welche in die Alt- und Neustadt abgetheilt wird.
2. Die das vor gelegene Preussische Armeelager.
3. Seine Majestät der König in Preussen.
4. Die Oesterreichischen Bäckereien und Vorrathshäuser, auf welche am meisten geschossen wurde.

daß von Seiten des Königs eine auf dem Ziska, die andere gegen das neue Thor, und die dritte gegen den Wischeradt, von der Seite aber, wo der Feldmarschall Keith commandirte, eine gegen den Strohhof zu stehen kam. Der Feind, welcher dieses Werk zu Grund richten wolte, that darauf einen heftigen Ausfall, wurde aber mit Verlust von 1200. Mann zurückgeschlagen, und von dem Prinzen Ferdinand von Preußen bis auf 300. Schritte von dem bedeckten Wege verfolgt, worauf sich gedachter Prinz wieder zurück zog. Etliche Tage nachher versuchten sie einen andern Ausfall von der Seite des Wischeradt, wo aber der Feind, indem er sich stellte, seine Flanke zweyen Redouten, die wir an der Moldau hatten, bloß gab, von welchen die Stücke ihn nöthigten, sich in Unordnung zurück zu ziehen, ohne etwas zu unternehmen. Einige Zeit darauf glückte es ihm bey einem abermahligen Ausfall mit 4tausend Mann, daß er sich auf der kleinen Seite einer Fläche, aus welcher 30. Mann, so darin gelegen, sich zurück gezogen hatten, bemächtigte, und 3. Stücke erbeutete. Ausser denen Feinden hatten wir auch wider die Elementa selbst zu streiten. Es entstand ein großes Ungewitter mit Hagel, und in dem Gebürge fiel ein Wolkenbruch, wovon das Wasser in der Moldau in weniger als 2. Stunden über 8. Fuß anschwolle. Der Fluß ergriff unsere Brücke bey Branitz, und führte sie im Augenblick, ohne daß man solches im geringsten verhindern konnte, nach Prag zu, wodurch 24. von unsern Pontons in des Feindes Hände geriethen, die übrigen 20. trieben nach Vodoli, wo unsere zweyte Communications-Brücke war, und woselbst solche wieder aufgefangen wurden. Dieser kleinen Verhinderung in-erachtet wurde die Stadt beständig bombardirt, die feindliche Bäckereien waren bereits abgebrannt, und nach Aussage der Ueberläufer stieg der Mangel an Lebens-Mitteln an in der Stadt täglich größer zu werden.

Elend und Theurung in Prag.

Von dem 1. bis zum 19. Brachmonat wurde Prag bombardirt und entsetzlich zugerichtet: Von dem daher entstandenen großen Elend und Theurung hat man folgenden Bericht: Die Neustadt und halbe Altstadt heißt es, sind fast ein gänzlicher Steinhaufen. Die Schloß-kirche und das neue Stift sind bey nahe eingestürzt. Die Theurung stieg aufs höchste, und man konnte für baares Geld fast nichts mehr haben. Rind- und Kalb-fleisch war das rareste. Zu den Speisen mußte man an statt des Schmalzes Baumöl oder Unschlitt, statt des Salzes aber Schießpulver gebrauchen. Der Preis der Lebensmitteln war

folgender: Ein Mütt Korn 36. fl. (oder Gulden) 12. kr. Weizen 25. fl. 50. kr. Haber 19. fl. 20. kr. Gersten 15. fl. 12. kr. Erbsen 15. fl. 12. kr. Linsen 10. fl. Ein Centner Heu 12. fl. 13. kr. Das Pfund Rind-fleisch 15. kr. Kalb-fleisch 30. kr. Schweinefleisch 45. kr. Geräuchert Fleisch 1. fl. 15. kr. Ein junges Huhn 1. fl. Ein paar Tauben 1. fl. Ein Vogel 15. kr. Ein Fasan 30. fl. Ein Rebhuhn 15. fl. Ein Schnepf 15. fl. Ein Spanferkel 15. fl. 12. kr. Eine Gans 4. bis 5. fl. Eine Ente 1. fl. 15. kr. Ein Truthahn 15. fl. Ein Pfund Baumöl 35. kr. Ein Eß 15. kr. Ein Seidel Milch 10. kr. Ein Maas Bier 15. kr. Eine Maas Wein 20. kr. der sonstigen 6. kr. gefostet. Weiß Brodt war gar nicht mehr zu haben. Bomben sind in die Stadt gespielt worden tausend fünf hundert fünf und dreyßig. Haubitzen 75 tausend neun und dreyßig. Stückkugeln 93 tausend fünf und zwanzig. Laut den eingeschickten Listen, sind theils durch Bomben theils durch die zusammen gefallene Häuser erschlagen worden tausend Menschen, und blessirt 9 tausend. Zu den Gejetanern sind 5. Bomben gefallen; in dem Stephaninischen Hause liegt alles voll Blessirter und Gefangenen; es roullirt auch zimmeres Geld, und jedermann muß es ohne Verigerung annehmen.

Weilen die 2. Chursächsischen Prinzen sich auch in der belagerten Stadt befunden, so hat der König denselben offerirt sich nach Belieben frey hinaus zu begeben. Sie haben sich aber höflich bedanket, und geantwortet: sie wolten die Belagerung aushalten, wie andere dappere Prinzen auch. Es befanden sich nemlich noch alldorten der Erbprinz von Modena, Prinz Friedrich von Zweybrücken, und viele andere hohe Volontairs.

Indem man nun also Preussischer Seits mit Vorkehrungen beschäftigt war, um die Garnison zur Uebergabe zu bringen, hatte der Prinz von Bevern den Feldmarschall von Daun zurück getrieben, sich eines kleinen Magazins zu Rumburg, eines andern zu Colin, und einer Menge Haber zu Suckdol bemächtigt. Der General Daun hatte sich nach Eglau zurückgezogen: der General Nadasti, welcher die Anhöhen von Rutenberg besetzt hatte, ward von dem Prinzen von Bevern angegriffen, und mit Verlust seines ganzen Lagers von diesem Posten delegirt, von dem Prinzen von Bevern aber dessen Lager bezogen. Indessen näherte sich der Feldmarschall Daun auf seinem Zurückzug seiner zu ihm eilenden Verstärkung: er hatte die Flüchtigen von der Armee des Prinzen Carls, welche von Beneschau aus, längs dem Ufer der Saffawa, fortgegangen waren, und zu ihm zu stoßen über den Fluß gesetzt hatten: alle in Mähren vertheilt gewesene Regimenter: die Wiener Garnison:

Garnison: ein starkes Corps Ungarn; und alles was die Zeit ihm erlauben wollen, an sich gezogen. Seine Armee, welche, als er sich zurückgezogen hatte, nur 14tausend Mann stark gewesen, war dadurch 50. bis 60tausend angewachsen; dahingegen der Prinz von Bevern nur 18. Bataillons und 70. Escadrons bey sich hatte, und folglich auf das geschwindeste verstärkt werden musste, welches in Ansehung der Größe von Prag und des Umfangs unserer Linien sehr schwer zu bewerkstelligen war, wenn man bedenket, daß in der Stadt eine ganze Armee befindlich, welche keinen andern Weg vor sich sah, als mit Gewalt sich durchzuschlagen, und der folglich von allen Seiten die gehörige Mannschaft entgegen gestellet werden musste, um ihr den Ausgang zu verwehren. Man fand indessen Mittel, die Stellung der Posten etwas näher zusammen zu ziehen, und 10. Bataillons nebst 20. Escadrons zu detachiren, mit denen der König und der Prinz Moritz von Anhalt den 17ten über Kollitz gegen Zasmueck marschirten.

Nun kam es zu einer

Schlacht zwischen Colin und Platan zum Nachtheil der Preussen.

Eben desselben Tags, den 13. Junii, wurden die ausstehenden Posten des Prinzen von Bevern durch den General Nadasti angegriffen, welche man zu rücktrieb, und zu gleicher Zeit machte die feindliche Armee eine Bewegung gegen die Flanke des Prinzen von Bevern, welche selbige nöthigte, sich nach Colin, und den 14ten nach Kaurzin zu ziehen, woselbst er sich mit dem von Prag kommenden Detachement vereinigte. Der 15. und 16te ward zugebracht, um von der Beschaffenheit der Wege gegen Bisoka, wo die Oesterreichische Armee stand, Erkundigung einzuziehen, worunter man aber wegen der Menge der feindlichen Husaren und andern leichten Völkern den Endzweck nicht völlig erreichen konnte. Ein von Nimburg kommender Transport ward den 16ten von 4000. Husaren und Panduren angegriffen. Der Major von Billerbeck, Prinz Heinrichs Regiment, welcher die dabey befindliche Bedeckung von 200. Mann commandirte, wehrete sich gegen diese überlegene Anzahl über 3. Stunden, bis auf die Ankunft der ihm zugeschickten Verstärkung, und brachte den ganzen Transport, ohne mehr als 7. Mann verloren zu haben, zur Armee. Den 17. als wir eben gegen Scwoichz ausbrechen wollten, erschien die feindliche Armee, welche die dortigen Anhöhen besetzt hatte, und in einem Hacken gestekt war, mit dem rechten Flügel gegen die Seite von Kuten-

berg und Colin, und mit dem linken gegen Zasmueck: vor sich hatte sie eine Kette von an einander hängenden Teichen und Morästen. Wir machten unserer seits eine Bewegung mit der Armee, dergestalt daß Kaurzin auf der rechten Hand zu liegen kam, und da wir den linken Flügel gegen Nimburg aneinander gezogen, so hatten wir Platan vor dem linken Flügel unserer Infanterie. Den 18. besetzten wir die Anhöhen von Platan, und unsere Armee zog sich linker Hand der feindlichen entgegen, zu deren Angriff sogleich die erforderlichen Vorkehrungen gemacht, und unsere leichte Reuterey der Ungarischen, welche sich uns an der Seite setzen wollte, entgegen gestellet wurde. Die Unstigen trieben dieselbe über den Weg bey Colin bis auf eine Anhöhe, deren wir uns bemächtigen mußten, um die rechte Seite des Feindes angreifen zu können. Der General Hülsen wurde mit 7. Bataillons beordert, sich ihrer zu bemächtigen. Diese Linie von Fußvolk sollte sich formiren, und, ohne mit ihrem rechten Flügel sich einzulassen, diesen Angriff unterstützen, woben man es dieses mal wolte bewerkstelligen lassen. Unsere Grenadiers erstiegen die Anhöhen, besetzten ein Dorf, welches der Feind verließ, und bemächtigten sich zweyer Batterien, jegliche von 12. bis 13. Canonen, als unsere Infanterie mit einer ungeitigen Hitze auf einmal, und ohne daß man sie aufhalten konnte, den ganzen vordersten Posten des Feindes angriff, welches uns verhinderte, die Attaque der Anhöhe unterstützen zu können; 4. Bataillons waren dazu hinlänglich und die Schlacht unser seits gewonnen gewesen. Der Feind aber machte sich diesen Fehler geschickt zu nutze, ließ einige Infanterie hinter seine Fronte desfiliren, welche unsere 7. Bataillons, so durch dreyimalige hinter einander folgende Ladungen und ein unaufhörliches Feuer von 40. Canonen, dem sie ausgesetzt gewesen, schon sehr geschmolzen waren, angreifen mußte. Sie wurde aber dem ohnerachtet zurückgeschlagen; das Dragoner-Regiment von Normandrang in einige feindliche Bataillon, zerstreute solche gänzlich, nahm ihnen 5. Fahnen, und wandte sich hierauf gegen die Sächsischen Carabiniers, welche es bis in die umliegende Gegenden von Colin verfolgte. Während der Zeit, daß unsere Infanterie beständig gegen die feindliche vorrückte, hatte selbige durch das Canonenfeuer stark gelitten; die Bataillons waren voller grossen Lücken, und die Cuirassiers von Prinz von Preussen stellten sich, um solche zu decken, hinter dem Zwischenraum der Regimenter Prinz Bevern und Prinz Heinrich, griffen ein Oesterreichisch Infanterie-Regiment, das ihnen gegenüber stand, an, und wurden auch in selbiges eingedrungen sehn, wenn

nicht zu gleicher Zeit von einer Batterie mit Cartetschen auf sie wäre geschossen worden, deren Feuer sie dergestalt zurück trieb, daß sie sich auf das Beyerische Regiment zurück drängten, wohin die Oesterreichische Cavallerie solche verfolgte, und wodurch beide Regimenter Bedern und Prinz Heinrich dergestalt einbüßten, daß man sie aus der Schlacht gänzlich heraus ziehen mußte. Die hierdurch verursachte Desnung benahm uns die Communication mit der Attaque der Anhöhen, und wir sahen uns dadurch genöthiget, uns zurück zu ziehen. Das Bataillon Garde welches den rechten Flügel hatte, reponirte 4. Bataillon Infanterie und 2. Cavallerie-Regimenter, welche es umringen wollten, und bewies überhaupt Wunder der Tapferkeit. Unsere Infanterie und Cavallerie vom linken Flügel blieb in der Gegend, welche die Oesterreicher im Anfange der Schlacht inne gehabt, bis 9. Uhr des Abends stehen, worauf sie sich zurück zog. Die Armee wendete sich gegen Rimbürg, ohne einen Oesterreicher zu sehen, und im geringsten von jemanden verfolgt zu werden. Wir haben hierbei 7. bis 8tausend Mann verlohren, ingleichen verschiedene Canonen, welche man, da viele Pferde geblieben, und verschiedene Pavetten entzwen geschossen waren, stehen lassen müssen, und durch Soldaten, welche bey der grossen Hitze, und da sie viele Berge ersteigen müssen, die Action auch überhaupt sehr lange gedauert, ohnedem ermüdet gewesen, unmöglich fortgebracht werden konnten. Die Oesterreicher haben nach ihrem Bericht bey 6tausend Mann, und 12tausend Pferd eingebüßt. Wir waren ungefehr 40tausend Mann stark, und die Feind über 60tausend. Wann menschliche Mittel allein den Sieg verschaffen könnten, so hätte der König dieser Ueberlegenheit ohngeachtet, siegen sollen. Er hatte keine einzige Precaution, welche die menschliche Klugheit an die Hand giebt, aus der Acht gelassen. Denn der Preussische Held ware aller Orten zugegen, ihm wurde bald ein Freund, bald ein Diener von der Seite geschossen. Er bejamnerte den Verlust so vieler Menschen, das Mitleiden regte sich bey ihm; Er ware in steter Bewegung, gab Befehle auf Befehle, nichts verwirrte ihn, auch nichts machte ihn kleinmüthig, wo er selbst nicht hinkame, da flogen seine Befehlshaber auf und ab; den Fechtenden schreyete er zu, den Flüchtigen rufte er nach. Er selbst scheute keine Gefahr, er wagte sich mehr als ein Feldherr. Doch weder Tapferkeit noch Klugheit hülften hier, die Sachen lauffen übel. Die Soldaten ermüden im Streit, der eine Flügel wanket, der andere ist schon getrennet, die Schlacht zeigt sich schon verlohren. Der bisher unüberwindliche Preussische Held gibt darinn die Hoffnung nicht auf, sein Muth erhitze sich von neuem,

er suchet die Ordnung der verstreuten Hauffen wieder herzustellen. Er bringet die Flüchtigen wieder zusammen. Er führet sie abermalen an den Feind, er thut alles was möglich ist, denselben den Sieg aus den Händen zu reißen, worbey er unter andern sich dieser Ausdrücken bediente: „Hier meine Kinder, hier ist der entscheidende Augenblick; zeigt, daß ihr Preussen seyet, und schon siebenmahl habt zu siegen gewußt.“ Allein das Verhängnis streitet wider ihn. Nur ein Weg ist ihm noch offen. Er weicht, aber er weicht als ein Held, sein hoher Geist verfallt nit in die Schwachheit eines über seinen Zufall aufgebrachten Gemüths, er beugt sich unter der Hand eines Gottes, der den Sieg gibt wem er will. Es ist auch sicher, daß sie auf den Feind mit einer Wuth losgegangen, deren es fast unmöglich schiene zu widerstehen, und wann der letztere gleich hitzige Angriff von Seiten der Oesterreicher und ihrer Artillerie, welche Wunder gethan, nicht so tapfern Widerstand 6 Stunden hätte, so wäre der Sieg, der sehr lang gewanket, auf Preussische Seite gefallen. Ihro Majestät der König selbst sind ihrer Person halber in grosser Gefahr gestanden; Es hat wenig gefehlet, so wären Höchstselben samt zwey Feld-Adjutanten gefangen worden. In summa der Feind stuhnde zu vorthailhaft.

Die Kays. siegende Armee rühmet sich bey dieser vor die Preussen sehr unglücklichen Schlacht 51. Canonen, und 22. Fahnen und Standarten erbeutet zu haben; auch haben sie viele tausend Gefangene bekommen, worunter zwey Generals seyn sollen. Auch rechnet man, daß die Preussische Armee an Ausreißern bey dieser Schlacht bey drey tausend Mann verlohren habe. Darauf ist alsobald ein Obrister von der Daunischen Armee mit 24. blasenden Postillons zu Wien eingeritten, und dem Kays. Hof die importante Nachricht überbracht, daß die Preussische Armee geschlagen, und der alte Feld-Marschall Leopold Daun einen völligen Sieg erfochten habe. Da nun der annoch in Prag eingeschlossenen Oesterreichischen Armee die freudige Zeitung kund wurde, daß die Preussische Armee überwunden, und in völligem Zurückweichen begriffen seye. So ruckte den 20sten Brachmonat des Herzogs von Lothringen Königl. Hoheit mit dero Armee von Prag auch aus, und hat die unter dem Preussischen Feld-Marschall von Keith auf dem Weissenberg gestandene stark verschanzte Truppen angegriffen, und zum weichen genöthiget. Die übrige Preussische Völker so auf dem Biskaberg gestanden, haben sich nach Brandeis salbiert, als womit die Stadt Prag wiederum ihre völlige Freiheit und Communication mit der Daunischen Armee erhalten hat.

Die

Die Umstände von Aufhebung der Belagerung von Prag

werden uns Preussisch glaubwürdigen Berichten nach, also beschrieben: Die Armee, welche die große Seite eingeschlossen hatte, ist nach Brandeis marschirt, und hat sich daselbst mit derjenigen vereinigt, welche sich von Colin dahin gezogen. Der Feld-Marschall Keith hingegen hat mit seiner unterhabenden Armee den Weg nach Budin genommen. Von dar wir dann, wie es ferner zugegangen, unterm 24. Brachmonat noch folgenden Bericht haben: Da Seine Königliche Majestät gut gefunden, die Bloquade von Prag aufzuheben; so brachte uns der Major Grand den 20. des Morgens die Ordre, noch denselben Tag aufzubrechen. Es wurde gleich darauf Befehl ertheilet, daß die schwere Artillerie und Bagage nach Bellwarin aufbrechen sollte, welches auch um Mittag-Zeit geschah. Zu gleicher Zeit wurden die Anstalten zur Retraite gemacht. Da der Feind aus den Bewegungen unsers Lagers merkte, daß wir uns zurückziehen wollten; so fieng derselben an, zwischen 1. und 2. Uhr heraus zu rücken. Ein starkes Corps Infanterie stellte sich in den Grund gegen dem Kloster St. Margerethen. Die übrigen formirten sich in verschiedenen Linien zwischen der Stadt und dem Strohhofe. Die Cavallerie hielt in der Flucht neben der Stadt. Um halb 3. Uhr ließen wir den General-Marsch schlagen, die Zelter wurden abgebrochen, und kurz vor 3. Uhr begaben wir uns auf den Marsch, unter Trommelschlag und fliegenden Fahnen. So bald als der linke Flügel den Marsch angetreten hatte, rückte der Feind auf die Höhen zwischen Wellaslawin und St. Margarethen. Da er aber unsere Grenadiers in Schlacht-Ordnung vor sich fand; so blieb er stehen, und begnügte sich diese Colonne mit Canonen-Feuer so lange zu begleiten, bis daß die letzten über Wellaslawin passirt waren. Unsere Arriere-Garde blieb die ganze Zeit in Schlacht-Ordnung vor dem Feinde stehen, bis die Canonen so weit waren, daß der Feind ihre Flanken nicht mehr angreifen konnte. Hierauf trat die Arriere-Garde gleichfalls den Marsch mit kurzen Schritten an, unter Verfolgung des Feindes, der zwar einige mal Mine machte angreifen zu wollen; allein die gute Contenance unserer Grenadiers, nebst den Anstalten des Generals von Schmettau, hielten denselben dergestalt in Furcht, daß er sich begnügte, ein starkes Canonen- und Mousqueten-Feuer zu machen, und alle leichte Truppen zu detachiren, um den Grenadiers in die Flanke zu fallen, und sie in Unordnung zu bringen. Da der Feind aber sahe, daß auch dieses ihm nicht angehen wollte, daß die Arriere-Garde

bereits das Kloster Victoria erreicht, und die beyden Colonnen unter Commando des Prinzen von Preußen, sich auf einer Höhe hinter Neesin in Schlacht-Ordnung gestellt hatten, um die Arriere-Garde zu unterstützen; so blieben die irregularen Truppen stehen, und unser Marsch ward nicht weiter als durch einige Panduren und Husaren beunruhiget. Wir blieben bis 7. Uhr des Abends auf dieser Höhe in Ordre de Bataille stehen, und da wir sahen, daß sich der Feind nicht von der Stelle rührte, setzten wir unsern Marsch fort, und kamen den folgenden Morgen zu Michowitz an, wo wir campirten.

Die Preußen verlieren ihre Feld-Apothek und Kriegs-Cassa.

Die Preußen, sagt man, haben vor Prag ihre Feldapothek, und verschiedene Munitionswägen, nebst vielen Kranken und Verwundten zurückgelassen, mit welchen dem Verlaut nach, die Panduren sehr übel sollen gehandelt haben, indem sie diese arme Kranken und Verwundten, in Stücken zerhauen haben sollen. Eine gesamte Kerserl. Generalität hat zwar diese und andere dergleichen unmenschliche Thaten der Panduren verabscheuet; Aber der gereizte Zorn der Preußen hat diesen ungesitteten Völkern an den Sächsischen Gränzen eine harte Wiedervergeltung gethan, denn als 1500. Panduren, Beute machen wollten, hat man sie Preussischer Seits in einen Hinterhalt gelockt, wo sie vollkommen zu schanden gehauen worden.

Bei Jena haben die Panduren eine noch größere Niederlag erlitten, und sind zweytausend auf dem Platz geblieben.

Indessen mußten die nach Sachsen zurückweichenden Preußen vieles Ungemach von den Oesterreichern ausstehen, besonders von der leichten Reuterey unterm Ungarischen Graf Madastli, welcher eine fliegende Armee von fünfzehn tausend Mann unter sich hatte, auch wie man sagt, das Glück gehabt habe, der Preussischen Armee eine Kriegscassa von achtmal hundert tausend Gulden zu erobern.

Auch hat der Oesterreichische Feld-Marschall Mackquiere die von den Preußen besetzte Stadt Gabel im mittlen Heumonats überrumpelt, die darin gelegene Besatzung, samt dem General Puttkammer gefangen, und viel Bagage und etliche Canonen erbeutet. Gleich darauf attackirte der Kerserl. Königl. General Graf Madastli den Preussis. General Wintzfeld, welcher mit seinen unterhabenden Truppen bei Landsbuth in Schlesien, dissierts der Reise postirt war, die Preußen mußten der Oesterreichischen Obermacht weichen, und ließen tausend Todte auf dem Platz, auch einige Canonen; auch verlohren sie ihren General, samt andern vornehmen Officieren mehr.

Zurückmarsch der Preussen durch Böhmen gegen Sachsen.

Den 22. marschirten die Preussen nach Budin, und von dar immer weiter durch Böhmen gegen Sachsen zurück, dann die Oesterreicher verfolgten sie immer, von einem Ort zum andern. Doch nahmen die Preussen den Bauren alle Pferde, so daß die Oesterreicher ihre Bedürfnissen durch die Bauren auf Schubkarren mußten führen lassen. Die Oesterreicher eroberten also wieder einen Ort um den andern, gleichwie der König in Preussen es vorher gemacht hatte. Vor Zittau gieng es am schlimmsten, dann eher die Preussen daraus wichen, waren die Oesterreicher gezwungen auf diese Stadt stark zu feuren, so daß sie von dem Feuer von aussen und innen, bis an 7. Häuser, in die Asche gelegt wurden. Die jämmerliche Berichte von der Mangelstigung,

Zerstörung und Verbrennung der schönen Stadt Zittau in der Lausniz

lauten unterm 26. Heumonath also: Mit blutigen Thränen steht zu berichten, wie der verwichene Samstag der schönen Stadt Zittau und vielen tausend Einwohnern den Garauß und zu unglücklichen Leuten gemacht. Es war nemlich die Stadt seit dem 18. dieses mit 13. Bataillon Preussischer Truppen besetzt, wovon 7. die Avantgarde von der aus Böhmen herbeizurückenden grossen Armee unter des Herren Herzogen von Bevern Durchlaucht, die andern 6. aber die vorher schon seit den 6. dieses eingerückte Garnison ausmachten. Die erstern 7. rückten der am 22ten Heumonath angelangten Beverischen Armee zur Verstärkung aus, und noch selbigen Abend fieng die am 17. dieses ohngefehr eine Stunde von der Stadt angerückte Oesterreichische Armee an, mit Canonen, Haubizen und glühenden Kugeln auf die Stadt zu zielen, jedoch erfolgte noch keine Entzündung. Des folgenden Tages aber Vormittags um 10. Uhr erfolgte das entsetzlichste Feuererwerfen, mit mehr als 100. glühenden Kugeln, Haubizen, Granaten, 3. 6. und 12pfündigen Canonenkugeln, und continuirte mit 2maligen Absätzen ganzer 6. Stunden. Mehr als 500. Häuser und fast alle öffentliche Gebäude geriethen darüber in Flammen, und alle zum Löschten vorgekehrte Bemühungen waren vergebens: Denn der mehreste Theil derer in die Stadt geleiteten Wassern war von den Oesterreichischen Truppen schon einige Tage vorher abgeschnitten, die Sprizen über dieses durch den übermäßigen Gebrauch entweder größten Theils untüchtig worden, oder im Feuer verborben. Die auf den Gassen herumspringenden Stück- und

Feuerkugeln versagten die zum Löschten herbeigeeilten Leute von der Gassen in die Keller oder durch das eine noch offenschende Thor auf das freye Feld, um ihr Leben als eine Beute davon zu bringen. Das Rathhaus und alle Archive sind mit abgebrannt und eingestürzt. Kurz, Zittau ist nicht mehr vorhanden, und ist ein elendes Todten-Gerippe einer vormaligen blühenden Stadt. Sehr viele Einwohner sind mit denen durch eine List aus der Stadt entwichenen Preussen entkommen, um dem Durst, Rauch und Tode, zu entgehen. Auf den Gassen siehet man nichts als verbrannte Menschen, Vieh und eingestürztes Mauerwerk; In manchen Häusern findet man zu 40. bis 60. todte und vom Rauch erstickte Personen, und unter selbigen Mütter, die noch die Säuglinge an der Brust liegen haben. Als die beyde Sächsischen Prinzen in diese zerstörte Stadt kamen, warfen sich die überbliebene Einwohner, die mehr Geistern als Menschen ähnlich sehen, mit Jammern zu ihren Füßen, und beschworen den gegen den Himmel steigenden Rauch, vor Gott und der Welt ihre Unschuld zu bezeugen.

Laut fernern particular Nachrichten, die man von Zittau erhalten, haben die Bürger allda während dem Bombardement, welches ihre Häuser eingestürzt und in Flammen gesetzt, sich alle menschliche Mühe gegeben, wenigstens einen Theil ihrer Habschaften zu retten. Sonderheitlich aber lebten sie bey Eroberung der Stadt der besten Hoffnung, sie würden bey dem Ueberwinder Gnade und Barmherzigkeit finden. Es wäre auch dieses wirklich die Absicht derer Krieges-Haupteren. Aber es befunden sich unter denen Truppen, welche von der Stadt Besitz nahmen, Wanduren, Husaren und andere Völker dieser Art, die zwischen den Einwohnern von Zittau und denen Preussen keinen Unterscheid machten, und sich danach wenig bekümmerten denen erstern zu Hülfe zu kommen, sondern glaubten, sie wären berechtiget bey diesem Anlaß Beute zu machen. Die Magazinier, die mit Waaren, vornehmlich aber mit Tüchern, womit man allda starken Handel triebe, angefüllt waren, wurden ausgeplündert, oder in die Asche gelegt. Die unglückliche Einwohner, die sich der verhofften Hülfe beraubt und fast von allem entblößt sahen, geriethen hierüber in Desperation, und vielen von ihnen bliebe kein anderer Entschluß übrig, als sich zu denen Preussen zu flüchten. Der Prinz von Preussen, welcher sie hauffen weiß zu dem Corpo, welches er commandierte, hinzueilen sahe, ruhnde ihnen mit Hülfe bey, so viel es sich thun liesse. Die Königin von Pohlen, deren das unglückliche Schicksahl dieser Einwohnern empfindlich zu Herzen gieng, liesse dem Herrn Feld-Marschall

shall Damm Vorstellungen machen, daß man Zittau so wenig verschonet hätte, da doch diese Stadt denen Sächsischen gehörte, mithin von dem Bombardement hätte befreit bleiben sollen. Der Feld-Marschall Daun hat hierauf geantwortet: die betrübte Umstände der Stadt Zittau hätten ihn eben so sehr als die Königin gerührt: Allein die Preussen hätten Zittau allzuhartnäckig defendiret, ungeachtet man sie etliche mahl zur Übergab aufgefordert, und da es nun eine Sache von der größten Wichtigkeit gewesen, diesen Platz zu erobern, und denen Preussen die Ressource, die sie vermittelst ihrer Magazine gehabt, wegzunehmen, folglich habe man wider Willen zu denen Extremitäten schreiten müssen, welche die Kriegs-Raison zulasse.

Wir wollen nun diese kriegerische Armeen in Böhmen Sachsen, Schlesen und der Lausitz stehen lassen, und kürzlich berühren den

Inhalt des Reichs-Gutachten von Regensburg.

Solches kam den 17. Jenner d. laufenden Jahres durch einen grossen Ueberschuß an Stimmen dahin zum Stand: Daß die Keyserliche Allerhöchste Verordnung gegen den Churbrandenburgischen Einfall, alles nach Maassgab der Executionsordnung des Westphälischen Friedens und der Keyserlichen Wahlcapitulation vorgekehrt werde, damit nit allein des Königs von Pohlen Majestät zu dem Besitz ihrer Chur und Erblanden, nebst Ersezung erlittenen Schadens wieder eingesetzt, und der Keyserin Königin als Churfürstin von Böhmen, zu Erlangung hinlänglicher Genugthuung Ober-Richterlich verhulffen werde. Daher die gesammten Kreise die Armatur auf das Triplum ungesäumt in marschfertigen Stand zu stellen, und mit allen Erfordernissen eiligt zu versehen.

Dieser grosse und wichtige Reichsschluß fand nun von Seiten Bremen, mit den übrigen Namen des Hauses Hannover im Fürstenrath, desgleichen Sachsen-Gotha und Altenburg; Weimar und Eisenach, Brandenburg Culmbach, Braunschweig Wolfenbüttel, Baden-Durlach und Hochberg; Württemberg und Mömpelgard; Holstein Glückstadt (in gewisser Maass, als welches sich auf sein den 10. vorher abgelegtes Votum schlechterdings bezog,) Heßen-Cassel und Hirschfeld, Henneberg, Nassau Hadamar und Siegen, Nassau Dillenburg und Diez; desgleichen den Wetterauischen, Fränkischen und Westphälischen Grafen, einen heftigen Widerspruch;

Ueberhaupt stuhnden die Catholischen Reichs-Stände zu diesem Schluß vor einem Mann. Die Evangelischen aber redeten mit grossem Nachdruck vor den Weg der Güte, und einer anzubietenden Reichsvermittlung. Der Ursprung, sagten sie, und der Grund des Kriegs sey nicht legal und gründlich untersucht worden, folglich stehe zu besorgen, daß durch gewaltsame Mittel die Gefahr nicht abgewendet oder gedämpft, sondern das Uebel vergrößert und die Kriessflamme ganz Deutschland ergreifen würde, daß hingegen der von den Evangelischen vorgeschlagene Weg, welcher von Seiner Kaiserlichen Majestät durch Dero Allerhöchste Autorität aller Orten zu bewirken und unterstützen wäre, die Ruhe im Reich hergestellt, und die Chursächsische Restitution am ersten und leichtesten erhalten werden könne, zugleich sollten Se. Kaiserliche Majestät gebetten werden, die Einführung fremder Truppen in das bereits ohnedem mit mancherley Elend heimgesuchte Reich abzuwenden. Falls aber diese friedfertige Mittel nicht angenommen, oder dem einen und dem andern Theile zu nahe getreten werden wollte: so müßten sie sich des weitem hierdurch ausdrücklich vorbehalten.

Es fehlte auch Königlich Preussischer Seits nicht an Protestationen, in welchen man jedesmal die Nothwehr anführte, die in den Reichsgesäzen nirgends verboten wären. Ingleichen, daß es nit auf Eroberung, sondern bloß auf die Sicherherstellung der Sr. Preussischen Majestät selbst von dem Deutschen Reich garantierte Staaten angesehen seye, und daß die Restitution der Chursächsischen Landen sogleich erfolgen solle, wenn solche mit hinlänglicher Sicherheit geschehen könne. Infolg oben bemeldten Reichsschlusses schritten auch Se. Churfürstliche Gnaden zu Mainz sogleich zum Werk, durch Absendung dero Truppen nach Böhmen, den übrigen Reichs-Ständen, als erster Churfürst das Beispiel zu geben; die Verfügung zum allgemeinen Aufbruch der Reichs-Armee wurde mit aller Lebhaftigkeit betrieben. Chur Cöllen und Trier, ließen ihre Völker auch den Marsch antreten, das Churhaus Bayern folgte, kurz, die Reichs-Armee ist bey 50. tausend Mann stark, und naht mit starken Schritten den Landen des Königs in Preussen. So daß der Preussische Monarch, ungeachtet man seine Armee annoch hundert und fünfzig tausend Mann stark rechnet, von aller Orten angefochten wird.

Kaiserliche Ungnad über Nürnberg und Frankfurt.

Bei diesen misslichen Umständen waren die Reichs-Stätte in der größten Berlegenheit wegen den Kaiserlichen

lichen gegen Preussen ergangenen Advocatoiren. Es fanden Bedenklichkeiten diesen Schritt zu thun, besonders Nürnberg, und wie eben damals der Preussische Obrist Mayer, mit einem starken Corpo in den Fränkischen Kreis, im Würzburgischen Schwabach, Nürnbergischen herum streifte, und Achtung gab auf die Bewegung der Kreisstruppen, welche sich zum Dienst des Kaisers zusammen zogen, seine Absicht war hauptsächlich viele Städte zur Neutralität, zu bewegen, besonders Nürnberg. Der dortige Magistrat war deshalb sehr verlegen, hat aber selbige zu halten versprochen. Diese guten Städte haben in diesen Stücken das klägliche Schicksal der Schwächern bey den Streitigkeiten der Mächtigen. Diese Reichsstadt ist von Seiten des Kaisers scharff angesehen und zur Straffe abgesetzt zu werden beschlossen. Weiter auch die Stadt Frankfurt den kaiserlichen Befehlen zu Folge die königlich Preussische Werbung mit alsobald eingestellt, noch die kaiserlichen Advocatoria angeschlagen, so hat der Fiscal gegen dieselbe bey dem Reichshofrath eine Citation ausgesetzt, zu erscheinen, und die Urtheil zu zweytausend Mark Goldes Straf, und den Verlust aller Freyheiten, anzuhören.

Grosse Kriegs-Züge Frankreich gegen Deutschland,

Es ist eine längstbekannte, und durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung bestätigte Sache, daß in Europa nichts vorgehen kan, wo Frankreich nicht entweder als ein Haupt- oder Nebentheil die Hand mit im Spiel hätte, besonders in Deutschland, als Garant des Westphälischen Friedens- Tractaten. Die Verbindungen mit dem Hause Oesterreich, welche dermahlen für ganz Deutschland so betrübte Folgen hat, geben ihr vielfältige Gelegenheit dazu, diese hohe Verbindung ward noch viel fürchterlicher durch den Beitritt der Russischen Kaiserin. Wenn schon kein Franzos gekommen wäre, so ist ja die Macht, so dieses Jahr denen Preussen entgegen gesetzt worden, ohne dem fürchterlich genug. Man rechnet hundert und achtzig tausend Oesterreicher, hundert und zwanzig tausend Russen, fünfzig tausend Reichsvölker, zehntausend Italiener, und jetzt noch hundert und vierzig tausend Franzosen, und denen muß das gute Deutschland allen Unterhalt geben, für Ross und Mann. Nun wollen wir in möglichster Kürze die geschwinden Progressen der Franzosen beschreiben. Es ist weltkundig, daß die Franzosen schon dieses Frühjahr nach Westphalen mit einer fürchterlichen Armee bey hundert und vierzig tausend Mann stark abmarschirt, um mit allem Eifer

Antheil zu nehmen, an dem in ganz Deutschland sich entzündeten Krieg, um Ihes Majestät der Königin von Ungarn, und dem König in Preussen, als Churfürst von Sachsen mit Nachdruck wieder den König in Preussen beizustehen. Die französischen Völker zukteten in 3. Colonen theils durch die Niederlande, Lüticher, Chur- Gölische und Churpfälzische Lande in das Westphälische, Erevische und Geldrische, drungen aller Orten durch, dazu kamen noch sechs tausend Mann Churpfälzische und zwey tausend fünf hundert Mann Kays. Kon. Truppen aus den Niederlanden.

Das Haupt-Commando über die gesammte Armee ward dem Marschall und Graf von Strees übergeben, der Herzog von Orleans als erster Prinz vom Geblüth hat ihn als General- Lieutenant, und die Prinzen von Conde und de la Marche als Freywillige begleitet, außer diesen hat er ferner 40. andere General- Lieutenants, und 60. Marechaux de Camp unter sich, der Prinz von Soubise hat ein besonderes Corps unter ihm zu commandiren, dreyßig tausend Mann stark, welches sich mit den Kreisstruppen gegen die Preussische Armeen vereinbaret hat. Die Artillerie, Munition, Proviant, Bagage, Pontons, wird ihnen von Strasburg aus auf dem Rhein nachgeführt, zu Düsseldorf welches die Hauptstadt in dem Herzogthum Bergen ist wurden alle Anstalten gemacht um die neuankommenden Ehrengäste wohl zu empfangen, desgleichen zu Cöllen am Rhein, und anderen Orten mehr, jedoch alles vor baare Bezahlung; wann es wahr ist. Nun fragt es sich ob man die Herren Franzosen aller Orten habe ungehindert in Deutsche Reich passieren lassen. Nein, nicht durch aus, dann die Preussen wiedersezten sich im Erevischen, und die Hanoveraner machten alle nöthige Anstalten zur Gegenwehr, zu dem Ende hat sich die Observations- Armee auch nach und nach versammelt.

Stärke derselben.

Dem laut zuverlässigen Berichten bestehet sie aus folgenden Truppen: drey tausend Mann Preussen, acht und zwanzig tausend Mann Hanoveraner, sechs tausend Braunschweiger, zwölf tausend Hessische Infanterie, dann ein Regiment Dragoner, hundert Husaren, und zwey Battaillons Sachsen-Gothischer und ein Battaillon Gräf. Lippe. Bückenburgischer Truppen. Diese lekten sind nebst hundert Mann Gräfliche Carabiniers zu Pferde und einem Jägercorps von zwey hundert Mann in Chur- Hannoverischen Sold übernommen. Auch hat der Graf von Newwied ein Battaillon von achthundert Mann und hundert Husaren, so nach dem Preussischen Fuß exerciret und montiret sind, zu den Chur- Hannoverischen Diensten

Diensten angeboten. Diese Armee thut der Herzog von Cumberland als General en Chef commandiren; man verspricht sich viel Gutes von ihm; allein Gedult! der Ausgang der Campagne wird es zeigen. Die aus Engelland zurück gekommenen Hessen und Hannoveraner waren der ausgestandenen Strapazen ungeachtet dennoch voll guten Muths. Wenn man sie fragte, wie es ihnen in Engelland gefallen hätte? so antworteten sie: Engelland, gut Land; gut Belt, böse Welt.

Anmerkung der Franzosen in Deutschland.

Der Prinz von Soubise, welcher die Avant-Garde commandirt, war bereits den 26. März in das sächsisch-ländische Land und Thür.-Cölnische eingerückt. Den 27. gleichen Monats hielt gedachter Prinz sein Quartier zu Müßdorf, nebst vielen andern hohen Generalen, daselbst ließ er die Commissarien des Electoralen Landes, welches dem König in Preussen gehört, zu sich berufen, um mit ihnen die Lieferungen der Lebens-Mitteln und Fourage für die auf allen Seiten anrückende Franzosen zu reguliren. Denselben Abend schickte er einen Officier mit fünfhundert Husaren ab, welcher Besitz von dem Amt Kessel nahm, welches in Preussisch-Geldern liegt, die Einwohner rüchteten sich allenthalben mit allem was sie hatten. Befehl ward auch von denen Preussen verlassen, die Citadelle und Bastionen aber, sind vor ihrem Abzug gesprengt, und das Fischerische Corps hat davon Besitz genommen. Mit einem Wort, die Franzosen breiteten sich in den Königl. Preussischen Landen überall aus, und nahmen Besitz, aber nicht im Namen des Allerchristlichsten Königs, sondern im Namen der Kaiserin Königin; alle Magistrats-Verordnungen müssen der Kaiserin schweeren, können aber ungehindert und ohne Unterscheid der Religion in ihren Bedienungen bleiben. Das ganze Geldrecht und Electoral ist nunmehr in ihren Händen. Die Besetzung Geldern hat sich zwar etliche Monat gehalten, aber doch endlich capituliren müssen. Die Fischerischen Reuter haben hernach immer weiter fortgerückt, und von der Graafschafft Benthe in, welche im Hannoverischen liegt, auch Besitz genommen. Die Hannoveraner waren bald außer sich selbst, daß ihnen die Franzosen ohne Ursach in ihr Land gefallen, sie erwarteten mit Schmerzen ihren Cumberland, welcher auch den 14. April mit vier Kriegsschiffen zu Stade anlangte, und sich alsobald zur allirten Armee, welche bei Bielefeld campirte, begab.

Indessen wurde die Reichsstadt Cöln nebst vielen andern Städten mehr, von denen Franzosen besetzt.

Der Marquis de Custine rückte daselbst mit 8. Bataillons ein, und besetzte gleich die Stadt-Thore mit doppelten Wachten; der Magistrat daselbst steckte zwar die Köpfe zusammen, als sie sahen, daß die Franzosen, anstatt zum andern Thor hinaus zu marschiren, mitten auf dem Markt stehen bleiben, und das Thor hinter sich besetzt hielten. Doch die gute Manier, womit dieser Heerführer im Quartier bathe, machte endlich, daß der Magistrat darein willigte, und sie Besitz nahmen, seither aber ist dieser Ort, wie man sagen kan, zu einem Waffenplatz der Französischen Truppen gemacht worden. In jedem Bürgerhause befinden sich Soldaten, und bekommen ein verschlossenes Gemach und Federbether.

Auch hat der Magistrat zweitausend Malter Haber zur Französischen Armee liefern müssen etc. Hier auf wurde auch Nietberg von denen Franzosen besetzt; desgleichen das Waderbornische, welches die Hannoveraner verlassen hatten. Von da kam es an Bielefeld, wo die Observations-Armee ihr Haupt-Quartier hatte, dieses wurde ebenfalls von denen Franzosen erobert, jedoch setzte es dabei blutige Köpfe, die Französischen Freywilligen drungen mit dem Degen in der Faust auf die feindlichen Preussischen und Hannoverischen Grenadiers los, tödeten derselben bey zweyhundert Gemeine, samt 35 Officiers, eben so viel wurden theils gefangen, theils blessirt; die Franzosen verlohren dabei über hundert Mann. Sie haben die Stadt 2. Stunden lang geplündert, weil die Bürger sich gewehret und auf sie geschossen haben; die Französischen Husaren verkauften ein Stück des feinsten Leinwands vor eine Dublonen, welches sonst 24. Reichsthaler kostete; ferner haben sie tausend Portionen, und viele Canonen; desgleichen 60. Bagage-Wägen erbeutet. Am 24. Brachmonat griffen die Franzosen die Arrier-Garde der Hannoveraner bei Marienfeld an, und nach einem hartnäckigen Gefecht mußten die Letztern weichen; das Preussische Regiment Jungheim hat allein bey vierhundert Mann verlohren, weil es gleichsam im Schlaf ist überfallen worden.

Die Stadt Embden aber in Ost-Friesland haben die Franzosen eingenommen, ohne einen Schuß zu thun, weil die Garnison darinnen einen Aufstand erregt hat. Rinteln, welches dem Landgraf von Hessen-Cassel gehört, ist ebenfalls von ihnen besetzt worden; desgleichen die Stadt Göttingen, die in zweyhundert Mann bestandene Garnison wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

Den 12. Heumonats rückten sie acht tausend Mann stark in die Residenzstadt des Landgrafen in Cassel ein, nahmen von der ganzen Stadt, wie auch von dem Schloß Besitz, die Soldaten wurden in die Bürgerhäuser

Häuser verlegt, man muß ihnen täglich Fleisch, Brod, gut Beth und Legement, Salz, Schmalz, wie auch etwas an Gemüse liefern. Den 14. marschirten achthundert Mann von dem Regiment Batan auf Marburg; Ferner ein anders Corps auf Ziegenhain, also daß nunmehr das ganze Hessenland, wie auch die Stadt und ganze Grafschaft Hanau, in französischen Händen ist. Der alte Herr Landgraf hat sich bey so traurigen Umständen nach Hamburg geflüchtet, Ihro Königl. Hoheit die Erb-Prinzessin aber haben sich nach Stade begeben.

Die Franzosen treiben starke Contributionen ein.

In dem Amt Ravensberg, welches ein kleiner Distrikt ist, und im Westphälischen ligt, haben sie allein von dem platten Lande, hundert und sechs und fünfzig tausend vier hundert und zwanzig Reichsthaler gefordert, bey Strafe Feur und Schwert.

Von der Stadt Göttingen haben sie zum freundlichen Willkomm zweymal hundert tausend Reichsthaler an baarem Geld gefordert, denne fünfhundert Recrouten, vier tausend Pfund weiß Brodt, zwey hundert Sacke Haber, und hundert Wagen mit Heu.

Von dem Fürstenthum Hessen, fordern dieselben zwölf Millionen baar Geld, ferner alle Munition, Artillerie, und Gewehr so sich in denen Zeughäusern befindet. Aller Orten wo sie durch marschiren, müssen die Bauern sie mit Haber, Heu, Stroh, Bier und Brandterwein versehen; auf diese Weise wird das gute Hessenland hart mitgenommen; Aber es geht im Kriege nit anders. Man saget uns aber fast in allen Zeitungen, wie liebreich sich die Franzmänner aller Örten einführen, wo sie mit ihren siegenden Waffen eindringen. Wir wollen ein Brief aus Deutschland hierüber anhören.

Berichte aus dem Clevischen vom 20. May.

Wir lesen mit Bewunderung in einigen auswärtigen Zeitungen den Ruhm, welchen man den französischen Truppen wegen ihrer guten Manns-Zucht beylegt, und daß man dem Publico überreden wolle, als ob wir wenig Ursach hätten, uns über ihr Verhalten zu beschweren. Allein das Elend und der Unfug, welchen sie in hiesigen Ländern angerichtet, ist leyder! wirklich genug. Sehr viele tausend holländische Zucharten Landes, von dem schönsten Getreide, worauf man sich so grosse Hoffnung gemacht, sind verdorben und fouragirt. Die Holzungen sind verwüstet, die schönsten Lust-Gärten sind am wenigsten verschont, und die dabey befindlichen Alleen sind auf die barbarischste Weise von dieser civilisirten Nation ruinirt worden. Mit dem größten Mitleiden siehet

man den armen Landmann an, welcher wegen des im vorigen Jahr erlittenen Miswachses bey der täglich zunehmenden Theuerung nichts als das größte Elend vor sich siehet. Ueberdies wird von den Soldaten der größte Muthwillen begangen, und ihre Ausschweifungen sind auf das höchste getrieben. Der Bauer behält gar nichts; es wird ihm, weil er sich zu wehren unvermögend ist, alles mit Gewalt weggenommen; das Vieh wird ihm aus den Ställen gerissen, und dabey wird er auf das äußerste gemißhandelt. Bringt man Klagen an; so stellt man sich, als ob alles stark untersucht und gestraft werden sollte: In der That erfolgt nichts als leere Worte, und wenn es hoch kommt, Entschuldigungen. Ueber eine Million hat das Land schon an Fourage und andern Bedürfnissen geliefert, und der Schaden, welcher überdies an Früchten, Holzung, Vieh &c. geschehen ist, beläuft sich wenigstens auf eben so hoch. Einige tausend Morgen sind im Lande unangeseht geblieben, weil man die Bauern mit den Diensten so unerhört mißgenommen, daß ihre Pferde niemals nach Hause gekommen, daher fast alle Pferde im Lande ruinirt, und bereits viele hundert Stücke umgefallen sind. Die Lieferung des Landes an Bettläcken, Hemden, Mäßen, Bettdecken und Leinen ist unendlich. Der Troß der französischen Armee ist unbeschreiblich, und man kan ohne die Sache zu übertreiben, die Anzahl der unnützen Mäuler, welche ihren Hunger mit deutschem Brodt zu stillen, und ihre Blöße zu decken, mit nach Deutschland gelauffen, auf zwanzig tausend an der Zahl rechnen.

Uebergang über die Weser.

Nunmehr kommt es auf den Hauptstreich an, nemlich den Uebergang der Franzosen über den Fluß Weser, welcher die beyden feindlichen Armeen noch voneinander scheidet; dieses wurde von dem berühmten Kriegs-Held Marschall d'Etrees aufs klügste veranstatet. Den 4ten Heumonath ließ er in der Nacht drey Schiff-Brücken über die Weser schlagen, und machte alle Anstalten die feindliche Armee anzugreifen, zu dem End formirte er zum Schein eine falsche Attaque, auf die Stadt Minden, um die Allirten Armee dahin zu locken, diese wohl ausgesonnene Kriegslist gelunge ihm auch, der Herzog von Cumberland zog sich mit seiner Armee dahin; mittlerweile pasirten die Franzosen unterhalb Minden die Weser, ohne ein Mann verlohren zu haben, und hatten den Weg ins Hessische und Hannoverische offen. Das neu errichtete Hannoverische Jägercorps, thut denen Franzosen sehr grossen Schaden, sie versteckten sich aller Orten in den Defileen und Gebüsch, und schossen die Franzosen wie Sperkinge todt. Doch diß sind nur als

Kleinigkeiten zu rechnen, gegen dasjenige, so sich den 26. Heumonat zugetragen.

Schlacht bey Hastenbeck.

Schon den 24. Heumonat gieng das Canoniren zwischen beeden Armeen an. Denn 25. came es zu einem Handgemeng, jedoch nicht allgemein. Den 26. aber ist der Französische rechte mit dem allirten linken Flügel, welcher aus lauter Braunschweigern und Hessen bestanden, in ein Treffen gerathen. Der Herzog von Cumberland stuhnde mit seinem rechten Flügel zu Hameln, und seine ganze Fronte war durch einen unpracticablen Morast bedeckt, sein linker Flügel stieß an sehr hohe waldigte Berge, und durch den ganzen Zwischen-Raum von diesen Bergen bis zum Moraste und das Dorf Hastenbeck giengen sieben bis acht Gräben, die bey zwanzig Schuh tief waren. Das Feuer aus der Artillerie ware sehr heftig, und hat lange Zeit gedauert! es ware aber dieses eben nicht, was man sonst eine General-Battaille zu heissen pfleget. Nur einige Regimenter des linken Flügels haben gefeuert, und als Ihres Königl. Hoheit gewahret, daß der Feind die Absicht habe, diesen Flügel zu umgeben, auch dem Anschein nach, derselbe seinen Zweck erreichen könnte, faste derselbe den Entschluß, eine Wendung gegen Hameln zu machen. Nur einige Regimenter Hessen, die Wolfenbüttelschen Truppen und 12 hundert Hannoversche Grenadiers haben gefochten und zwar wie rechtsschaffene Helden; Der junge Erbprinz von Braunschweig hat auch eine recht heldenmäßige That gethan, da er sein Regiment vorrücken lassen und dem Feind eine Batterie von 6. Canonen glücklich wieder abgenommen. Mitthin haben die Franzosen das Schlachtfeld behaubet, und die Teutschen zum weichen genöthiget, mit Zurücklassung verschiedener Artillerie, und etlich hundert Gefangener. Die Franzosen selbst gestehen, daß sie den Allirten an Macht weit überlegen gewesen, ungeachtet dessen hat sich die weichende Allirte Armee in bester Ordnung unter die Stuke der Festung Hameln zurückgezogen, ohne daß sie besonders von den Franzosen fenen verfolgt worden. Des Herzogs von Cumberland Armee soll tausend, die Franzosen aber zwey tausend Mann auf der Wahlstadt gelassen haben. Wenn schon dieser Verlust nit gar namhaft ist von Seiten der Observations-Armee, so ware es doch für die Franzmänner, in Betrachtung der daraus erfolgten Progressen, ein herrlicher Sieg, denn gleich darauf ware ihnen nichts mehr im Weg ins Herz von Hannover, Braunschweig, ja nach Bremen und Verden selbst einzudringen, wie unser gel. Leser in Folg fernerer Beschreibung finden wird.

Fernere Progressen der Franzosen.

Nach der Schlacht bey Hastenbeck zog sich die Allirte Armee nach Stade und Verden zurück, um den Rücken frey zu haben. Den 3. Augustmonat übernahm der Herzog von Richelieu das Commando über die ganze Französische Armee, dieses geschah zu Dendorf nahe bey Hameln, der Marschall von Etrees hatte sich eine Zeitlang in die Bäder zu Achen begeben, um sich von seinen Fatiquen ein wenig zu erholen. Gedachter Herzog von Richelieu hat eine neue Verstärkung von französischen Truppen mit sich gebracht, dieselben sind in vollem Marsch über Frankfurt und Hanau, um sich nach Sachsen zu begeben. Den 9. Augustmonat nahmen die Franzosen zweytausend Mann stark, unter dem Herzog von Chevreuse Besitz von der Hauptstadt Hannover. Die sich allda befindliche Garnison ist eine Stunde vorher ausgezogen, der grosse Schatz aber, samt allen Kostbarkeiten ist noch zu rechter Zeit nach Stade in Sicherheit gebracht worden. Der Herzog von Chevreuse hat eine sehr ansehnliche Equipage, es befinden sich allein 25. bepactete Maulthier darunter, und die Anzahl seiner Bedienten ist ungemein zahlreich. Der Franzos. Commissarius muß täglich achtzig tausend Stuck Brod zur Armee liefern, daraus kan man die Stärke derselben abnehmen. Die mehresten Prinzen von Geblüt und andere hohe Generals logiren in Hannover; ihre Pferde und Maulthier werden in den Marställen des Königs von Groß-Brittanien verpfleget, auch den Remisen, wo die Königl. Carossen gestanden, werden Backöfen vor die Armee gemacht, und der Königl. Maulthier-Stall wird zum Lazareth gebraucht. Die Einwohner haben ihr Schieß-Gewehr an den Französischen Intendanten abgeben müssen. Laut getroffener Convention muß der Landmann zwey Drittheil zur Französischen Armee liefern, und nur ein Drittheil für sich behalten. Dem Fürstenthum Calenberg welches im Hannoverschen ligt, ist allein einige Millionen Thaler Contribution gefordert worden, wie viel sie dem ganzen Churfürstenthum fordern werden ist noch zur Zeit unbekannt. Nunmehr kommt die Reihe an Braunschweig: Dieses wurde am 19. Augusti von vier tausend Mann Infanterie, und dreytausend Mann Cavallerie Franzos. Truppen besetzt, sie zogen mit klingendem Spiel in die Stadt, und postirten sich theils auf dem Schloß-Platz, theils auf dem Hohen-Markte. Den 21. langte der Prinz von Soubise mit 26. tausend Mann in der Gegend Gotha an, 2. Bataillon von dem Regiment Piemont nahmen gleich Besitz von der Stadt, die übrigen Truppen marschirten nach Erfurt, um sich all.

allda mit der Reichs-Armee zu vereinigen. Wollen-
büttel ist auch mit zweitausend Mann Franzmännern
heimgesucht worden. Und der Obrist Fischer hat mit
seinem Jäger-Corps Halberstadt eingenommen, wo
er eine grosse Menge Proviant gefunden.

Der geneigte Leser möchte fragen, warum sich Frank-
reich aller dieser Städten bemächtigte, da ihre Lan-
des-Herren doch keinen Theil an dem angesponnenen
Kriege nehmen? Antwort: Sie haben ihre Truppen
zu der allirten Armee stoßen lassen, welches Verfah-
ren Frankreich nicht mit gleichgültigen Augen ange-
sehen hat. Nunmehr nähert sich der Herzog von
Richelieu mit seiner Armee dem Prinzen von Cum-
berland, welcher sein Lager unter den Canonen der
Stadt Stade genommen hat. Im Anmarsch be-
mächtigten sie sich der Hanse-Stadt Bremen, allwo
fünfhundert Mann einzogen. Der Herzog von Ri-
chelieu langte auf den 6. Herbstmonat allda an, und
speisete mit dem Magistrat der Stadt. Gleichen
Tags setzte es bey Birtzhüde zwischen den feindli-
chen Partheyen einen kleinen Scharmügel ab, wobei
die Franzosen den kürzern zogen, und den Posten
verliessen. Auch vernehmen wir, daß ein Baur in
der Gegend von Birtzhüde eine Parthey Französische
Husaren verleitet, daß sie insgesamt der Hannove-
rischen Armee in die Hände gefallen sind.

Auf der andern Seiten näherte sich der Prinz von
Soubise, welcher sich mit der Reichs-Armee zu Er-
furt vereinigt hat, den Sächsischen Grenzen immer
mehr; Die Französischen Husaren streiffen auch schon
bis Leipzig, um sich der Cassen aller Orten zu versiche-
ren; Zu Langensfeld haben dieselben 42. tausend Tha-
ler bekommen. Hin und wieder hat es schon blutige
Köpfe zwischen beyden Partheyen abgesetzt, auch ha-
ben die Preussischen Husaren von Sedlitz den Französ-
ischen Obersten Grafen Loussignan auf der Strasse
nach Magdeburg überfallen, ihm sein schön Silber-
Service, und alle Bagage weggenommen, und an-
bey 8. Stabs-Officiers mit all ihrer Cavallerie und
Infanterie zu Kriegsgefangenen gemacht. Zu Go-
tha aber hat es den Preussen noch besser gelungen, in-
deme zweyhundert Grenadiers unerwartet etlich und
zwanzig Französ. Stabs-Officiers überraschet, und
glücklich zu Gefangenen gemacht haben.

Nun vernimmt man die Nachricht, daß zwischen
der Französischen und Allirten Armee ein Waffen-
Stillstand geschlossen sey, unter der Garantie des
Königs von Dänemark. Bis zu einem völligen Frie-
densschluß, den Gott bald geben wolle, bleiben die
Hannoversche und übrige eroberte Lande unter der
Franzosen Verwaltung, und die Einkünfte wer-
den sie auch dessen besorgen.

Russische Geschichten, und Kriegs- Unternehmungen wieder Preussen.

Nicht nur die Cron Frankreich allein, sondern
auch die mächtige Russische Kaiserin hat mit dem
Hause Oesterreich ein Bündnuß geschlossen, kraft
dessen, die Kaiserin mit einer Armee von mehr als
hundert tausend Mann gegen die Preussen agiren thut.
Diese Völker bestehen theils aus Husaren, Cosacken,
Calmucken, Carcolpaken, und dergleichen barbari-
schen Völkern mehr. Zu dem Ende sind die darzu
bestimten Truppen, schon dieses Frühjahr aus dem
entfernten Rußland aufgebrochen, und marschirten
durch Lithauen, und durch Curland, in 4. Colonnen.
Der commandirende General en Chef ist der Feld-
Marschall Graf von Apraxin. Auf solche Manier
musste der Preussische Monarch sein grosses Kriegsherr
an gar zu vielen Orten vertheilen, um seinen mäch-
tigen Feinden die Spitze zu bieten. Hier gegen die
Russische Kriegsmacht, hat der König in Preussen
fünzig tausend regulirte Völker, entgegen gesetzt, un-
term Commando des Feld-Marschalls von Lehwald.

Die Russische Flotte war bereits diesen Sommer
von Riga ausgelauffen, um die Preussischen Seehä-
fen zu blockiren. Sie haben schon 6. Schiffe mit
Getreid beladen unter den Canonen von Memel weg-
genommen, und dieselben zu Riga aufgebracht, der
Commandant zu Memel hat hierauf die Stuke pflan-
zen lassen, um auf alle Russische Schiffe die sich dem
Hafen nähern Feuer zu geben.

Den 30. Brichmonat nahm die Belagerung der
Stadt Memel zu Wasser und zu Land ihren Anfang,
und nach einem fünftägigen Bombardement wurde
dieselbe von den Russen eingenommen, die Garnison
erhielt die Freiheit mit Ober- und Untergetvehr aus-
zuziehen. Die Einwohner haben der Kayserl. Königin
den Eyd der Treue ablegen müssen. Denne hat die
Stadt vierzig tausend Reichsthaler Contribution erle-
gen, und von den Soldaten vieles Ungemach erliden
müssen, indeme von allen Orten her, wo die Russen
den Meister spielen, die betrübtesten Klägden ihrer
unmenschlichen Frevelthaten einlaufen.

Da nun die feindlichen Truppen ganz nahe an ein-
ander zu stehen kamen, so came es zwischen beyden
Vortruppen zu einem Treffen, da der Preussische Ge-
neral Graf von Dohna den Sieg erhalten, viele Stück
erobert, und sechshundert zu Kriegsgefangenen ge-
macht. Dieses waren nur Vorbotten zu der

hligen Schlacht bey Wehlau.

Anfangs schrieben sich die Preussen den Sieg zu;

man aber vernehmen wir aus der Berliner = Zeitung folgendes ; Daß als der Herr Feld = Marschall von Lehwald , das wohlverschanzte und mit zweihundert Canonen besetzte feindliche Lager am 30. Augusti um 5. Uhr des Morgens angegriffen, es dessen dreifacher Ueberlegenheit ungeachtet, mit solchem Nachdruck geschehen sey, daß die ganze erste Linie des Feindes, und besonders die Cavallerie vom linken Flügel gänzlich über den Haufen geworfen, auch 3. Batterien und überhaupt etlich und sechszig Canonen erobert worden. Da es aber nicht möglich gewesen, das zweite Retrachement mit einer so ungleichen Macht einzunehmen, so haben Sr. Excell. die schon in Händen gehabte Vortheile nebst den eroberten feindlichen Stücken und 11. der Seinigen ohne Paveten wieder verlassen, und sich in bester Ordnung in das vorige Lager bey Wehlau zurück gezogen, ohne daß der Feind sich nur aus seinem Lager zu rühren getrauet habe. Der Preussische Verlust wird an Todten, Bleisirten, und Vermissten auf drey tausend Mann angegeben, welcher aber sogleich durch wohl = exercirte Militz wieder ersetzt worden. Von den Russen aber waren bey neuntausend Mann Todte auf dem Wahlplatz geblieben, ohne was verwundet und vermisst worden.

Rückmarsch der Russen.

Man hätte glauben sollen, daß die Russen, die das Schlachtfeld über die Preussen behauptet haben, nunmehr ihren Sieg sich ferner zu Nutz machen sollten. Aber nein ! die unergründliche Vorsehung Gottes hat es ganz anders geordnet. Denn wenige Tage nach dieser blutigen Schlacht zog sich die Russische Armee über Hals und Kopf zurück, und haben die eroberten Preussischen Staaten bereits geraumet. Soll man den vielfältigen öffentlichen Nachrichten glauben, so ist dieser Rückmarsch der Russen, so eilfertig und schreckhaft, als vor die armen Soldaten sehr betrübt, denn sie haben sehr viele Stuck, Munition, Bagage, im Stich gelassen, und wo sie durchziehen, ist der Weg mit todtten Menschen, Pferden, ganz überhäuft, so daß in diesem kurzen Feldzug die Moscoviter wenigstens dreysig tausend Mann eingebüßt haben, welches der Fürst Apraxin selbst bekennet. Bey diesen Umständen jagen die munteren Preussischen Soldaten den durch Hunger abgematteten und weichenden Russen immer nach, und machen eine Beute nach der andern ; ja die Russen finden auf ihrem Rückmarsch so wenig Lebens = Mittel, daß sie meistens vor Elend verschmachten. Fragt man, was die Ursach dieser schleunigen Veränderung seye ? so ist noch zur Zeit solches nicht bekant. Man sagt überhaupt, die Russische

Kaiserin seye gestorben ; andere der Einfall der Tartarn, und noch andere, eine Aufruhr seye Schuld daran ; vielleicht könnte das eine oder andere wahr seyn. Es wird uns folgendes zu einem Muster

der Russischen Grausamkeiten

gemeldet : Die Russische Haupt = Armee unter dem Feld = Marschall Apraxin, erfüllet das ganze Land mit Furcht und Schrecken. Aller Orten wo sie hinkommen, werden die armen Einwohner ohne Unterscheid geplündert, darbey bleibt es nicht, sondern sie stecken alles in Brand. Dem armen Landmann wann sie ihm alles geraubt haben, so schneiden sie ihm Nasen und Ohren ab, viele werden erdrosselt, anderen werden die Leiber lebendig aufgeschnitten, und das Herz und Eingeweid herausgerissen. Sie rauben sogar die Kinder, und begeben Unmenschlichkeiten, die alle Ausdrückungen übertreffen, besonders bey dem schüchtern weiblichen Geschlecht, dadurch bringen sie den Land = Mann in die äußerste Noth, er bittet Gewehr und Munition aller Orten wo er kan, und sucht das wenige so er gerettet, mit Leib und Leben zu vertheidigen, wie dann die Bauern schon bey vierhundert Cosaken schlafen gelegt haben.

Aber was sagt der Groß = Sultan zu diesem allem ; will er sich auch in die Europäischen Handel mischen ; und auch noch wieder Preussen ins Feld ziehen ? Antwort, Nein : Sondern er ist gesinnet dem König in Preussen beizustehen, und man sagt vor gewiß, daß hundert und fünfzig tausend Tartarn in Rußland einfallen sollen.

Mit wem hatten es aber bey so mißlichen Umständen

Die Zwen Nordischen Höfe, Schweden und Dänemark.

Die Einschiffung der Schwedischen Truppen nach Teutschland ist schon verwichenen Heumonath geschehen, man sezet die Anzahl auf zwanzig tausend, und tausend Artilleristen, welche theils zu Carlscrona theils zu Dahleroe, und zu Helingsfort an Bord gegangen. Man glaubet sie werden sich mit der Französischen Macht gegen Preussen vereinbaren, und Pommern, so ehemals zur Krone Schweden gehört, und dormalen vom Preussischen Monarchen beherrscht wird, wieder einnehmen. Denn Schweden hat erst kürzlich eine Allianz mit Frankreich, auf 12. Jahr geschlossen. Hingegen hat man Briefe aus Stocholm selbst, welche gänzlich widersprächen daß dieser Feldzug auf Pommern und den König in Preussen angesehen seye. Gewiß ist indessen, daß diese Schwedische Bewegungen bey den getreuen Unterthanen von Preussisch Pommern viele Unruhe machen ;

Zu dem End ist so wohl zu Stettin, als in der ganzen Provinz alles zum Empfang eines Feindes wohl verfaßt, ja das Landvolk ist schon aufgeboten, zwölftausend Mann stark, und man hält aller Orten gute Wacht. - Besondere Briefe aus Stockholm aber melden uns diese bedenklichen Umstände, daß einmal die ganze Schwedische Nation überhaupt übel zu frieden seye, daß man den König in Preussen durch einen Einfall in dessen Lande noch mehr belästigen, und im Trüben fischen wolle, ja selbst viele Herren von der Regierung seyen in gleichen Gedanken, und nit minder mißvergnügt, daß man von Seiten des Hofes eine so enge Verbindung mit Rußland bliken lasse, welches doch dem Königreich Schweden ehemals den Untergang gedrohet, auch seye noch nicht in Bergeshenheit gestellet, was die Balcarliner anrichten können; sodann würde die Cron Dänemark die Vergrößerung Rußlandes in Deutschland und sonderlich dessen Nachbarschaft nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, wie man dann allbereit zu Copenhagen, über den geschwinden Fortgang der Königl. Französischen Waaffen in Deutschland, in nicht geringer Verlegenheit wäre, einfolglich lebe man der Hoffnung, es werde der Königl. Schwedische Hof noch einmal reiffer überlegen; Allein laut den neuesten Nachrichten ist der erste Schritt zu den Feindseligkeiten Schwedischer Seits schon den 13. Herbstmonat erfolgt, indeme die Schwedischen Truppen an verschiedenen Seiten in das Brandenburgische Pommern eingetrungen, und wirklich die Stadt Anklam, Swinemünde und Demmin eingenommen, nunmehr sich aber wieder zurück gezogen hätten. Einmal ist gewiß, daß der König in Dänemark besorget ist die akustarke Übermacht von Oesterreich, Frankreich und Rußland, werde noch je länger je mehr böse Folgen nach sich ziehen, indeme wirklich schon viele Hohe Fürstliche Häuser aus ihrem Erbe verjagt und vertrieben worden, die ihre Lande mit dem Ruken ansehen, und die treuen Unterthanen in der Gewalt ihrer Feinden haben zurück lassen müssen, man zweifelt auch keineswegs der Dänische Hof werde sich mit Engeland und Preussen in eine engere Verbindung einlassen, wenn es nit schon geschehen, und dreißig tausend Mann gegen die Franzosen ins Feld stellen.

Englische Geschichten.

Des Admiral Bings Ausführung bey Minorca wird untersucht.

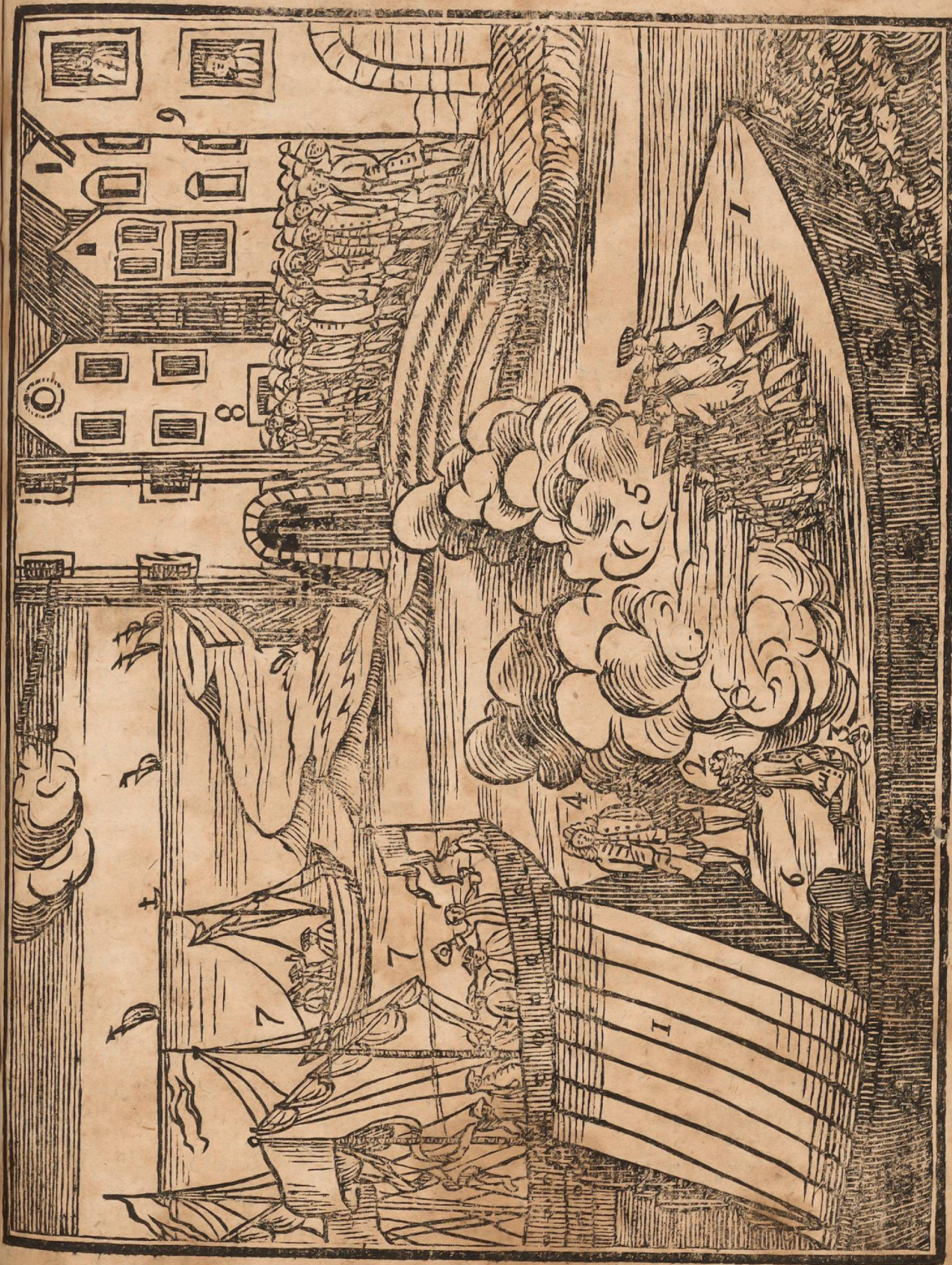
Es ist aus unsern vorläufigen Erzählungen bekannt, daß ihn der König, bald nach dem Seetreffen des 20ten May 1756. zurück berufen; in Arrest nehmen,

und seine Ausführung durch Abhörungsdieler Zeugen, worunter der Admiral West, und verschiedene unter ihm gestandene Schiffs capitains der Flotte gewesen, untersuchen lassen. Es ist bekannt, daß das ganze Volk so zu reden gegen ihn aufgestanden; Sein Bild verbrannt, und ein allgemeines Kreuzige, Kreuzige ihn! ausgeschrien. Der König, welcher eben so geneigt war, die gerechten Klagen des Volkes, wegen unterlassener Entsezung von Minorca zu stillen; als die Vertheidigung des Admirals zu vernehmen, übergab die ganze Sache einem angeesehenen Kriegsrath; und erklärte sich öffentlich gegen das Parlament, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und diejenigen, die man an dem schlechten Fortgang der Englischen Sachen schuldig finden würde, zu unfehlbarer Strafe ziehen wolte. Der über diesen Admiral niedergesezte Kriegsrath bestund aus dem Vice-Admiral Schmith, als Präsidenten, und 12. Benßikern. Die Richter ließen sich alle zu dieser Sache gehörige Schriften, Zeugnisse und Urkunden vorlegen. Die Anklage gieng auf sieben Punkte, welche anzuführen, dermahlen kein Plaz davor mehr übrig bleibt. Der Admiral muß sie auch so unvollkommen wiederlegt haben, daß 5. Mitglieder des Kriegsraths auf seinen Tod, andere auf seine Erlassung mit Schimpf, und 4. auf seine gänzliche Freysprechung stimmten. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen konte kein Schluß gefaßt werden; denn nach den Englischen Gesezen müssen in einem Kriegsrath 9. Richter einig seyn, wenn ein gültiges Urtheil gefällt werden soll. Man mußte also die Sache noch einmal in Umfrage stellen, und die, welche vor die Todesstrafe votirt hatten, behaupteten ihre Meinung mit so vielen Gründen, daß endlich die 4. welche auf eine schimpfliche Erlassung gestimmt, auf ihre Seiten traten; worauf den 27. Jenner, Nachmittags um 3. Uhr, daß

Todes-Urtheil über den Admiral Bng

ausgesprochen ward. „ Daß weil der Admiral, während des Treffens mit den Franzosen, sich davon gemacht und zurückgehalten habe, seine besten Kräfte nit angewendet, die Schiffe des Königs der Franzosen zu nehmern und zu verbrennen, da es seine Schuldigkeit gewesen wäre, die Englische Schiffe weiter ins Treffen zu bringen, ihnen beizukommen und sie zu verstärken, und er endlich nicht alles gethan, was er hätte thun können, um dem Fort St. Philipp zu Hülfe zu kommen; sondern vielmehr den Befehlen des Königs entgegen gehandelt habe; so hätten die Glieder des Kriegsraths einmüthig dafür gehalten, daß der besagte Admiral

Vorstellung der Execution des Admirals Bing!



1. Das Kriegsschiff der Monarch genannt.
2. Der Admiral Bing.
3. Sein Schimpfstrich, welches er zum Zeichen, daß man schießen solle, fallen laßt.
4. Der Geistliche und der Capitain Montagu.
5. Die Soldaten, so ihn erschießen sollen.
6. Sein Sarg.
7. Die in den Schiffen sich befindliche Zuschauer.
8. Die bey Portsmouth stehende Zuschauer.
9. Portsmouth.

miral Byng in die Straffe des 12. Artikuls der im 22ten Jahr der Regierung des itzigen Königs ergangenen Parlamentsacte, verfallen sey. Weil aber durch die Zeugnisse verschiedener Officiers, welche nahe um die Person des Admirals gewesen, erhellet, daß sie im Treffen keine Trägheit, Furcht oder Verwirrung an ihm verspüret, und also nichts zu finden seye, das einen Mangel der persönlichen Herzhaftigkeit, eine Feigherzigkeit, oder üble Absicht offenbare: so erachteten sie es vor ihre Schuldigkeit, ihn mit den allerstärksten Vorstellungen als einen der Gnade des Königs würdigen Gegenstand zu empfehlen. „Diesem Urtheil war eine überaus dringende Empfehlung zur Gnade, von den sämtlichen Gliedern des Kriegsraths unterzeichnet, beigelegt, welche an die Admiralität abgelassen worden.

Der König sollte nummehr das Urtheil durch seine Unterschrift bestätigen: allein das war eine schwere Anforderung für Georg den Andern, dessen ganze Seele von Großmuth und Gnade erfüllt ist. Auf der einen Seite wurden so gar die Richter des Verurtheilten seine demüthigsten Vorbitter; auf der andern das ganze Volk von Großbritannien seinen Tod zu begehren. Ferner stiegen die erfahrensten Seecapitains an zu murren, daß man Irthümer, Versehen, oder gar Unglück der Befehlshaber mit dem Tode bestraffen wolle. Kurz, es war eine bedenkliche Sache für den König, die Entscheidung zu geben. Seine Majestät griffen also zu einem neuen Mittel ihre Entschliessung zu bestimmen. Sie beriefen nach englischem Gebrauch, einen neuen Gerichtshof von 12. Richtern, welches die erfahrensten Rechtsgelehrten sind, die man kennet. Diese mußten den Proceß noch einmal durchsehen, das Urtheil prüfen, und dem König ihre Meinung eröffnen. Als aber auch diese das Todesurtheil bestätigten, und den Admiral zur Arquebusade verdammten, so unterschrieb der König das Urtheil.

Umständliche Nachricht von der Execution des Admirals Byng.

Nachdem besagtem Admiral der 14. Merz zum Tod angesetzt war: so behielt er eine Gleichgültigkeit, als wenn er seiner Begnadigung versichert wäre. In der Nacht vom 13. auf den 14ten schlief er so ruhig, als wenn er zu den gewöhnlichen Geschäften seines Lebens aufstehen sollte. Den Tag da er starb, blieb er bis gegen 12. Uhr, des Mittags in der Cajüte, und unterhielt seine Seele mit den göttlichen Wahrheiten, deren Betrachtungen ihm der Schifsprediger lebendig machte. Fünf Minuten vor 12. Uhr kam er in dessen, samt zweyen Edelkeiten, seinen Verwand-

ten, Begleitung, auf das oberste Berdeck des Kriegs-Schiffs, der Monarch genannt, in einem hellgrauen Rock, weißer Weste und Strümpfen, und hatte eine große weiße Peruque auf. Er wolte Anfangs ohne verbundene Augen sterben: als ihn aber seine Freunde vorstellten, daß sein Ausblick die auf ihn zielende Soldaten verwirren könnte; so kniete er auf zwey übereinander gelegte Küssen, verband sich die Augen mit einem Schnupstuch, und lies sodann ein anders aus der Hand fallen; auf welches bestimmte Signal 7. Mariniers auf einmal Feuer gaben. Eine Kugel gieng durch den Kopf, und 3. durch die Brust. Er fiel auf die linke Seite, und seine rechte Hand richtete sich in die Höhe, und blieb über eine Minute lang gegen den Himmel gerickt. Von seinem Herfürgang aus der Cajüte, bis auf den Augenblick seines Todes verstrichen nur 3. Minuten. Den Officieren auf dem Kriegsschiff der Monarch lies er, und zwar jedem 50. Guineen, den 7. Soldaten, die auf ihn geschossen, 12. Guineen zustellen.

Kriegsverrichtungen der Engelländer.

Man hätte glauben sollen, daß die Sachen für Engelland, nach dem Verlust der Insul Minorca, etwas besser gehen würden. Allein, die gewaltig angegebene Seemacht dieses Reichs hat fast nicht eine einzige Absicht Frankreichs gestört, außer die gedrohte Landung auf dem festen Land von Großbritannien, von der es noch ungewiß ist ob sie Frankreich ein rechter Ernst gewesen. Minorca ist verloren gegangen; so daß die ganze Nation nicht weiß, ob sie die Einfalt oder die Treulosigkeit derer anklagen solle, in denen Händen es gestanden hätte, sich diesem Verlust entgegen zu stellen. Anstatt, daß man sich einbildete die Eroberung von Cron Point oder Niagara in Westindien zu vernehmen: so kam ein hinkender Bote nach dem andern, welcher bald den Verlust ganzer Völker, die es ehemals mit Engelland gehalten; bald die Einbusse wichtiger Posten, welche zum Schutz der englischen Colonien angelegt waren, berichtete, dergleichen das Fort Oswego gewesen. Es war also kein Wunder, daß die ganze Nation in Bewegung gerieth, und der König mit Addressen überhäuft ward, die Ursachen eines so schlechten Fortgangs genau untersuchen zu lassen.

Bessere Verfassung der Engelländer in America.

Hamburg den 8ten Merz: Die Nachrichten, so aus America in Engelland einkauffen, fangen an für die Engelländer erfreulicher zu werden: Dann ein Schreiben von den Vorbadischen Inseln meldet, daß

des Admiral Frankland 11. Französische Armateurs
zu Grund gerichtet, theils gefangen habe; dreh an-
dere, die dem Capitain Cogot in die Hände gefallen,
wären zu Antigoa an gebracht worden. Ein Schrei-
ben aus New-York bringet diese angenehme Zeitung,
daß die Einigkeit und das Vertrauen in selbigen Ge-
genden nach und nach sich wieder einfänden. General
Windslow nebst allen seinen Leuten habe mit der Ar-
mee des Grafen von Londoun sich vereinbaret. Hier
nächst gieng es mit Aufrichtung der americanischen
Regimenter gar wohl von statten. Einmahl für alle-
mahl hätten die Einwohner der Englischen Colonien
den festen Entschluß gefasset, und beharreten darauf,
denen Franzosen keinerley Gattung der Lebens-Mit-
tel zukommen zu lassen, so daß wirklich bey denen
letstern Mangel an diesem und jenem sich zeigte.
Ihre innere Posten hätten weiter keine andere Nah-
rung mehr als gesalzene Speisen, auch diese wären
nicht mehr im Ueberfluß vorhanden. Endlich, hoffet
man von Seiten Engelland nicht allein das Verlohrne
wieder zu erlangen, sondern auch denen Sachen eine
ganz andere und eine solche Gestalt zu geben, daß
man endlich zu einem ehrliehen Frieden möchte gelan-
gen können.

Die eigenen Nachrichten aus Frankreich gestehen je-
nänger je mehr, selbst die in den Provinzen ein-
reißende Armuth aus dem Mangel der Zufuhr und
Störung des Handels. Die Engelländer haben
auch die kleine Insel von St. Bartholomä den Fran-
zosen weggenommen, den Commandanten samt der
Garnison gefangen und die Insel verwüßt.

In den Europäischen Gewässern fahren sie auch
beständig fort denen Franzosen viele Schiffe wegzunehmen;
die Anzahl der Gefangenen, so sie darauf
gemacht haben, belaufen sich über zehen tausend
Mann, welche in Engelland wohl verpfleget werden.
Die Franzosen ficken die Hände auch nicht in Sack,
sondern capern alles weg was sie können; dennoch
haben die Engelländer das vergangene Jahr 12. Mil-
lionen Pfund Sterling Gewinnst gehabt. Dieses aber
ist wie ein Nichts zu rechnen, gegen den Verlust, so
dieselben an der Insel Minorca erlitten. Sie sagen
war, wir wollen denen Franzosen schon eins davor
versetzen, und uns schadlos halten; In der That rü-
sten sie die fürchterlichsten Flotten aus, mieten aller-
leten Transport-Schiffe, um eine geheime Expedi-
tion auszuführen, ein Theil von dieser ist wirklich
in der mittelländischen See eingetroffen, und hat
theils auf denen Camarguischen Inseln, welche ohn-
weit Arles an dem Rhone-Fluß liegen, eine Landung
gethan, und daselbst alles große Vieh mit sich fort-
geschleppt. Ferner vernehmen wir, daß sie auch ei-

ne Landung auf der Insel Corsica gethan haben,
weilen die Genueser es mit Frankreich halten,
da haben sie wirklich schon einen grossen Theil
von der Insel inne, und nunmehr belagern sie
mit vereiniger Macht die Hauptstadt Bastia.

Englische Flotte, und dero Verrichtung.

Die andere unüberwindliche Flotte ist zu Anfangs
Herbstmon. auch aus Spithead und Portsmouth aus-
gelaufen, diese bestehet aus hundert und fünfzig Segeln,
und hat zwanzig tausend Mann regulirte Truppen an
Bord, wie auch eine Ungeheure Menge von Kriegs-
Munitionen; mit einem Wort, alles was zu einer
scharfen Expedition gehört;

Diese fürchterliche Flotte hat dem Vernehmen nach
im Lauf des Herbstmonats zu Rochelle einem berühm-
ten französischen Seehafen, in der Provinz Orleans
glücklich gelandet, welches an dem französischen Hof
eine nicht geringe Bestürzung verursacht, indeme
dasige Provinz allerdings von Truppen entblößt seyn
soll. Nunmehr ist die Königl. Ordre schon gegeben,
daß man in aller Eyl französische Truppen zusammen-
ziehe, die den Engelländern Widerstand thun sollen.
Was diese Flotte weiters ausrichten wird, wissen wir
noch nicht, und ob sie so geschwinde Progressen ma-
chen werden, wie die Franzosen in Deutschland, steht
zu erwarten.

Auch hat man in verwichenem Jahr vernommen, daß
sie an Eroberung des Raubnests des berühmten Au-
gria ein schöner Fund gethan, und selbiges nebst einer
guten Beute der Ostindischen Compagnie unterthänig
gemacht. Dieser Augria hatte sich denen Handlungs-
schiffen bisher sehr fürchtbar gemacht; und eine ganz
artige Seeräuber-Republik innen, zu welcher schon
sein Urgroßvater den Grund gelegt hatte. Man
hat in diesem Plaze über 200. Canonen, 6. metallene
Mörser und eine grosse Menge von allerhand Muni-
tion, an Geld und Effecten ungefehr hundert und
zwanzig tausend oder hundert und dreyßig tausend
Pfund Sterlin angetroffen. Die Complaisance, mit
welcher der Ueberwinder dem Franzoszimmer des See-
räubers begegnet, haben diesen so gerühmet, daß er
dem Admiral geschrieben, er möchte nur machen, daß
er aus den Händen der Maratten loskomme, so wolle
er ihm alle seine übrige Schätze vollends entdecken.
Da aber die Herren Maratten eben so hungrig nach
Schätzen sind, als wir Herren Europäer, so wollen
sie ihn nicht herausgeben, sondern drohen ihm viel-
mehr mit der Folter. Ja sie haben auch so gar dem
Engelländern weder frisch Wasser, noch anders mehr
zukommen lassen wollen.

Um-

Umständliche Nachricht, von dem meuchelmörderischen Anfall auf den König in Frankreich, Ludwig XV. genannt der Vielgeliebte, Wie auch der darauf erfolgten Hinrichtung des Königs Mörders Damien.

Grosser Gott, wie wenig sind doch selbst die Herrscher der Welt mitten unter ihren Leibwachen für Lebensgefahr sicher! Daß der natürliche Tod keine Schildwache scheue, daß Krankheit und Seuchen durch verschlossene Thüren auch in goldene Palläste und in die bestverwartesten Schlösser eindringen, das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Daß Tyrannen öfters vom Thron stürzen; daß Gift, Verrätheren und heimliche Todesarten bey manchen eben das verrichten müsse, was der offenbaren Gewalt nicht möglich ist, davon finden wir vielfältige Beispiele in den Geschichten; Allein daß ein König, der die Liebe seines Volks ist, der die Leutseligkeit und die Güte selbst ist, mitten unter seinem Gefolge, mitten in seiner Burg von der mörderischen Faust eines nichtswürdigen Kerls nicht sicher seyn soll, das ist was erschrockliches! Die Nachrichten davon lauten umständlich also: Den 5ten Januarii Abends gegen 6. Uhr, stund der König im Begriff nach Trianon abzugehen, um das Fest der Heiligen drey Könige daselbst zuzubringen. Er besuchte noch vor seiner Abreise die Mesdames von Frankreich, weil sich eine derselben unapflich befand. Um obbemeldte Zeit kam seine Majestät in Begleitung des Dauphins und verschiedener andern Prinzen und Herren die Treppe zu Versailles herunter, die Carosse des Königs stund da, und die Garde um selbige herum. Unvermerkt drang sich ein blau gekleideter langer Kerl durch die Garde, stieß den Duc d'Orleans, und den Grafen von Brionne, ja selbst den Dauphin, mit Umgestüm auf die Seite, und versetzte dem König einen Stich mit einem Messer in den Leib; welcher zur rechten Seite, etwas hinterwärts der Brust, zwischen der 4. und 5ten Rippe hinein gieng; von unten hinauf geführt, und auf vier Daumen tief einge- drungen war. Als der König den Stoß fühlte; so meinte er, es stieße ihn jemand an und sagte, wer ist denn der Trunkenbold, der mich stößt. Als ihm der unbekannte Kerl in die Augen fiel; so sagte seine Majestät, da ist ein Mensch, der will an mich. Indessen äussert sich eine Empfindung in der Seite, und als der König mit der Hand hinfühlte, so lief ihm das heisse Blut über die Finger; da denn Seine Majestät sagten: Er hat mich bleihrt; arretirt ihn. Bey diesen Worten übersiel jedermann ein tödlicher Schrecken; die Garde aber gerieth dabey in solche Wuth, daß sie den Mörder sogleich in Stücke zer- hauen hätte, wenn der König nicht alsobald hinzu ge-

setzt hätten: Man thue ihm ja kein Leyd! Indes- sen stieg der König selbst die Treppe hinauf, nach sei- nem Zimmer. Die ganze königliche Familie kam auf das entstandene Mordgeschrey in größter Eil zu- sammen gelauffen. Schrecken und Erstaunen war auf allen Angesichtern in tödlicher Erblässung zu sehen. Die Königin, die Dauphine, kurz, jederman wol- te in Zähren zerfließen. Nur der König war gelassen. Man beruhige sich! sagten Seine Majestät, keine Confusion! Diese dürfte mehr als alles andere zu be- fürchten seyn. Vielleicht hat es miteinander nichts zu bedeuten. Sollte ich aber gefährlich verwundet seyn: so geschehe der Wille Gottes! Ein viertel nach 6. Uhr ließ man dem König zur Ader, und obgleich dieses eine grosse Erleichterung württe; so wiederholte man es doch 4. Stunden hernach. Der König schlief darauf eben nicht viel: aber war doch die übrige Nacht ganz ruhig. Gegen Morgen gerieth er in ei- nen kleinen Schweiß, schlief eine Stunde und als man um 10. Uhr den 6ten Januarii Vormittags die Wunde besah; so stund sie vortreflich; die Ge- schwulst hatte sich gelegt: man ward gewahr, daß der Stoß nicht in die Brust gedrungen; mit einem Wort: Gott hat das Unglück, durch seine sonder- bare Gnade unterbrochen, und der König erholte sich von Tag zu Tag mehr.

Die Spuren der göttlichen Obhut über diesen Ma- narchen sind zu verehrungswürdig, als daß wir sie nicht bemerken sollten. Der Mörder hatte sich zu seiner abscheulichen Unternehmung ein Messer aus- wehlt mit 2. Klingen. Die eine war von einer or- dentlichen Größe; wie dergleichen Sackmesser zu seyn pflegen. Die andere war schmal, wie ein Federmes- ser, und nur ohngefähr 4. Daumen breits lang. In- dem er sich aufmacht durch die Garde zu dringen, und den König anzufallen: so bemächtigen sich Wuth und Verzweiflung seiner verruchten Sinne; er wird irrt und ergreift die schmale Klinge, statt der größern. Der Abend, an welchem dieser abscheuliche Mensch seine That unternahm, war der kälteste des ganzen Winters, und nöthigte dessen strenge Witterung den König einen grossen sammeten Pelzrock über seine Kleidung anzuziehen, durch welchen die Gewalt des Stoßes nicht wenig gebrochen ward. Der König machte eben, da der Stoß geschah, eine Bewegung mit dem Arm, welche auch einen Theil seines Anfalls



1. Damien auf dem Gerüst liegend, an Händen und Füßen mit Stricken umwunden. 2. Zwei Geistliche, die ihm zu predigen. 3. und 4. Das Feuer, wo man das Del, Pech und Harz siedet, so ihm in die von den glühenden Zangen verursachte Wunden gegossen worden. 5. Der Schinder mit den glühenden Zangen. 6. Die Pferd, so den Mörder zerreißen. 7. Der Scharfrichter mit der Sack-Uhr in der Hand. 8. Die Menge der Zuschauer.

aufrüstete, und endlich fiel der Stofs auch höchst glücklich auf eine solche Stelle, wo sich ein Klumpen Fett an die Rippen angelegt hatte, daß er zu keinem andern edlern Eingeweide durchdringen können.

Beschreibung des Meuchelmörders.

Der abscheuliche Mensch, welcher diesen Monarchen, der, aller unter seiner 42. jährigen Regierung vorgefallenen sonderbaren Staatsverhängnisse ungeschachtet, das wahre Lob und Zeugniß seines Volks erhalten, daß er für seine Person niemals ein Kind verübet habe, und der lebenswürdigste Herr sey, der jemals auf dem Thron gesessen, auf eine so veruchte Art ums Leben zu bringen, und unter den Augen seiner Garde zu ermorden gesucht hat, hieß Robert Franz Damien. Er ist zum Scheusal seines Volks im Jahr 1714. in der St. Catharinen Vorstadt von Arras auf die Welt gebohren worden. Sein Vater lebet noch, und war 82. Jahr alt worden, ehe er den Vorwurf bekommen, daß er den schändlichsten unter allen Menschen seiner Zeit gezeuget habe. Er, der Mörder, war bis zu dem Jahr 1738. Stubenjunge im Jesuiterkloster der St. Jacobsstrasse zu Paris gewesen. In jekt besagtem Jahr hat er geheirathet und eine Tochter gezeuget, welche gegenwärtig 19. Jahr alt ist. Er ist zu keiner Zeit seines Lebens und in keinem Stand, darin er gerathen, etwas nützlich gewesen. Er war ein böser Bube seiner Eltern, er war ein böser Ehemann und Vater; denn er ist den Feindigen davon gelaufen, und sie haben öfters ganze Jahre lang nichts von ihm gewußt. Er war ein böser Bedienter, denn die Jesuiten sowohl, als etliche Familien zu Paris, hat er bestohlen, und ist als ein Spitzbube aus ihrer Gemeinschaft gejagt worden. In den letzten Tagen des Jahres 1756. kam er wieder zu Paris, und zwar bey seiner Frau, zum Vorschein, welche damals bey der Frau eines reichen Kaufmanns, die man Banquiers nennet, als Köchin dienete. Da sie den feinen Herrn zu Gesichte bekam; so war es ihre erste Frage, ob er etwa Lust habe, zu Paris gehangen zu werden? denn sie wußte, daß er bisher Diebstahls halben flüchtig gewesen. Er hielt sich bis den 2ten Jenner des jekigen Jahrs bey ihr auf; selbigen Tags aber verließ er sie mit Ungestüm, und sagte: er wolle thun, was er im Sinn habe. Er kam darauf den 4ten Jenner nach Versailles in einer Lehnkutsche, in Gesellschaft von etlichen andern Leuten, davon ihm einer beyhm Aussteigen von der Kutsche Glück zu seinen Verrichtungen wünschte. Nach vollzogener That hatte er bey der Finsterniß des Abends und der ersten Bestürzung entrinnen können, wenn er eben so sehr

bedacht gewesen wäre, sich von dem König zurück zu ziehen, als er muß darauf gesonnen haben, sich dessen Person zu nähern. Allein er stand still, ließ sich ohne alles Bedenken greiffen, bezeugte nicht die mindeste Furcht, Schrecken oder Verzagung. Wenn ichs noch nicht gethan hätte, waren seine Worte, da man ihn fesselte, so thäte ichs noch. Da man ihm gleich in dem ersten Examen zu Versailles, Feuer an die Fußsohlen legte, und ihn dermassen brannte, daß man glaubte, er müsse bekennen: so war nichts aus ihm zu bringen, als daß seiner noch über 30. wären, und man könne nur auch die Person des Dauphins in acht nehmen. Er bezeugte gleich, daß man mehreres nicht von ihm erpressen solle, und wenn man ihn in kleine Stücke zerriße. Kurz, sein ganzes Bezeugen war eben so außerordentlich, als seine That abscheulich gewesen.

Die erschreckliche That war kaum vollzogen, als sich das Gerüchte davon in Paris ausbreitete, und wohin es kam, da entstand Schrecken, Bedauern und Furcht, welche die einbrechende Finsterniß nicht wenig vermehrte. Noch in selbiger Nacht ward der erste Präsident des Parlaments nach Versailles berufen; der König beichtete und empfing alle Sacramente; der Graf von S. Florentin schickte einen Courier an den Erzbischofen von Paris, mit Befehl, daß er das Venerable in allen Kirchen ausstellen und öffentliche Gebete für die Erhaltung des Königs veranstalten möge. Der Dauphin war zum Regenten des Reichs ernennet und berief sogleich den geheimen Staatsrath und alle Prinzen vom Geblüt nach Versailles. Man zog in möglichster Eile eine Verstärkung der Gardien dahin, und nahm Einses und Rechts alles gefangen, was fremd zu Versailles war, und sich wegen seiner Person nicht schleunig legitimiren konnte; aus welchem allen die Bewegung und daher entstandene Bestürzung der ersten Nacht leicht abzunehmen ist.

Bei anbrechendem Tag und so lange bis man zuversichtlich erfuhr, daß die Wunde des Königs weder tödlich noch gefährlich sey, gerieth das Volk in Paris in einen ganz außerordentlichen Grimm, und auf den unbesonnenen Verdacht, daß das Unglück von den Jesuiten herrühren müsse. Man fand in allen Ecken der Stasse Zettul angeschlagen: in welchen diese guten Patres mit grausamster Begegnung bedrohet, und die Nachbarn zu flüchten ermahnet wurden, um nicht Theil zu nehmen an ihrer Straffe. Niemand von ihnen durfte sich auf der Strasse sehen lassen; denn sobald einer dieses Ordens zum Vorschein kam, so fiel ihn der Pöbel mit Schimpfworten an. Die Eltern zogen ihre Kinder häufig aus ihrer Unterweisung; mit einem Worte: man that nicht anders, als

als wann man gewiß wisse, daß die Jesuiten die Anstifter dieser erschrecklichen Greuelthat gewesen, daran ihnen doch unrecht geschehen.

Die Herstellung des Königs.

Das beste bey dem ganzen Unglück war die schnelle Genesung des Königs. Unter dem Einfluß des göttlichen Segens brachten es die Herren Senac und de la Martiniere, erste respective Leib- und Wund-
• arzte Seiner Majestät, durch ihre Wissenschaft und Kunst dahin, daß der König, da er den 9. Jenner gereinigt worden, sich nachmittag aufmachen konnte, und ganz gesund befand. Den 10. gaben sie den fremden Gesandten Audienz auf dem Bette, um welches die Königin, die Königliche Familie, und die Prinzen vom Geblüt herum stunden, und empfingen die Deputirten von Bretagne in Ceremonie. Den 11ten freisete der König öffentlich im Schlafrock in seinem grossen Cabinet; gegen 9. Uhr des Abends empfingen sie die Reverenzen der Damen; den 12. kleideten sich Seine Majestät und hielten Staatsrath, dem der Dauphin bewohnte. Den 17ten sang man bey der Messe das Te Deum, wobey der König in höchster Person gegenwärtig war.

Proceß gegen den Mörder des Königs.

Nun ist noch übrig von dem Proceß gegen den Mordmörder Damien zu handeln. Gleich Anfangs hatte man ihm einige Tortur bereits zu Versailles angelegt; wir haben aber schon oben bemerkt, wie wenig dadurch heraus gebracht worden. Diese half nichts, als daß er das Fieber bekam, und man mußte sich alle Mühe geben ihn zu erhalten. Den 18ten Jenner, Morgens um 3. Uhr, brachte man ihn von Versailles, unter starken Bedeckungen der französischen Garden, durch unvermuthete Umwege nach Paris auf den Thurm von Montgomeri, in der Conciergerie des Pallasts, woselbst alle nöthige Anstalten sowohl zur Sicherheit des Missethäters, als der Bequemlichkeit seiner Wache gemacht worden. Den folgenden Tag examinirte ihn der erste Parlamentspräsident, der Präsident Mole und der General Procurator des Königs. Seine Majestät hatten diese Untersuchung ausdrücklich der grossen Kammer des Parlaments aufgetragen. Ihr wißt, schrieben Seine Majestät, das Bubenstück, das gegen meine Person begangen worden, und ihr habt nur Zeugnisse eurer Treue und eurer Liebe gegeben. Anfangs trieb uns die Gesinnung unsers Herzens zur Gnade an; aber wenn wir betrachten, daß unser Leben nicht sowohl uns selbst, als unsern Unterthanen zusehet, welche

zu unserer Gerechtigkeit um eine nachdrückliche Rache schreien, damit diejenigen Tage, die wir sonst zu nichts, als zu ihrer Wohlfart, anzuwenden Willens sind, mögen erhalten werden; so haben wir euch hiermit den von dem Prevot unsers Hotels angefangenen Proceß übergeben und überlassen wollen &c. Der erste Präsident setzte darauf das Examen alle Tage mit ihm fort. Den Damien hat man mit Ketten an einen eisernen Lehnstuhl angefesselt, welcher mit Gewerben gemacht war, daß er zugleich als eine Bettstelle gebraucht werden konnte. Es heißt, dieser Böswicht habe ein neu Verbrechen eingestanden: Er selbst ist der Mörder des Herrn de la Bourdonnais. Damien war in dessen Diensten, und mischte Spießglas in ein Elisier, da sein Herr krank war: Denn er hatte ihm hundert Duplonen gestolen, und fürchtete den Galgen, wenn sein Herr wieder genesen sollte. Er gestand diese That, und sprach ganz kaltblütig: Mein Meister hätte mich hängen lassen, aber ich bin ihm vorgekommen, und habe ihn selbst in die andere Welt geschickt. Er siehet, seit dem er gefangen sitzt, abscheulich aus. Wer ihn anschauet, ärgert sich, daß er noch leben soll. Sein ganzes Thun und Lassen ist noch immer frech und unverschämt, in seinen Reden ist er veränderlich, ohne Zweifel in der Absicht, seine wohlverdiente Todesstrafe lange hinaus zu schieben. Den 24ten Merz versammelten sich die Prinzen, Herzoge, Pairs und Marschälle von Frankreich in der grossen Kammer, Vor- und Nachmittags, um Gericht über diesen Böswicht zu halten, und nachdem der Proceß nochmals verlesen worden, beschloß man am folgenden Samstag die Sentenz zu fällen. Am Freytag machte man zu seiner nochmaligen Folter und zur Execution die Präparatorien. Am ermeldtem Samstag früh um 5. Uhr versammelten sie sich wieder mit den Magistratspersonen; gegen 7. Uhr wurde Damien erst in die grosse Kammer, dann auf die Folter gebracht, da er auf alle Fragen Antwort gab. Um 10. Uhr ließ man seinen Vater, Brüder, Frau und Tochter kommen, worauf ihm sein

Todesurtheil

vorgelesen wurde, welches also abgefaßt ist: Wegen der Anklage wider gedachten Robert Francois Damien, das rechtliche Urtheil auszusprechen: So wird er erstlich wegen der an der Person des Königs begangenen höchst-bösfertigen, abscheulichen und verfluchten Mordthat, des Lasters der verletzten göttlichen und menschlichen Majestät, auf gebührende Weis schuldig und überzeugt erkläret, und zur Straffe desselb dahin verurtheilet; daß mehr gedachter Damien in einem

einem Schuttarren, nackend im Hemd, eine zwey
 Pfund schwere brennende Wachslerze haltend, vor
 die Hauptthüre der Kirche zu Paris gebracht, und al-
 da Kirchenbusse thun, und auf den Knien gestehen
 und erklären sollte, wie das er auf eine höchst-bös-
 hafte und verrätherische Weise, gedachten höchst-bös-
 fertigen, abscheulichen und verfluchten Mord ver-
 übet, und den König durch einen Stich in die rechte
 Seite verwundet habe, und er nun solches bereue,
 und Gott, den König und die Gerechtigkeit um Ver-
 zeihung bitte; Wann dieses geschehen, sollte er in
 gleichem Schuttarren auf den Platz de Greve gefüh-
 ret, und auf ein Gerüst, welches man allda aufrich-
 tet wird, gebracht, sodann auf der Brust, an de-
 nen Armen, Schenkeln und Waden, mit Zangen
 gezwickt, seine rechte Hand, das Messer, womit er
 mehrbemeldte Mordthat begangen, darinnen hal-
 tend, mit Schwefel-feuer verbrannt, und auf die
 Orte, wo er mit Zangen gezwickt wird, geschmolzenes
 Blei, siedendes Oel, brennendes Pech und Harz,
 und zusammen geschmolzenes Wachs und Schwefel
 gethan, sodann durch vier Pferde geviertheilet, seine
 Glieder und sein Leib zur Asche verbrannt, und die
 Asche in den Wind geworfen werden; Auch sollen
 alle seine bewegliche und unbewegliche Güter, und
 wo sie immer liegen mögen, für den König confis-
 cirt werden und vor eben erwähneter Execution, solle
 besagter Damien, noch auf die ordentliche und außer-
 ordentliche Folter geschlagen werden, damit er seine
 Mitschuldige erklären möge; Ferneres wird hierdurch
 verordnet, daß das Haus, worinn er geboren wor-
 den, abgebrochen, derjenige aber, dem es gehört,
 vorher dessen entschädiget werden, und in das künftige
 kein anderes Gebäu an dessen Platz aufgerichtet wer-
 den solle. Es ist dieses Urtheil demjenigen ganz gleich-
 stimmig, welches Anno 1610. über den Königsmör-
 der Ravallac gefällt worden, und findet sich solches
 was die Bestrafung anlangt, mit den nemlichen
 Worten abgefaßt.

Hinrichtung des Königsmörders.

Diesem zu folge gieng denn am 28. Merz die Exe-
 cution des Böswichts vor sich. Er wurde im bloßen
 Hemde auf den Karren gesetzt, und mit einer zwey
 Pfund schweren Wachsackel vor die Kirchthür Unser
 Lieben Frauen gestellet, da er seine böse That noch-
 mals bekennen, und kniend, Gott, den König und
 die Justiz um Vergebung bitten mußte. Denn brachte
 man ihn auf den ordinären Gerichtplatz, la Greve,
 welcher noch innerhalb Paris ist, allda bauete man
 einen Einfang. Mitten in diesem Einfang hatte man
 einen Tisch gestellet. Das Waasser in dem ganzen Be-

zirkel des Umfangs ward mit Erde besäet, damit die
 Pferde, welche den Missethäter zerreißen sollten, fe-
 sten Fuß haben, und desto besser arbeiten könnten.
 Dieses waren die Vorbereitungen zu des Unmenschen
 Todes-Straf. Nun folget wie dieselbe an ihn voll-
 zogen worden. Wie Damiens auf dem Nicht-Platz
 angekommen, setzte man ihn neben dem Schaffot
 auf die Erde nieder. Die beeden Beicht-Väter la-
 gen auf den Knien vor ihm, und ermahneten den
 selben über eine halbe Stunde; er schiene ihnen auch
 allemahl mit Herzhaftigkeit zu antworten. Endlich
 machten ihn die Scharfrichter von seinen Banden
 los. Man kleidete ihn aus, und er kamte sich selbst
 freywillig mit Hülfe zu statten. Als er ausgekleidet
 und nackend ware, bis auf den Gürtel nemlich, der
 ihm das Hemd zugeschnüret, betrachtete er aufrecht
 stehend den Schaffot, auf welchem er mittelst zweyer
 eiserner Cirkeln fest gemacht wurde. Diese breiteten
 sich über den Tisch oder Schaffot aus. Sie waren
 unterhalb durch Schrauben vernagelt. Zwey andere
 eiserne Stangen in der Form eines Winkel-Maasses,
 giengen auf einer Seite eine über den Tisch, und auf
 der andern mitten durch die zwey eisernen Cirkel, von
 denen der einte ihn unten am Gürtel, der andere
 aber an der Brust fest hielt. Diese eiserne Instru-
 ment waren auf folgende Weise placiret. Zwey
 giengen nemlich über die Achseln, nahe am Hals,
 und breiteten sich über die Brust aus, die beeden an-
 dern stunden zwischen denen Schenkeln, und kreuz-
 ten über den Gürtel. Man sienge an, ihm die rech-
 te Hand mit Schwefel zu verbrennen; das Feuer
 ward aber wider gelöscht, so bald man vermeynet,
 daß die Nerven beschädigt seyen. Bey dieser Execu-
 tion, welche der Pariser-Scharfrichter selbst verrich-
 tet, machte er ein erschreckliches Geheul und alle seine
 Glieder zitterten. Hierauf gieng das Fezen an. Ein
 Scharfrichter mit einer schneidenden und ausgespizten
 Zange, zwickte ihn auf die Haut, und indem er
 das Instrument ein wenig umgekehret, risse er das
 Stück, so er los gemacht hatte, vom Leibe weg.
 Ein gleiches geschah an denen Armen, an denen
 Schenkeln und auf der Brust. Es ware nicht der
 Scharfrichter von Paris, der dieses that; er aber
 war es, der in alle seine Wunden geschmolzen Blei,
 siedendes Oehl und andere brennende Materie gegos-
 sen. Hierauf bandte man ihn an Beinen und Schen-
 keln mit Stricken um verviertheilet zu werden, und
 solches gieng folgender gestalten her. Man bandte
 ihm einen grossen Strick an der Hüfte fest. Dieser
 Strick faßte auch den obern Schenkel, ward längst
 demselben und dem Bein herunter geführt, und un-
 ten am Fuß mit solcher Gewalt angebunden, ohnge-
 fehr, wie man eine Tabacks-Stange zu binden pflegt.

Eben dieses geschah auch an den Armen, von der Funicur des Arms an bis an die Achsel. Ueber drey viertel Stunden brachten die Scharfrichter zu, alle diese Schnüre und Stricke fest zu machen, während welcher Zeit der Gemarterte grausen geschrien, weil die Schnüre, die man ihm über die Wunden vom Zangen-Zwicken gespannt, ihm unerhörte Schmerzen verursacht. Hierauf band man diese Stricke den Pferden an, die man durch Stöße anziehen ließe. Die Pferde, so an denen Schenkeln gezogen, und die, so an die Arme gespannt waren, zogen alle auf einmal, dergestalt, daß, da durch die Gewalt die Füße sehr nahe an die Achseln gekommen, man ein gewaltiges Krachen in allen Gliedern deutlich hören konnte, wobei dieses Ungeheuer entsetzlich geheulet und gebrüllet. Man ließe eine Zwischen-Zeit nach jedem Stoß, dessen Länge der Scharfrichter bestimmet, eine Uhr in der Hand haltend. Während diesen Intervallen näherten sich die Beicht-Väter dem Schaffot. Aus ihren Bewegungen hätte man schließen sollen, daß sie den Missethäter entweder zur Buße ermahnen, oder denselben nöthigen wollten seine Mithaste zu entdecken. Diese recht-entsetzliche Execution dauerte zwey Stunden, mander 4. Minuten; und die 4. Pferde, obwol sie groß und stark waren, konnten diesen Missethäter nit in Stücken zerreißen, wiewol sie 5. bis 6. mahlen stark angeßet hatten: daher er durch 16. Scharfrichter mit scharffen Messern tranchirt wurde, die Stücken aber auf den Scheiterhauffen geworffen und zu Pulver verbrannt wurden. Er hat also seinen verdienten Lohn empfangen. Es ist auch nichts entdeckt worden, daß jemand mit ihm unter der Decke gekedt, sondern er hat diese verruchte That aus eigenem boshaften Wahnsinn und Verstockung gethan. Alle seine Verwandte sind aus dem Königreich verwiesen worden. Doch erwies ihm der König noch folgende Gnade: Der Vater dieses Unglückseligen bekommt eine jährliche Pension von 600. Livres: er soll sie aber zu Pauvrin, einem der Oesterreichischen Monarchin gehörigen Dorf, verzehren. Die Frau des Hingerichteten soll jährlich 300. Livres, und die Tochter eben so viel bekommen, und diese sind nach Carlouis verbannt. Die übrige Anverwandte des Elenden sind mit der Erlaubnuß frey gelassen worden, daß sie gehen können wohin sie wollen.

Der König hat auch diese 4. Pferde, wegen allzulang gewährter ungeschickter Execution und Marter sein Mißvergnügen bezeugend, verkauft und das Geld den Armen austheilen lassen, anstatt sie sonst dem Scharfrichter anheim gefallen wären.

Das ist nun das vierte Exempel, daß die französische Geschichte von dergleichen verruchten Königsmördern und mehr als teuflischen Gemüthern aufzuweisen

hat. Heinrich III. der letzte aus dem Valoisischen Stamm, wurde 1588. den Abend vorher, als der Hauptsturm auf das von ihm belagerte Paris geschahen sollte, von Mönchen, der vorgab, Briefe zu haben, Namens Jacques Clements, mit einem vergifteten Messer in den Unterleib gestochen, daß er des andern Tages verschied. König Heinrich IV. sein Nachfolger, ohngeachtet er mehr denn 50. Conspirationen glücklich entgangen, wurde 1610. als er die Artillerie besehen wolte, in seiner Carosse, welche wegen eines Heu-wagens in einer engen Gasse ein wenig anhalten mußte, von einem, Namens Franz Ravallac, der auf Rad stieg, mit einem Messer durch 3. Striche ermordet, und schon einige Jahre vorher wurde ihm von einem solchen Böswicht, Namens Jean Chastele, der ein Kaufmanns-jung war, in seinem Zimmer und in Gegenwart einer Dame, ebenfalls mit einem Messer nach der Gurgel gestossen, weil sich aber der König eben bückte, so traf der mörderische Stahl bloß die zwey vordern Zähne.

Merkwürdiges Schreiben eines reformirten Predigers wegen dem Königs-Mörder.

Laut Nachrichten aus Nîmes hat ein reformirter Prediger allda wegen des vorgehabten Königs-Mörders Beginnen ein Hirten-Schreiben drucken lassen, worinnen er die Protestanten eines Bätt- und Dank-sagungs-Tags einladet. Diese Feierlichkeit ist auch wirklich den 17ten Jenner vor sich gegangen. Alle Reformirte Einwohner hielten an demselben Tag ihre Thüren verschlossen; Morgens frühe begaben sie sich auf das freye Feld an den Ort, wo sie ihre Versammlung halten, und brachten allda den ganzen Tag mit Uebungen und Werken der Gottseligkeit zu, die ihnen ihre Liebe und Hochachtungs-volle Ergebenheit gegen diesen würdigen Monarchen eingefloßet. Folgende Stellen sind in diesem Hirten-Schreiben zu bemerken: „Wer hätte es geglaubt, wer hätte es mutmaßen dürfen, daß sich ein Mensch finden sollte, der das Laster so hoch treiben könnte, daß er selbst einem von seinen Völkern herlich geliebten König den Stahl an die Brust setzen dürfte!... Freylich sind dergleichen schwarze Unternehmungen nicht ohne Beispiele: Aber unsere Zeiten scheinen nicht darnach beschaffen zu seyn, daß sie ein neues darreichen sollten, in dem das Wachsthum derer Wissenschaften den Geist der Schwärmerey wo nicht völlig vertilget, doch wenigstens unterjochet zu haben schiene.“ Dieser treue eifrige Seelen-Hirt laßt hierauf denen Gefinnungen, die sich bey seiner Heerd auf Vernehmung dieser abheulichen Frevelthat geäußert, recht wiederfahren und

und bedienet sich derselben so wohl zu ihrer Vertheidigung als zum Schutz der Lehre, worinnen sie erzogen worden. „Es sterbe, sagt er, der Urheber der greulichen That, welche uns Schrecken verursacht, und Seuffer auspresset. Möchten seine abscheuliche Mitschuldige nach Verdienen entdeckt und bestraft werden. Er kan die versuchten Maximen, die sein Herz und seine Hand gelenket, nirgend anderst als in Satans Schul gelehret haben. Ihr, fügt er hinzu, ihr, meine Lieben! habt nicht nöthig, daß man euch gegen die teuflische Lehre, es seye in gewissen Fällen erlaubt Könige umzubringen, verwahre. Unsere Glaubens-Bekanntnuß, unsere Catechismi, die Schriften unserer Lehrer, die Aufführung, die wir bey denen mißlichsten Zeit-Umständen beobachtet, selbst das Beständnuß unserer Feinden; alles zeuget von der Reinigkeit unsers Glaubens und unserer Gesinnungen. Wann es um die Treu gegen den Landes-Herrn zu thun, so werden wir den eyfrigsten unserer Landsleuten darinn zu keinen Zeiten nichts nachgeben. Gott der Rache! rüste deinen Arm! zerschmettere den Hauffen der Mörder! Gott der Wahrheit! entdecke das Laster der beleidigten Majestät! höre, ewiger Richter, das unschuldige Blut deines Gefallten, das von der Erden zu dir um Rache schreyet! Merke darauf Herr Zebaoth, und laß es vor dir gelten! Verwirre die Verräther, fürchterlicher Gott, daß sie erzittern, daß sie sich verrathen, daß sie gestraft werden, daß ihr Haus wüste gelassen, und ihr Name ausgerottet werde auf Erden! Gott der Weisheit! erleuchte durch dein Licht den König, und die Richter dieser Sachen! Gott der Gerechten! bewahre die Unschuld, daß man sie nicht argwöhne! Gott alles Trostes! verbinde die Wunde der Königin, des Königlichen Hauses, und der schüchternen Völker! Schöpfer der Sterblichen! erhalte die schätzbaren Tage eines geliebten Königs, zum Wohl dieser Reiche bis in die spätesten Zeiten! starker Gott! sichere sein Herz durch den Eindruck der Größe deines Bildes, so du Ihm hier zu seiner Zierde angehangen hast! Laß ihn stets deinen Engel an Seiner Rechten bereit zu seinem Schutze sehn! Gott aller Gnaden und Herrlichkeit! laß endlich diese Begebenheit reichlich bestragen zur Ausbreitung deines Ruhmes und Reiches, auf deinem ganzen Erdboden! Amen.“

Die abscheuliche That des Damiens hat auch dem Dänischen Gefahrdtschafsprediger in Paris, samt noch vielen geistlichen Rednern in diesem Königreiche Anlaß gegeben, dieselbe auf der Kanzel nach Verdienst abzuschildern, und haben ihre Zuhörer zum Lobe Gottes für die Erhaltung des Allerchristlichsten Königs aufzumuntert.

Tunis in Africa wird durch die Algierer erobert.

Die Africanischen Seeräuber, welche vor einigen Jahren Italien, Spanien, und Portugal in nicht geringen Zorn über ihre Frechheiten gesetzt hatten, so daß man fast das Kreuz gegen sie geprediget hätte, liegen iho einander selbst in den Haaren. Die Algierer haben den Tunetanern einen ordentlichen Krieg angekündigt, welcher für diese Lekttern so unglücklich ausgefallen, daß so gar ihre Hauptstadt den Feinden in die Hände gefallen. Im Anfang des Septembers kam die Algierische Armee vor Tunis an, und den 7ten oder 8ten früh um 6. Uhr geschah der erste Anfall auf die Aussenwerke mit solcher Gewalt, daß die Besatzung sich in die Stadt zu ziehen genöthiget ward. Die Ueberwinder nahmen aber die Verwirrung, die darüber entstand, sogleich wahr, und drungen mit den Flüchtigen zugleich hinein. So bald sie sich die Thore bemächtiget; so setzten sie auf das Schloß an, in welchem sich der Bey und dessen Sohn befanden. Die Mannschaft, die sie vertheidigen sollte, lief ebenfalls davon, so daß beyden nichts übrig blieb, als sich mit der Flucht zu retten. Sie waren wirklich zur Stadt hinaus; fielen aber einer nachgehenden Parthen in die Hände, welche sie gefangen zuruck führte. Dem Sohn des Bacha wurde alsobald der Kopf abgeschlagen, und der Vater in Ketten gelegt; vierzehn Tage lang mit allerley Martern geplagt, um die Entdeckung seiner Schätze von ihm heraus zu bringen, und endlich auch strangulirt. Ihre Köpfe wurden auf Spießen zur Schau ausgesteckt, und der siegende Schwarm verbreitete sich nunmehr in der Stadt, um dieselbe ebenfalls zu plündern. Die Wohnung des Schwedischen Consuls mußte zu erst erhalten. Sie ward rein ausgeleert und alles in Stücken zerschlagen, was nicht vorzubringen war. Der Consul und seine Familie, nebst allen Schweden, wurden ihr Leben eben sowohl als ihr Vermögen eingebüßt haben, wenn sie nicht der Englische Consul, vor welchem die Barbaren allein noch Respect hatten, in seinen Schutz genommen hätte. Indessen waren sie sämtlich braun und blau geschlagen, und mußten dem vor dem englischen Hotel wachhaltenden Aga noch 100. Sequinen bezahlen, daß er sie nur hinein ließ. Des Schwedischen sowohl als die Hotels der übrigen Consuln stunden 2. ganzer Tage lang zu jedermanns Veraubung offen. Der Kaiserliche und Holländische mit ihren Familien wurden so, wie viele tausend Einwohner von Tunis, nach Algier geschleppt. Fünf große Schiffe wurden mit Kostbarkeiten beladen, und endlich alle Zeug-

Häuser ausgeleert, und in ganzen Flotten eben dahin abgeführt. Den Franzosen und Dänen wurde eben so begegnet, wie den übrigen Christen, und wer nicht für einen Engländer paßiren konnte, der ward in die Sklaverei gezogen. Der Englische Consul verzagte in dieser Noth alle Feindseligkeiten seines Volks gegen die Franzosen, und errettete alles, was er bey sich in Sicherheit bringen konnte. Nachdem nun alle Arten der Grausamkeiten ausgeübet waren, und die Algierer bey zehn tausend ihrer Glaubens-Brüdern über die Klippen springen lassen, (daran haben meine Hochgeehrte Herren recht gethan); so setzten die Algierer einen von denen Söhnen des ermordeten Bey

an seine Stelle ein, und kehrten mit ihrer Armee nach Constantina zurück. Tunis ward zwar solcher gestalt von der verfohllichen Gegenwart seiner grausamen Ueberwinder befreiet: aber die Spuren ihrer Anwesenheit wird Tunis noch lang genug empfinden.

Die Tripolitaner haben ein Abgesandten nach Wien und Holland geschickt; Als er durch Teutschland nach Holland gieng, so verwunderten sich viele, daß die Barbaren eben so aussehen wie die Christen. Vielleicht wenn man in sein Innerstes hätte schauen können, so hätte es sich gefunden, daß er noch besser ausgesehen, als viele tausend Christen.

Unglücksfälle, von fürchterlichen Sturmwinden, Ueberschwemmungen, Donner- und Hagelwettern.

Eine abscheuliche Wasserfluth, mit starkem Sturm

überströmte den 7ten October einen grossen Theil von Holstein. Fast alle Schiffe auf der Elbe rissen von ihren Ankern, daß es den folgenden Morgen nicht anders aussah, als wenn eine Seeschlacht wäre gehalten worden. Die Festung Glückstadt ward sehr stark beschädiget. Die Einwohner und Besatzung mußten sich auf die Dächer flüchten. Im Hamburger-Billwärter stunden alle Häuser bis an das Dach unter Wasser. Eine Menge Vieh an Ochsen, Küh und Pferden kamen um; und der Schaden ward nur in Dänischen Landen, über eine Million gerechnet. In Marburg ist fast um gleiche Zeit der Post-Wagen von dem Eiß und Wasser nebst 6. Pferden und 8. Menschen fortgetrieben worden, bey welchem Unglück zwey Menschen und die Pferde umgekommen sind.

Der Eißgang auf dem Weichselftrophm

hat auch verwichenen Merzen um Danzig herum besonders bey Rahring einen großen Bruch in einem starken Teich verursacht, wodurch eine grosse Gegend von vielen Meilen überschwemmet, woben leider gar viele Menschen und alles Vieh umgekommen ist. Andere, die diese Ueberschwemmung nicht erhaschet, sind manchen Tag und Nacht auf den Täckern zwischen Wasser und Eiß in der jämmerlichsten Noth, und Kälte, um Hilf und Errettung schreyend, der göttlichen Hilfe überlassen worden, weil menschliche Hilfe dabey nichts ausrichten konnte. Zu Geldern, Rinnwegen, Menheim und der Enden ist gleichfalls

eine sehr grosse Noth wegen dem losgegangenen Eiß, und daher erfolgten Ueberschwemmung gewesen. Die Hamburgischen Marschländer haben auch durch eine

Große Ueberschwemmung und Sturmwind

einen der betrübtesten Anblicken erlebt, indeme den 7. Weinmonat die aufgeschwollene Fluth alles überschwemmet, und einen unermesslichen Schaden verursacht, welche den köbl. Magistrat zu Hamburg veranlasset hat eine Besteuer für diese mittheilenswürdige Leute in allen Kirchen der Statt einsammlen zu lassen; Die Einladung zu dieser Liebesteur ist allzu nachdrücklich, und rührend, als daß wir solche nicht von Wort zu Wort mittheilen sollten: Sie lautet also: Niemanden unter uns ist unbekannt, was die am siebenden dieses Monats beym fürchterlichsten Sturm so ungewöhnlich aufgeschwollene Fluth überall für unersetzlichen Schaden, ungemeine Noth, und rührenden Jammer durch eine fast allgemeine Ueberschwemmung angerichtet hat. Niemanden ist unbekannt, was die zu hiesigem Gebiete gehörigen Marschländer insonderheit bey diesem, von dem Allmächtigen über uns und unsere Nachbarschaft verhängten Unglücke gelitten haben und noch leiden. Diese von Gott sonst so gesegnete Landschaften, die zum Theil erst vor fünf Jahren mit Wasser empfindlichst heimgesucht worden, und den damals empfundenen Schaden noch kaum oder gar nicht verschmerzen können, sind aufs neue und viel tieffer in alles Elend gestürzt, welches die unzertrennliche Folge solcher Ueberströmungen ist. An keinem Orte haben die Teiche der Gewalt des Wassers widerstehen können.

Grosse Ueberschwemmung und Wasserschaden, mit entsetzlichen und nerhörten Sturmwinden begleitet.



mogen, sondern dieselbe sind zerrissen, bis auf den Fuß hinweg gespühlet, und durch die gefährlichste Grund-Brüche getrennet worden. Viele Häuser und Wohnungen hat die eindringende Fluth zernichtet, umgestürzt, ja selbst mit dem Grunde, darauf sie gestanden, hinweg geschwemmet; und die unglücklichen Bewohner derselben, die ihr Leben, wie wohl kümmerlich, zur Beute davon getragen, be- weinen auf einmal den Verlust ihres sämtlichen Vermögens, den Tod ihrer Ehegatten, Eltern oder Kinder, und ihr künftiges trauriges Schicksal, womit die bitterste Armuth bey der ohnehin leider einbrechenden Theuerung der nöthigsten Lebens-Mittel sie bedrohet. Das mit dem Wasser zur ungewöhnlichen Höhe angefüllt gewesene Land hat überall in den Ueberbleibseln zertrümmerter Haabseligkeiten, und in ganzen Heerden ertrunkenen Viehes, den un- schätzenden Verlust des Landmannes in dem erbärm- lichsten Anblick aufzuweisen, und tausende wurden in den Wassern, die sie umschlossen, für Hunger und Elend noch ihr Leben verlohren haben, wenn durch eine schleunige Zufuhr ihnen in der Noth nicht wäre geholfen worden. Kein Land hat jedoch alle solche klägliche Wirkungen und Folgen dieser Ueber- schwemmung in grösserer Masse empfunden, als das hiesiger Stadt gehörige Finkenwärder, welches, da es durchaus von seinen Teichen entblösset worden, da im ganzen Lande kein Haus, das nicht bis zum Einstürzen beschädigt wäre, übrig geblieben, dem Auge nichts, als den traurigen Rest eines vollkom- men zerstörten und zu Grund gerichteten Landes, und auf demselben eine zahlreiche Gemeinde darstel- let, welche das wenige, was sie vielleicht geborgen, in dem offenen Lande jeder Fluth, womit diese Jah- res-Zeit dräuet, nunmehr Preis geben muß, und für das ihnen noch gesparte Leben nichts als den Jam- mer zu erwarten hat, womit die äusserste Bedürfnis- quälten kan. So grosse, so gehäufte Trübsale müs- sen nothwendig einen jeden zum Mitleiden und Erbar- men bewegen, die diese unglückliche auch nur als Menschen betrachten, noch mehr aber die, welche den Gebotten der Liebe als Christen gehorsam sind. Wie also ein Hochedler Rath auch nicht zveifelt, daß diese Empfindungen längst bey allen Burgern und Ein- wohnern im Gemüthe entstanden, und daß jeder lieb- reichst seine Hände gefüllet, dem Nothleidenden kräf- tigt beizuspringen; so hat er um so mehr nicht län- gern Anstand nehmen wollen, der Liebe zur werckthä- tigen Aeußerung Gelegenheit zu geben, und deshalb- ben eine allgemeine Steuer verordnet, welche mit den vor allen Kirch-Thüren aufgestellten und durch einen eingelegten Mauerstein bezeichneten Be- cken eingesamlet werden soll. Es wird daher auch

keiner besondern Erweckung zur Milde und Freygebig- keit bedürfen. Das Winseln und Wehklagen unserer in diesem Unglücke so sehr gebeugten Nebenbursen dringet noch immer in unsere Ohren. Die Menge derer, welche ihren Wohlstand und ehrliches Auskom- men gänzlich verlohren, und den Unterhalt für ihre Weiber und Kinder nunmehr aus fremden Händen erbitten müssen, stehen täglich gleichsam vor unsern Thüren. Der Schauplatz einer weit erstreckten und schweren Verwüstung lieget uns noch recht vor unserm Gesichte. Und alles dieses redet sich selbst kräftigst das Wort, und fordert unsere schleunige und nachdrückliche Hülfe auf. Wer demnach bey dem ruhigen und glück- lichen Genuße des Ueberflusses ihm von Gott zugetheil- ter Güter kein unempfindliches Herz hat, gegen die Noth derjenigen, die des unentbehrlichsten zum mensch- lichen Leben so gar beraubt sind; wer aus dem Scha- den, den er selbst vielleicht auch in unsern Ringmau- ren auch an einem Theil seines Vermögens erlitten hat, ermessen kan, wie empfindlich der gänzliche Verlust aller Haab und Güter kränke; wer in diesen Umständen wünschet, von der reichen Hand Gottes sich wieder gesegnet zu sehen; wer überhaupt es sei- nem Christenthum zur Pflicht rechnet, Betrübte zu erfreuen und Unglücklichen zu helfen; wer es der Mühe werth achtet, ganze Gemeinden vom Verderben zu erretten, den Segen des Höchsten über sein Haus, über Stadt und Land zu ziehen, und den ewigen Lohn zu erwerben, welcher dem verheissen ist, der hier Hungerige speiset, und Nackte bekleidet; der wird zu einer nach seinem Vermögen reichen Gabe von selbst sich willig finden lassen.

Grosse Wassersnoth in der Französ- schen Provinz Artois.

Es ist fast nicht zu beschreiben, wie grossen Schaden eine Ueberschwemmung, die den 21sten Hornung an- gefangen, und einige Tage gedauert, in der ganzen Provinz Artois angerichtet habe. Es ist kein Fluß und kein Bach in der Provinz, der nicht aus seinen Ufern getreten. Alle Thäler sind unter Wasser gese- set worden, Viele Leute, junge und alte sind in de- nen Gewässern ertrunken. Auf dem Land haben 12 Bauren eine unglaubliche Menge Vieh von aller Gat- tung eingebüßet. Strassen, Häuser und andere Ge- bäude, Brücken, Mühlen, Hausrath, alles ist weggeschwemmet worden. Die Ströme haben ei- nen grossen Theil angesäeter Aeckern zu Grund gerich- tet, und mit denselben die Saat und den Dung fort- gerissen. Die Wiesen haben nicht weniger Schaden gelitten. Es ist unmöglich den Verlust, welchen Artois in dieser Ueberschwemmung erlitten, zu schät- zen,

zen, und noch weniger vorzusehen, wie sich diese unglückliche Provinz an demselben wieder werde erholen können. Bey Menschen-Gedenken erinnert man sich nicht ein so großes Unglück erlebt zu haben.

Ein entsetzlicher Sturmwind

Hat auch die Insel Martinique vast gänzlich verderbet, und zwar hat das Meiste erlitten der mitternächtliche und mittägige Theil, welches denen Franzosen gehöret, kein solches trauriges Exempel haben sie erlebt, seit Anno 1635. da sie diese Insel besizen, ohngeacht die Orcane dort sehr gemein sind. Der Bericht lautet, daß daselbst alles umgestürzt, extruket, und niedergelassen worden. Bey dem Sturm war noch ein langdaurender Wolkenbruch. Von einer grossen Zahl Häusern, Mühlen, und Zucker-Werckstätten ic. ist kaum noch etwas von zertrümmerten Materialien und Werkzeug zusammen zu raffen gewesen. Schiffe, welche nicht ganz hin, müssen neu gebauen werden, weil sie nimmer auszubessern sind. Die Meyereyen wurden nicht verschonet. Was der Wind nicht verheerete, verderbte das Wasser. Eine grosse Menge von Waldung ist ausgerissen. In Manior war noch was zu retten, aber was wenig; kaum reicht der errettete Vorrath auf ein paar Monat zu. Msr. de Bompar, Martiniquens Gouverneur versah freylich diese Insel mit allem, was das Erdreich immer zum Unterhalt zeuget, er munterte die Einwohner auf, allerley zupflanzen, er erlaubte aus denen Holländischen Inseln Lebens-Mittel zu hohlen; Eurapäische Schiffe, welche dem scharfen Auge des Engelländers entwischen konnten, brachten ebenfals allerley. Kurz Martinique war im Stand, den Krieg auszuhalten, und sonderlich die Haupt-Plage desselben, Hunger und Mangel auszuweichen; allein alle diese so nöthige Nahrungsmittel sind nun in diesem schrecklichen Sturm zu Grunde gegangen. Den Tag vor dem Unglück kamen zwey Französische Schiffe; weil sie aber nicht landen konnten, so scheiterte das einte, und die Ladung des andern gieng verlohren. Zwey andere Schiffe wollten in weiter See bleiben, aber auch da mußte eins versinken. Der Verlust an Schiffen ist sehr beträchtlich. An Weissen sind wenig umkommen, aber desto mehr Mooren. Alles Fiedel-Vieh, Pferd, Ochsen, Esel, Schaaf, Maul-Esel, und was dergleichen mehr, alles wurde erdrückt, durch die Wolkenbrüche ersäuft, oder durch die Winds-Gewalt ins Meer geschmissen. Guadeloupe hat zwar nichts gelitten, aber weil das Meer so groß worden, so sind alle Schiffe dahin.

Der erschreckliche Sturmwind,

den man nicht nur in Havre de Grace, sondern auch

in Paris und in ganz Frankreich, den 1ten April gehabt, hat sonderlich in Havre de Grace alle Menschen in Schrecken gesetzt. Es hat derselbe das dortige Comedien-Haus umgestürzt, da man eben auf der Schau-Bühne den Simson vorstellte, durch welche Umstürzung mehr als hundert Personen vom Schutt theils zerschmettert, theils sehr verletzt worden. Zu gleicher Zeit wurde durch die brennend Lampen das Holzwerk ergriffen, wodurch selbiges in die Asche gelegt wurde.

Fürchterliche Donner- und Hagelwetter.

Die Stadt Görlitz in Sachsen wurde in der Nacht vor dem ersten Pfingstfertage durch ein außerordentlich Donner- und Hagelwetter von Gott heimgesucht. Daß in der Stadt alle gegen Abend liegende Fenster und Ziegeldächer gänzlich ruiniert, in den Gärten und Feldern aber die in der schönsten Blüthe stehenden Kornfelder entsetzlich verwüstet und vertilget, die Bäume von Früchten kahl gemacht, und die Pflanzbeete unbrauchbar worden. Die Hagelsteine waren von solcher Grösse, daß die meisten halbpfündig, viele aber darunter gewesen, die ein Pfund und darüber gewogen. Das Betrübsteste ist der wichtige Verlust der Korn-Ernde im görlitzischen District; indem der Landmann nicht die geringste Hoffnung hat, auch nur seinen ausgestreuten Saamen wieder zu bekommen, sondern die ganze Saat dem Viehe überlassen muß.

Den 1. Brachmonat Abends zwischen 5. und 6. Uhr war zu München ein Donnerwetter, dergleichen auch die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wissen, massen außer dem vorhergegangenen Sturmwind und darauf erfolgten Plazregen, eine solche Menge Rieselschneefolget, und ohne Aufhören eine halbe Stunde lang heruntergefallen, daß alle Strassen und Gassen, gleichwie mitten im Winter, statt des Schnees, mit eckigten spizigen und runden Rieseln, fast einen halben Fuß hoch bedeckt waren, deren einige so groß wie die Hühner-Eyer gewesen, wodurch nicht allein in dortige Stadt an sehr vielen Häusern die Fenster zerschmettert, ja so gar das Blei mit den Scheiben herausgeworfen, und in den umliegenden Gärten alles verderbet, sondern auch in den Feldern, wo die Früchte in schönster Flor stunden, alles in Grund und Boden geschlagen worden; so viel man bishero vernimmt, so haben sich diese Schauer-Wolken über Schwäbing, Bogenhausen und so weiter hingezogen und überall alles gänzlich verderbet, so daß durch dieses entsetzliche Hochgewitter ein unfäglicher Schaden geschehen ist.

Erdbeben in Portugall und sonst.

Die Erde, welche seit der grossen Erschütterung von 1755. beständig fort gewanket, und besonders Lyabon von Zeit zu Zeit erschüttert hat, ist nun seit einiger Zeit wieder zur Ruhe gekommen; so daß auch nunmehr die Anschläge zur Wiederaufrichtung dieser unglücklichen Stadt, vor die Hand genommen werden. Als sich aber der Gedächtnistag der sie betroffenen Verwüstung herannähete, und den 29. Oct. 1756. und 21. May 1757. abermalige Erdbewegungen zu spüren waren, so verlor eine grosse Anzahl der Einwohner den Muth dermassen, daß sie gänzlich davon zu ziehen Mine und Anstalt machten. Es fand aber diese Entschliessung der Regierung so wenig an, daß sie ein Cordon ziehen, und also jedermann den Weg versperren lies. Die Räuber und Diebe erforderte einen besondern Eifer der Justiz. Sie ließ sich auch nicht schlüssig dabei finden. Es verging kein Tag, daß man nicht einige gefangen nahm, und respective aufhieng; dennoch blieb ihre Anzahl sehr groß. Die deswegen aufgerichtete Justiz-Cammer lies in Zeit von 2. Monaten 36. solche Liebhaber hängen, und 19. brandmarken. Dessen aber, und des Fleisses der Tag und Nacht herumgehenden Patrouillen ungeachtet, ward doch den 12. December das Haus des Grafen von Ognano bestohlen, und an Gold, Silber und Juwelen, auch baarem Geld, ein Schatz von siebenzig tausend Patacons entwendet. Im December fiel eine Kälte in Portugall ein, dergleichen sich die ältesten Leute nicht erinnern können, und derselben wollten einige die Ursach zuschreiben, daß die Erdbeben aufgehört. Alsobald lies dieser König die Anstalten zur Auferweckung dieser Hauptstadt verdoppeln. Man versah die Commissarien der Eswaren mit nöthigem Geld, um die Magazine des Königs und der Stadt zum Dienst der Arbeitsleute zu versehen. Und sollen dreyßig tausend Mann Hand an das Werk legen, welche so zu reden von allen Enden dazu verschrieben worden. Zu Cölln, Bonn, Limburg und mehreren Gegenden am Rhein hat dieses fürchterliche Erd-schmiedlein sowol am 28. October als am 19. November 1756. ebenfalls wieder angeklopft, und ob es zwar noch so ohne Schaden abgieng, auch die letztere Bewegung nur eine halbe Minuten lang währte, so war sie doch sehr stark und schreckhaft.

Den 6ten Augstmonat, ungefehr um 11. Uhr hat man in dem Mayländischen ein zimmlich starkes Erdbeben verspühret, doch ohne Schaden. Zu gleicher Zeit und Stund ist auch das gleiche Erdbeben im K.

nigreich Sicilien gewesen, aber leider mit dem folg so vielen Jammers, daß verschiedene Städte, besonders Siracusa, eine der vornehmsten Städten, mit seinen Einwohnern meistens verschüttet worden. Dieses Erdbeben hat man zu gleicher Zeit in der ganzen Schweiz, besonders auch in unserer Hauptstadt Bern verspühret.

Einsinkung eines Walds bey Wattenwyl, und einer Alp im Toggenburg.

Es hat sich schon verwichenen Jahr, in der Kirchgemeind Wattenwyl bey Thun etwas zugetragen, dergleichen auch die älteste Leuth in diesem Bergland niemals gesehen noch gehöret haben: Indeme auf einem Berg, der Jungwald genemmet, so auf einer Ebene gelegen, und einer von den schönsten Tannwäldern gewesen, von schönen langen gleichförmigen Tannen, dieser fienge etwann 8. Tag nach Jakobs-Tag an zu sinken, und mit grossem Krachen, welches Tag und Nacht gehöret würde, übereinander zu fallen, welches gedauret hat bis in den Winter, da das Erdreich hart zugefroren. Es hat hin und wieder in dem Wald grosse Schlünd geworffen, als wann die Erden sich aufgethan hätte, in welchen Schlünden viele von den übereinander-gefallenen Tannen versunken sind, daß keine davon hat errettet werden können, von denen aber die nicht in die Schlünd gefallen, hat man den Winter durch einige erretten können, aber mit grosser Lebensgefahr. Man schätzt den Schaden, den die Gemeind Wattenwyl von diesem eingesunkenen Wald hat, auf 10 tausend Pfund.

In der Graffschaft Toggenburg hat sich mit Ende des verwichenen Brachmonats fast ein gleiches Unglück zugetragen, da nemlich eine Alp, die Kreuzegg genant, eine Stunde von Erynau, und an den Grenzen gegen den Gaster gelegen, dergestalt von einander geborsten, daß ein grosses Stück von vielen Fucharten mit einem starken Getöse in das tieffe Töbel hinunter gesunken ist; durch diesen Zufall soll der Berg für 6. Ruhe Weyd oder Sommerung verlohren haben, auch ein zimmlich grosser Tannen-Wald in die Tiefe hinunter gefahren seyn; diese Begebenheit hat alle Ansehauer in grosse Verwunderung und Erstaunen gesetzt.

Hefstige Feuersbrünste.

Zu St. Dietel in Lothringen ware den 27. Hattmonat eine damals heftige Feuersbrunst, daß in minder als 2. Stunden hundert und drey und zwanzig brafe Häuser, und zweyhundert und dreyzehn grosse Haushaltungen in die Aschen gelegt wurden. Die

R

Feuer

Feuersbrunst hat in einem Hinder-Haus bey dem Thor der grossen Strass ihren Anfang genommen. Ohngeacht aller ersinnlichen Hülfeleistung, frase doch das Feuer mit solcher Wuth um sich, daß nicht nur aller Hausrath den man erretten wollen, sondern auch sogar die Feuerspritzen und Eimer selbst durch die Flammen verzehret wurden. Die Kirchen und das Closter der Capucinern, wie auch das Salz-Magazin sind völlig abgebrannt. Unmöglich ist der Verlust der Kaufleuthen zu beschreiben, indeme die Handelschaft dasiger Stadt in recht blühendem Stande war. Das arme Leben und was die Leuthe auf dem Leibe hatten, ware alles was die meisten davon trugen. Was die Flammen nicht verzehrten, das nahlen die Räuber. Nicht mehr als 11. Privat-Häuser, und zwar in schlechtem Stand, nebst der Collegiens-Kirche und 21. Chorherren Häuser,

sind noch von der ganzen Stadt stehen geblieben. Wann der König in Frankreich, der König Stanislaus als Herzog von Lothringen, diesen unglückseligen Bürgern nicht beystehen, um ihre Stadt wieder aufzubauen, so müssen sie ihr Lebtag im Elend herumirren. Man hat deswegen Deputierte an den König Stanislaus geschickt, welchen auch alle treue Versicherungen gegeben worden: Seiner L. Canzler ist selbst mit ihnen an den abgebrannten Ort gekommen, über dessen betrübten Anblick ihm die Thränen in die Augen geschossen.

Den 23ten Wintermonat brach in Wezlar eine gefährliche Feuersbrunst aus, doch wurde derselben noch gesteuert, daß sie nicht über 6. Häuser ergriff. Kupferberg aber, eine Stadt und Oberamt im Bambergischen, ist über die Hälfte abgebrannt.

Vermischte Neuigkeiten.

Natur-Begebenheiten und Erfindungen.

Von Bremen wurde unterm 8. April folgendes geschrieben: Ein gewisser Schwedischer Patriot, Namens Virgin, hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führet; Besondere Verwandlung des Getreydes in eine bessere Sorte. Nach der Meinung desselben soll der Haber, der zu einer gewissen Zeit gesäet, und dessen Stengel zwey oder drey mal, cheer Aehren bekommt, abgemahet wird, zur Ernde-Zeit in Menge so viel Korn bringen, als wenn man selbst Korn gesäet hätte. In Schweden, wo es demahlen keinen grossen Ueberfluß am Getreyde hat, gedencken die Gelehrte auf Mittel, wie dem Menschen der Hunger auch ohne das natürliche Korn-Brodt zu stillen seye. Einer aus ihnen hat unter andern eine Wurzel ausgefunden, die ein Mehl gibt, welches wenig von dem Korn-Mehle unterschieden ist. Das von einem tiefsinnigen Kopfe erfundene Hunger-Pulver, bey dessen Gebrauch man eine geraume Zeit ohne Speise leben kan, möchte wohl in diesem Kriege die beste Dienste thun.

In dem beliebten Journal Encyclopedique treffen wir einen besondern Zufall an, welcher in der Medizin zu nützlichen Untersuchungen Anlaß geben könnte. Ein alter Kranker, der mit Zug-Plastern belegt war, lag bey einem Kinde, so die Blattern hatte. Es fielen ihm einige Zug-Plaster ab, und klebten dem Kind an den Schenkel; diese zogen alle Blattern aus den übrigen Theilen des Leibes derges-

stalt dahin, daß nachgehends der Schenkel voller Narben wurde, hingegen an dem ganzen übrigen Leib nicht eine einzige Pocken-grube zu sehen war. Wenn man doch sein bald diese Erfindung ad praxim bringen könnte! Wie manches schöne Kind würde so viele Thaler darum geben, als es Pockengruben hat, wenn ihm bey Zeiten ein Zugpflaster aufgelegt worden wäre.

Neuerfundenes Schießpulver,

Der Herr Des Marest, Officier bey den Invaliden in Frankreich, hat ein Schießpulver erfunden, welches die Stelle des sogenannten griechischen Feuers vertreten kan. Man füllet damit Kugeln an, die mit Hacken versehen sind, und sich also überall anhängen, und alles in Flammen setzen kan. Kein Wasser löschet den dadurch gestifteten Brand, sondern vermehret noch die Flamme, welche nicht nachläßt, bis sie keine Nahrung mehr findet. Man hat die Menschlichkeit in Frankreich so weit getrieben, die Erfindung zu unterdrucken.

Blutdürstiger Duell.

Von Dietfurt vernahme man mit Anfang vorigen Jahrs folgendes: Ein französischer Herr, Graf du Hamel hat den Herzoglich-Würtembergischen Oberhof-Jägermeister Herren Carl Grafen von Wappenheim, (Sohn des regierenden Herrn Grafen dieses Namens) auf ein paar Pistolen zu Pferd herausgefordert, und ist am 4ten December ohnweit Wäspers-

ben der Grafen-Mühle, nachdem der Herr Ober-Jägermeister den ersten Schuß des Provocanten ausgehalten, von ihm dergestalt gebürstet worden, daß er sogleich zu Boden fiel, und eine viertelstund darauf seinen blutdürstigen Geist aufgab.

Was soll das Schiessen nützen?
Soll ich ja Blut versprühen,
So seys Burgunder-Wein!
Er macht uns oft zu Feinden;
Doch wieder auch zu Freunden:
Ihr Brüder laßt Burgunder ein.

Der dapfere Schweizer.

Aus dem Oesterreichischen Cantonirungs-Quartier Kuttenberg in Böhmen, ist den 12. Hornung die sichere Nachricht eingelaufen, wie daß ein gewisser Schweizer, Namens Franz Xaveri Frey von Zurich, welcher schon seit dem Weinmonat 1756. als Volontair, und Partisan-Adjutant unter dem kriegenden Avant-Corps bey mehreren Scharmüzeln sein Courage und Tapferkeit so wohl, als in denen ihm anvertrauten Berichtigungen die meiste Satisfaction gegeben, ohnweit Bittau auf ein sich verborgen gehaltenes Detaschement zehen Preussischer Hussaren mit seinem ordinairi bey sich geführten Reitknecht ohnversehens gestossen habe, daß er sieben darvon erlegt, und drey in die Flucht gejaget, sein Reitknecht aber seye dabey auch todt auf der Stelle geblieben: In vier oder fünf Tagen seye er bey einer Rencontre, wo mit ihm einige Carlstädter-Hussaren waren, von denen Preussen gefangen worden, er solle aber aus Befehl einer gewissen Preussischen hohen Generals-Person von dem Commandant Lechewitz in Bittau unter betheurten Bedingungen auf Parolen losgelassen, und nacher Haus zu kehren, verwiesen worden seyn.

Heyrath einer reichen Juden-Tochter mit einem Christen.

Von London wurde unterm 17. Christmonat letzthin berichtet, daß Milord Gage die zweyte Tochter des reichen Juden Samson Gideons, (welche ihm 5. mal hundert tausend Pfund Sterlings zum Braut-Schatz mitbringer), heyrathet, und nach dem Tod ihres Vatters noch eine weit größere Summe erbet. Es ist merkwürdig, daß die Frau und alle Kinder dieses Juden, Söhne und Töchtern, sich zu der Christlichen Religion gewendet haben, ohne daß der Vater noch zur Zeit für gut gefunden hätte, ein Gleiches zu thun. Folgende

Heyrath einer wilden Indianerin,

gibt zu einer guten Betrachtung Anlaß: Ein englischer Lieutenant Namens Kennedy in America hat eine Indianerin geheyrathet, deren Stamm denselben zu ihren König ausgerufen. Vermuthlich ist er einer von denen Bergschotten, welche die Indianer, weil sie etwas ähnliches an ihrer Tracht und vielleicht auch an ihren Sitten finden, sehr wohl leiden können. Er hat die Sprache seiner Unterthanen gelernt, und kleidet sich wie sie. Die Königin seine Gemahlin hat eine solche Zärtlichkeit gegen ihn, daß sie ihm nicht von der Seite kommt, und ihm seine und ihre Provision auf dem Rücken nachträgt, auch bey allen Kriegszügen ihn ordentlich begleitet, auch Freud und Leid zugleich mit ihm gemein hat. Diese Indianerin rettet noch die Ehre des heiligen Ehestandes, besonders auf der weiblichen Seiten. Eheliche Liebe und Treue wollen bey uns bald eben so was fremdes werden, als Opfer und Beschneidung, die wir nur dem Namen nach kennen. So daß man den ehrlichen Vansa v. Manche es nicht verdenken darf, wenn er das Sprich-Wort: alte Liebe rostet nicht! blos vom ehelosen und nicht vom ehelichen Stand ausgeleget, und vermeinet, die Liebe im Ehestand sey keine Liebe mehr sondern eine Pflicht; alle Pflicht aber etwas lästiger: und daher komme es, daß die Liebe zweyer Personen, wenn sie vorher noch so heftig gewesen, dennoch in 2 mal 24. Stunden nach der Hochzeit Roskleecken bekommen, und innert 4. Wochen ganz und gar verrosten könne. Hier an diesem wilden Frauenzimmer findet sich also (wenigstens zur Zeit noch, denn fürs künftige kann man nicht sehen) das Gegentheil; und ihr, die ihr auf Freyers Füßen geht, wenn man euch rathen soll, sucht euch eine solche edle Sauvage, ich meine eine, die in Unschuld, und in einer gewissen Entfernung von unsern Eitelkeiten und gemeinen Untugenden erzogen worden.

Wunderlicher Schuß-Engel einer betrübtten Dienstmagd.

An einem bekannten Ort am Ober-Strohm trug sich den 15. Jenner folgende kurzweilige Begebenheit zu: Es befand sich nemlich in besagtem Orte ein betriegerischer Gastwirth, welcher die löbliche Gewohnheit besaß, daß er seinem Gesinde, das einige Zeit bey ihm gedient hatte, gar selten den versprochenen Lohn gab, sondern selbiges vielmehr mit allem Ungestüm von sich jagte. Als er nun vor kurzem mit einer armen Magd ohne ihr Verschulden eben so grausam verfuhr, und derselben noch dazu ihre Kleider an

sich behielt; so gieng selbige mit Weinen und Wehklagen aus dem Hause ihres unbilligen Herrn. Ein Caminfeger = Bursche von sehr muntern Einfällen, befragte sie um ihre Betrübniß, und nachdem sie ihm ihren Kummer geklagt hatte, versprach er gegen ein geringes Trunkgeld ihr zu helfen. Er schlich sich sodann in das Haus des Gastwirths, kroch in das Camin, und, indem er den Wirth erblickte, rief er mit hellem Lant: O Wirth! Ich sage dir, gib der Magd den Lohn, und die Kleider, oder es wird dir, deiner Frau und deinen Kindern, nimmermehr wohl ergehen! Voller Angst und Schrecken lief hierauf der Gastwirth in seine Stube, und da ihm der lose Schornsteinfeger = Bursche aus seiner Feuer = Esse unvermerkt nacheylte, hörte selbiger von dem Wirth, daß er seine Frau annahnte, der Magd heraus zu geben, was ihr zukame, denn schreye er, ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, welche uns sehr drohet! Der schwarze Engel benachrichtigte hiervon sogleich die Magd, welche denn auf diese Art das Ihrige, und noch über dies ein Geschenk, empfieng.

Lustige Geschichte von einem der von dem Tod wieder erstanden seyn soll.

Ein junger adelicher Herr aus Deutschland reiste nach Paris, hatte zimlich Geld und viel Wechselbriefe an einen Wechsel in Paris bey sich. Er fand auch bald Gelegenheit sich bras lustig zu machen und seines Geldes los zu werden. Doch wolte er die Wechselbriefe spahren bis er deren sehr benöthiget wäre. Sein Schwärmen und ausschweifend Leben aber beförderte ihn ins Grab, ehe er die Wechselbriefe anzugreifen nöthig hatte. Auf seinem Todbett gabe er einem seiner liebsten Schmauß = Cameraden, seine Wechselbriefe und Cofferschlüssel, um solche seinem Wechselherrn einzuliefern. Indessen kamen zwey Holländische Cavaliers in das nemliche Wirthshaus zu logiren, und ihr Zimmer kostete just an dasjenige, darein man den Todten gelegt hatte; diese zwey schlafeten in einem Bette. Um Mitternacht konnte einer von diesen nicht schlaffen, stuhnde deswegen auf, um frischen Luft zu schöpfen; und da er wieder in sein Zimmer wolte, verirrete er und gieng in des Todten Zimmer, legte sich neben den Todten ins Bett, welchem man ein Tuch übers Gesicht gedeckt hatte. Als er spürte, daß sein Nachbar eiskalt war, und da er mit ihm reden wolte, keine Antwort bekam, trate just eine Magd mit einem Licht ins Zimmer, mit ihr kamte auch der Schreyer, welcher den Todten Sarg auf der Achsel brachte. Der Holländer glaubte anfänglich es träume ihm, aber er wurde gleich gewahr, daß er neben einem Todten lige, sprang derothalben aus dem Bett in seine Cam-

mer. Der Schreyer und die Magd glaubten es seye der Todte, der solche Cabriolen machte, sie nahmen also die Flucht, schmissen vor Schrecken den Sarg und das Licht die Stegen hinunter, und sie hurtelten denselben nach. Der Wirth hörte den Lermen und lief herzu. Während diesem hatte der Holländer seinem Cameraden erzehlt, daß er bey einem Todten geschlafen hätte. Auf diß hin stuhnde der Camerad auch auf, und agurte aus Spaß einen Poltergeist im Hauß. Zwey Tag hernach stattete obgemeldter Holländer dem Wechselherrn seinen Besuch ab; derselbe empfieng ihn sehr höflich, und hielt ihn vor den jungen Herrn, der ihm recommandirt war. Der Edelmann verstuhnde endlich den Irrthum des Wechselers, und wolte ihn darinnen erhalten und sich darob ein wenig erlustigen. Man brachte mit aller Ehrerbietung einen Sessel für den jungen Herrn, welcher aber nicht lang sitzen wolte, er seye prest wiederum nach der andern Welt zu reisen. Man biestet ihm den besten französischen Wein an, welchen er aber mit niedergeschlagenem Gesicht ausschlug, und sagte: die Todten trincken nicht mehr. Der Wechselbater ihn, er solte aufhören zu scherzen, er aber antwortete: er seye gestorben in dem und dem Wirthshaus, und begraben auf dem Kirchhof St. Eustache; und zur Prob daß er recht todte seye, bringe er ihm hier seine Schriften, Wechselbriefe und 30. Louis-blanc, welches Sachen seyen, die sonst ein junger Mensch wohl gebrauchen könne, die aber einem Todten unnützlich seyen, und gienge davon. Des Wechselers Frau, welche leichtgläubiger war als ihr Mann, glaubte wirklich, daß man bißhero mit einem Geist geredt hätte, und behauptete, daß, als er weggegangen, feurige Augen gehabt habe. Der Wechselr aber lachte seine Frau aus, und glaubte, daß dieser junge Mensch seinen Verstand verlohren, fragte derothalben in dem von ihm angezeigten Wirthshaus nach; und da er ihm nachfragte, antwortete man ihm mit einer schmerzlichen Stimme: er seye todte, und zu St. Eustache begraben; man erzehlte auch kurz und lang, was mit dem Schreyer und der Magd, mit dem Licht und Sarg vorgegangen. Mein guter Wechselr kehrte ganz besüret wieder nach Haus, und erzehlte seiner Frau was er vernommen. Die Frau nahm geschwind ihre Handschuh und Schlupf, eilerte zum Haus hinaus, und sagte: ich bleibe in keinem Haus, welches von Geistern besucht und beunruhiget wird. Eben also machte es auch die Wirthin, bey welcher der Todte logirt hatte, und sagte: ein solch Wirthshaus, darinn Geister wären, verliere alle Gäste. Der junge Holländer aber lachte bras, daß sein Spaß so gut gelungen. So gehts den Abergläubigen.

Vor-

Vorstellung und Beschreibung einer entseflichen See - Mißgeburt,
oder Meer - Wunder , so man bey Gibraltar erhaschet hat.



Die Nachricht davon lautet aus Bamburg also :
Arm und Bein zittern uns für Schrecken über ein ent-
sefliches Unthier , welches wir in einem Zeitungsblatt
verwichenen Merz in einem Kupferstich nebst seiner
Deutung zu sehen bekommen. Denken sie doch , mein
Leser , selbst eine See - Mißgeburt , oder See - Wun-
der , wie wir zu reden pflegen , welche einem Spani-
schen , durch Sturm an die Küsten von Gibraltar ,
verschlagenen Schiffe , vorher durch einen fürchterlichen ,
in Form eines Menschen - Arms mit einem dräuenden
Schwerdt in der Hand , am Firmament stehenden Co-
met , angedeutet , und hernach auf kluges Veranstellen
des Schiff - Capitains , Don Juan de Mentiris , und
eifriges Gebet des Schiffs - Geislichen , durch einige

unerschrockene Wassertäucher , endlich mit einem
Wurfpfeil getödtet , nach Madrit geschafft , daselbst
öffentlich zur Schau gestellt , und von einem expres
dahin gereiseten Mahler abgecontrafayret worden ist ;
leget uns mehr als zu klar an Tage , wie sehr der
Himmel gegen uns aufgebracht ist , welchen wir , mit
den Worten des Berichtes zu reden , durch beten , fa-
sten und Almosen geben , wieder zu besänftigen trach-
ten sollen. Dieses fürchterliche Thier welches 77.
Schuh lang ist , und 58. Fuß 10. Zoll im Umfang
hält , hat die förmliche Gestalt eines Schweins , und
zwar nicht eines Meer - Schweins , sondern einer or-
dinairen zahmen oder wilden Sauen , mit 4. Füßen
an welchen statt der Klauen lauter Grallen sind. (Da-
her

her nun das Wunder grösser wird, weil nicht zu begreifen ist, wie ein so grosses Thier hat schwimmen können, indem es weder einen Schwanz, wie andere See-Thiere, noch auch ausgebreitete häutige Füsse wie eine Gans oder Ente hat). Was aber das verwunderlichste ist, so hat es ein ordentlich wohl regulirtes Menschen-Gesicht, eine Krone auf dem Haupt, welches mit Menschen-Haaren bewachsen, und etwas am Kien hat, das einem Schnorr-Bart gleichsiehet; dann allerhand wundersame Figuren auf dem Leibe, als auf der linken Seite, Flinten, einen Degen, eine Helleparte, 2. Fahnen, da in der einen die Buchstaben C. A. H. I. und in der andern diese P. R. I. stehen, und anders mehr. Was wird erst nicht auf der rechten Seite sehen, die auf dem Kupfer nicht zu sehen ist? Gewiss! man müste ein recht frecher Spötter seyn, wenn einen dieser Anblick noch zum Lachen, und nicht vielmehr zur Befehrung bewegen sollte: Uns hat es hauptsächlich zum Mitleiden bewegt, und zwar gegen die poor armen Bassertäucher, die ihr Leben an diese Mißgeburt gewaget, und davon dem einen der Kopf abgestossen, der andere aber gar verschlungen worden ist;

Bewundernswürdige Menschen-Mißgeburt.

Es kam verwichenen Augustmonat in der Gegend Weissenfels eine besondere und bewundernswürdige Geburt zur Welt. Sie hatte aber von ihrer menschlichen Natur nichts als den Kopf, welcher beynah vollkommnen Menschen ähnlich war. Das übrige war vollkommnen Fisch ähnlich. Den Mund, mit welchem es stets schnappte wie ein Fisch, konnte es nicht zusammen bringen; weswegen es auch nicht an der Mutter saugen konnte. Am Bauch sahe man den Ansatz einer Flusfeder. Die Beine waren zusammen gewachsen; und wo die Füsse seyn sollten, konnte man vielähnliches eines Fischschwanzes entdecken, welchen es nach Art der Fische oft auf beyde Seiten bewegte. Nur ganzen Leib war es mit einer Haut, welche aus lauter Fischschuppen zusammen gesetzt zu seyn schien, umgeben. Mutter-Milch, welche man ihm Löffelweis einflößte, war seine Speise. Und kaltes Wasser, mit welchem man es zuweilen befeuchtete, schien ihm ein neues Leben zu geben. Die Mutter dieser Mißgeburt, hat sich ohnfehlbar an einem Fisch versehen, dann sie diente während ihrer Schwangerschaft als Köchin auf einem Edelhof, ohnweit dieses Dorfs, wo sie einen Hecht zu schlachten hatte, welcher beynah 40. Pfund wog; und über dessen Grösse sie sich nach ihrer Aussage verwunderte. Es hat 10. Tage gelebt.

Der Postschreiber auf dem hölzernen Esel.

Verwichenen Merz wurde zu Dresden auf Königl. Befehl ein gewisser Postschreiber von Budis, der von der Schlacht bey Hirschfeld unwahrhafte Berichte nach verschiedenen Orten in und ausser Teutschland geschrieben und verschickt hat, vor der Hauptwache auf einen Esel gebracht. Man setzte diesem Reuter zu zu einer Zierathe eine papierene Mütze auf, worauf ein Eselskopf gemahlet war, und so mußte er mit geschlossenen Füßen rücklings reiten. Diese Parade sollte drey Tag wiederholet werden, anderen zu einem Exempel unwahrhafte Sachen bey diesen mißlichen Zeiten auszustreuen.

Die Contrebandiers oder Schleichhändler,

fahren noch immer fort Frankreich zu beunruhigen, ohngeacht Mandrin ihr Haupt-Anführer lezthin gerädert, und wohl über 50. von dieser Rott, hin und wieder gehangen worden. Erst verwichenen Merz haben sie auch die Landkutsche, so von Lion nach Grenoble fahret, angefaßt, den Landkutscher und seinen Knecht getödet, und den Wagen aller seiner aufgehabten Gelder und Güter beraubet. Auch den Reisenden auf dieser Kutsche das ihrige weggenommen. Dieser Raub soll um so viel nachhaltiger seyn, weil eben um diese Zeit ein Lioner Markt zu End gegangen ist. In Savoyen auf der Seiten des St. Bernhard-Bergs hat man erst diesen Frühling 40. solcher Schleichhändler ergriffen, die ohne Zweifel in das Walliserland und Schweiz sich flüchten wollten, weil sie in Savoyen nicht mehr sicher sind, dann der Herzog hat ein scharfen Befehl an alle Einwohner dieses Herzogthums, und an alle Truppen ergehen lassen, daß man diesen Leuten nicht nur keinen Unterschlupf gebe, sondern sie als Mörder und Räuber verfolge und straffe; wie dann erst kürzlich in Charnbery eine fürchterliche Hinrichtung an neun dieser Schleichhändlern vollzogen worden. Vier von ihnen wurden lebendig gerädert, und die fünf andern gehent. Man vermuthet nit ohne Grund viele von dieser verstreuten Bande haben sich in die Schweiz geflüchtet.

Verordnung wegen den Bankerotten zu Lisabona.

Es ist allda ein neues Gesetz bekannt gemacht worden,

den, um allen Betrug und langwierige Proceſſe bey denen Bankerouten zu verhüten. Kraft dieſer neuen Verordnung muß ein jeder verunglückter Kaufmann, der ſich genöthiget ſiehet Bankeroute zu ſpielen, ſeine Handels-Bücher und Schriften vor das Kaufmanns-Directorium bringen, und alle ſeine Activa und Paſſiva richtig angeben. Hierauf wird das Kaufmanns-Directorium in denen öffentlichen Avis-Blättern kund machen, daß ein ſolcher Bankeroute geſpielt, und daß ſeine Creditoren innert Monats-Friſt ſich melden, und ihre Anforderungen rechtfertigen ſollen; da alsdann, ohne einem einzigen Creditoren den Vorzug zu geben, auſſert den Sollſtehen, deren ihre Gebühren zum voraus bezahlt werden, der Faillit 10. pro Cento bekommen, der Ueberreſt aber pro rata unter die Creditoren vertheilt werden ſolle. Man ſiehet den Failliten an, als wann er an dem Tag ſeiner Bankerout geſtorben, hernach aber wider auferſtanden wäre, damit er ſeine Handeſchaft von neuem frey anfangen könne, und nicht genöthiget ſeye die vorigen Schulden zu bezahlen, oder ſich mit ſeinen vorigen Gläubigern in irgend einen Rechts-Handel einzulaſſen.

Empörungen.

Von Oporto in Portugall, vernahme man den 11. Merz folgendes: Es iſt vor einiger Zeit zum Verkauf dortiger berühmten Weine eine Compagnie errichtet worden. Dieſes hat zu einem gräulichen Aufſtand Anlaß gegeben. Am Mittwoch zwifchen 9. und 10. Uhr des Morgens, ſah man einen Hauſen verwegener Mannsbilder, und einer Bande Buben ankommen, welche immer ſchreyen: Es lebe das Volk! Da ſie nun vor des Richters Haus gekommen ſind, ſo hat ſich noch eine beträchtliche Menge eingefunden, welche mitgeſchrien haben. Sie giengen in des Richters Haus, welcher krank war, und im Bette lag: dem ohngeachtet kleideten ſie ihn an, ohne weiter viele Umſtände zu machen, ſetzten ihn in eine Trag-Chaiſe, und trugen ihn mit hinweg. Zu eben der Zeit haben ſich einige Buben auf die Kirchthürne begeben, und Sturm geläutet, und in wenig Minuten ſah man viele tauſend Einwohner verſammelt. Sie traten ihren Marsch an, und mehr als tauſend Buben machten den Vorzug aus, welche immer ſchreyen: Es lebe der König: Es lebe das Volk; Es ſterbe die Compagnie! Da ſie an das Haus des Juſtiz-Directors kamen, ſo verſicherte dieſer die Rebellen, daß man ihrem Verlangen Genüge thun würde, und gab auch in der That Ordre, daß ein jeder ſeine Weine verkauffen konnte, daß alſo die Sachen wieder in den Zuſtand kamen, in

welchem ſie vor der Errichtung der Compagnie waren. Alsdenn brachte man den Richter wieder in ſein Haus, die Mißvergnügten warfen Schmutztücher, und die Hüte in die Höhe, ſchlugen die Trommel, und rufen: Wir haben die Freyheit. Eben da dieſes vorgienge, hat eine andere Bande Vöbelvolks, welches ſich vor dem Hauſe des Providors der Compagnie verſammelt hatte, Mord gemacht, als wenn ſie mit Gewalt eindringen wollten. Der Eigenthumsherr und ſeine Leute ſetzten ſich alſo zur Gegenwehr, gaben etlichemal Feuer und verwundeten einige Perſonen. Hierdurch wurde das Volk in eine ſolche Wuth gebracht, daß es die Fenster und Thüren durchſtieß, und nachdem es in das Haus eingedrungen, alle Meublen zerbrochen, und alle Schriften und Bücher zerriffen hat. Nach dieſer Expedition haben ſich die Aufrührer zu anderen Interreſſenten der Compagnie begeben; weil ſie aber daſelbſt keinen Widerſtand fanden, ſo haben ſie weiter keine mehrere Ausſchweifungen begangen. Unterdeſſen hat der Commandant die 2. Bataillon, welche die Garniſon ausmachen, verſammelt, um das Volk auseinander zu treiben; da er aber einen ganzen Hagel von Steinen auf ſeine Leute fallen ſah, und wohl merkte, daß die Wuth der Verſammelten nur immer größer wurde, ſo ſie er an zu ſchreyen: Es lebe der König! Es lebe das Volk! Dieſe Worte machten, daß eine Zeitlang ſtille wurde, und einige Commando die Häuſer, welche man noch hätte anfallen mögen, ohne Hinderniß beſetzen konnten. Weil aber der Lärm noch immer in andern Gegenden fort dauerte, ſo hat der Juſtiz-Director den Franciscaner-Mönchen ſagen laſſen, daß ſie die Proceſſion anſtellen möchten, welche ſie jährlich am Aſchermittwoch vorzunehmen pflegen, damit das Volk durch dieſen andächtigen Aufzug möchte geſtillet werden. Dieſes Mittel that die gewünschte Wirkung. So bald die Proceſſion erſchien, wurde alles ſtille; nur einige Rotten Buben riſſen von den Buden der Compagnie die Schilder ab, und verbrannten ſie vor des Richters Haus. Es iſt merkwürdig, daß ſo lange dieſer Aufſtand gedauert, den der allgeringſte Vöbel erregt hat, doch kein einziges Wort gehöret worden, welches wider den Reſpect des Königs und ſeiner Miniſter geweſen wäre. Da das Haus des Providors der Compagnie ausgeplündert wurde, und ſich einige Kerls an einen Saß gemachet, worinnen mehr als 2000. Cruzaden waren, ſo riſte ihnen ein Grenadier zu, daß dieſes Geld dem König gehöre, gleich darauf haben ſie ſolches ſtehen laſſen, und es gar nicht berührt. Gleich Nachmittag hat der Commandant den Truppen Kugeln und Pulver aushtheilen, und vor die Thüren der Magazine Wache ſetzen laſſen; und da er die Nachricht erhalten hat,

daß

daß die Einwohner der angrenzenden Flecken den freyen Verkauf ihrer Weine verlangen würden, welches einen zweyten Aufstand hätte verursachen können, so hat er Truppen detachiret, um ihnen den Weg abzuschneiden. Unterdessen genießet jeztund ein jeder die Freyheit, die er vor der Errichtung der Compagnie hatte, daß er nemlich die Weine nach seinem Geschmack trinken, und nach seinem Gefallen verkaufen kan.

In Schweden im Thallande sind drey von denjenigen, welche einen Bauren-Aufstand angesponnen hatten, enthauptet, davon zwey nach abgehauener Hand aufs Rad gelegt worden.

Von den Haidamacken.

Aus der Ukraine wurde den 18. May berichtet, daß die Haidamacken sich so wol zu Fuß, als zu Pferde in denen sogenannten Pohlischen Steppen wieder sehen lassen, und allerhand Ausgelassenheiten auf dem Pohlischen Gebiete verüben, wie sie dann lezt hin einen gewissen Herrn von Mozulsky, auf dessen Gute, so in dem Ume-Human gelegen, überfallen und selbigen erschlagen, auch anderwärts vielen Schaden gethan haben, und ganze Dorfschaften geplündert, auch Menschen und Vieh in grosser Menge weggeschleppt haben.

Laut Nachrichten vom 20. May macht sich

Paoli, das Haupt der Mißvergnügten in Corsica,

noch mauliger als jemahls, seit dem er seinen Nebenbuhler Matra auf die Seite geschaffet, und desselben gehabte Parthey zu Paaren getrieben. Anjeko gehen alle seine Absichten dahin, einen allgemeinen Aufstand gegen die Genueser zu erwecken; und es ist glaublich, daß er nicht zurück gehen, sondern die Sach so weit treiben werde, als möglich ist. Das seltsamste hierbei ist, daß die Französische Völker an diesen Buschklopfereyen wenig oder keinen Antheil nehmen, und beglaubt zu seyn scheinen, es liege ihnen nichts ob als die Verwahrung derer Corsischen Wäzen, ohne daß sie nöthig haben, sich in die innere Landes-Handel im mindesten zu mischen.

Ernsthafte Begebenheit zwischen Soldaten zu Paris.

Den 27. May hat sich zu Paris zwischen denen französischen Gardes und dem Regiment Voitou eine ernsthafte Begebenheit zugetragen: Dann nachdem ein Soldat dieses Regiments von einem der ersten

getödet worden, haben 30. Soldaten von Voitou sich des Todes ihres Cammeraden auf das heftigste angenommen, und die Garnison aufgefordert 30. Mann zu schicken, um sich mit ihnen zu schlagen, der Sammelplatz war a la Courtille, und sind dabey von denen Gardes 2. Soldaten getödet, und an beyden Seiten einige verwundet worden. Man hat hierauf der Wacht zugerufen, und dieser Auführer weggenommen, welche man ihrem Sergeant wieder übergeben. Das Regiment Voitou hat man baldigst fortzuschaffen, Anstalten gemacht.

Das Grabmahl Julius Cäsars, ersten Römischen Kaisers

wurde zu Rom in verwichenem Hornung gefunden, welcher dreyßig Jahr vor der Geburt Christi gestorben ist. Das Leichen-Gewölbe ist zwanzig Schuh lang und zehn breit; an dem Ende desselben steht eine Art von einem Altar, und auf dieser eine marmorne Urne, an welcher man die Worte liest: Jul. Cæs. obit. Id. Mart. Das ist: Julius Cäsar, gestorben den 15ten März. An der einen Seite steht das Bild des Mars, und auf der andern das Bild der Minerva, welche die Urne gleichsam mit ihrem Schild bedeckt. Bey diesem kostbaren Denckmahle des Alterthums wird jedermann einfallen, daß es anjeko 1787. Jahr alt seyn muß; denn Julius Cäsar ward im Jahr der Welt 3863. den 12ten Heumonath; und 86. Jahr vor Christo geboren, und gestorben ist er im 3919. Jahre der Welt und 720. Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom in seinem 56sten Jahr. Von ihm kommt, wie bekannt, die Julianische Zeit-Rechnung, so, wie der Monat Julius her, und er hatte nur drey Jahr sieben Monden als Kaiser regiert, da ihn Brutus, Cassius und andere Verschworne auf dem Capitolio durch 23. Wunden ums Leben brachten.

Von dem Berg Vesuvio

schriebe man, von Neapolis unterm 2. May, daß von dem Gipfel desselben auf einmal 4. Ströme eines flüssigen Feuers ausgebrochen, und sich in die benachbarte Gefilde ergossen haben. Zu gleicher Zeit aber stiege aus dem Abgrund dieses Feuer-Würbels mitten durch den Berg hinauf ein Ausbruch von Flammen und Steinen, in Gestalt gliender Kugeln, womit die ganze Luft bedeckt wurde. Dieses Schauspiel hat einige Tage fortgedauert. Man schließet hieraus, daß sich im Vesuvio sich seiner lezten Entzündung eine erstaunliche Menge schweflichter Materie müsse gesammelt haben. Es ist zu besorgen, dieser schöne Landstrich Italiens werde endlich wie Sodoma und Gomorra zu grunde gehen.

Merkwürdige Rebellion der Herzogl. Württembergischen Truppen.

Dieser Vorfall ist in seinem ganzen Inhalt sehr bedenklich. Im mittlen Brachmonat, als diejenigen Völker des Durchl. Herzogs von Württemberg, welche bestimmt waren den Marsch wider die Preuss. Truppen nacher Böhmen zu nehmen, kame den 19. Brachmonat dis laufenden Jahrs, ein Französischer Commissarius, welcher alsobald bey seiner Ankunft verkündet, daß er folgenden Tages, die erste in drehtausend Mann bestehende Colonne der nacher Böhmen bestimmten sechstausend Mann Württembergischer Truppen, mustern wolle. Diese Musterung wäre auch wirklich ungestört vorbey gegangen; als aber denen Truppen angesaget worden: Sie würden folgenden Tages unter Bedeckung von Creys-Truppen den Marsch nacher Böhmen antretten, hätte auf einmal und an allen Ecken der Statt ein lärmendes Geräusche sich erhoben. Diejenige, so zu marschiren sich geweigert, hätten die Flucht genommen. Man habe zwar anfänglich, um diesem Unwesen zu steuern, die Porten gesperrt, und Feuer auf die Tumultuanten gegeben; allein diese hatten hinwiederum zu 40. bis 50. sich zusammen rottiret, ebenfalls aus ihrem Gewehr gefeuert, daß ein Major, ein Hauptmann und einige Beamtete ihr Leben verlohren. Mithin sind bey drehtausend Mann dieser Völker ausgerissen, weilen sie dem Verlaut nach, nicht wider den König in Preussen zu Felde gehen wolten. Bald darauf haben Ihro Fürstl. Durchleucht, die bey dieser Hergangenheit abwesend waren, einen General-Mardon auskünden lassen, dessen alle diese, so aus Dero Diensten ausgetreten, zu genießten haben sollen; die sich einstellende Deserteurs sollen nicht nur von aller Leibs- und Lebensstraf, sondern so gar von allem Vorwurf befreyet seyn. Wer die angezeigte Frist versäumt, wird mit Confiscation seines Vermögens, und ewiger Landsverweisung angesehen; Als aber diese Völker aus dero Lager bey Westerstadt des 16. Augustmonat aufgebrochen, hat sich abermalen eine Rotte vom Spitznassischen Regiment zu einer Auf-ruhr verbunden, dieselbe brach auch wirklich aus, und es ward ein Adjutant im Kopf geschossen. Man bemächtigte sich sogleich der Rädelshführer, und 16. der Hauptpersohnen wurden noch selbigen Abend ar-quebürt, und die den geringsten Theil daran gehabt, wurden mit Stockschlägen zu einer bessern Aufführung verwiesen. Das traurige Exempel aber hatte die Verrätherey noch nicht gänzlich getilget, denn es wurden noch etliche Tage nach einander verschiedene Tumultuanten auf gleiche weise hingerichtet. Nun-

mehro aber soll alles ruhig und gehorsam zugehen. Man sagt, der Landes-Fürst habe sich bey diesen bedenklichen Vorfällen mit ungemeiner Klugheit und Unererschrockenheit betragen. Diese Württembergische Völker sollen, dem Bericht nach, in Königl. Französischen Sold genommen worden seyn, welches ihnen vielleicht den Kopf warm gemacht haben mag.

Seithero aber da Ihro Herzogliche Durchleucht, bey fernerm Marsch dieser seiner Truppen in hoher Versohn gegenwärtig ist, so gehet alles so still und vernügt von statten, daß man fast nicht glauben sollte, daß diese Völker sich so rebellisch aufgeführt hätten.

Vortrefliche Wundereur des guten Weins.

Zwey gute Herzensfreunde in Burgund, haben sich vor wenig Tagen mit einander verabredet, etliche ihrer Freunden zu bewirthen, und sich eine Herbst-Ergözung zu machen. Der eine erbotte sich den Wein, und zwar des besten, in Gemüze darzugeben, der andere aber soite den Tisch mit guten Speisen, und Wildpret versehen. Der Tag, Zeit und Stunde wurden der übrigen Gesellschaft und Ehrengästen angesetzt; Der Freund der den Wein darzu zu geben versprochen, fandte sich der erste ein, be gl eitete von seinem Knecht, bey sich habend einen guten Vorrath des besten Weins, so in dem gesegneten Burgund wachset. Als er in seines Freundes Haus kame, wo die Mahlzeit solte gehalten werden, ward er von einem Bedienten benachrichtiget, daß sein Schmauß-Bruder von einer schmerzhaften Colic überfallen worden und sterbend seye. Der Angekommene sagte, er möchte seinen sterbenden Freund noch sehen, welches auch geschehen. Als er den Kranken anständig ward, sprach er: Warum willst du jetzt sterben, da ich den besten Wein zu unserm Schmauß bey mir habe, doch glaube ich du sehest ein so lieber Mann, daß du meinen Wein annoch versuchen werdest, und ich solte mich Lebenslang schämen dich dahin fahren zu sehen ohne dir diesen edlen Saft zu kosten geben. Er nihmet darauf eine Flaschen des besten Weins, laßt dem Sterbenden den Mund öffnen gießet ihm etliche Löffel voll ein, die Eur laßet sich gut an. Man wiederholet selbige, und anstatt des Löffels werden Gläser dargereicht, selbige werden zu verschiedenen malen mit gutem Effect ausgeleeret; kurz der Patient erholte sich zu jedermans Erstaunen, also daß er innert baar Stunden im Stande war sich mit seinen Freunden zu Tische zu setzen, und das Belag auszuhalten. Welches aus Anlaß dieser glücklichen Eur, eines der frölichsten ware.

Ein außerordentlicher Bielfraß, sonst Fress-Kalli genannt.

1. Wie der Fresskalli ein Spanferkel hinter dem Tisch sitzend verzehret.
2. Hat er einen Dudelsack in der Hand, welchen er auch verschlinget.
3. Der Dudelsackpfeiffer lauft davon.
4. Etliche Korb voll Pflaumen und Kirschen samt andern Speisen.
5. Etwann 15. Maß Bier und Wein, zu seinem ordinari Trunk.



Aus Württemberg wird unterm 28. Brachmonat 1757. eine Seltenheit gemeldet, welche hier ange-
merkt zu werden, wohl verdienet; Der Bericht lautet also: Der besante Fresskalli, Namens Jacob Kallen der Gärtner, ein berühmter Bielfraß unse-
rer Zeiten, ist unlängst alhier verstorben, welcher bey seinem Leben nicht nur eine ungeheure Menge von Speisen, sondern auch fremde und ungewöhnliche Dinge zu sich nahm, und zum Exempel auf ein-
mal zwey Korb voll Pflaumen nebst den Kernen, und zu einer andern Zeit vier Korb voll Kirschen, eberfalls mit den Kernen, gegessen hat. Noch mehr ist zu verwundern, daß gemeldeter Kahle keinen Appetit auch mit fremden und sonst der menschlichen Natur ungewöhnlichen Dingen vergnügen konnte, so daß er

zuweilen die Speisen, samt den töpfernen Schüsseln und Tellern, Stücken von den Ofen, Glas, und Steine fraß, und dabey mit solchen scharfen Zähnen versehen war, daß man, wenn er auf einen Stein gebissen hatte, die Zähne darinnen sehen konnte. Lebendige Vögel, Mäuse, Spanferkel mit Haut und Haar wurden von ihm mit der größten Begierde verzehret, ja, er soll einmal kein Bedenken getragen haben, ein blechernes Schreibzeug, samt Dinte, Streusand, Federn und Federmesser, aufzufressen, wie solches von einem der vereydeten Zeugen, der es selbst mit angesehen hat, ausgesagt ward. Ferner machte er sich ein andermahl in Gegenwart vieler Leute, und um etwas Geld zu verdienen, über einen Dudelsack her, fraß ihn auf, und überdies verfolgte

er den Besitzer desselben, der darüber erschrocken, und aus Furcht, daß ihm ein gleiches begegnen möchte, zur Thür hinaus sprang, noch zimlich weit. Solche und andere Umstände gaben ehemals Anlaß, daß besonders die gemeinen Leute diesen sogenannten Freß-Kalle beschuldigten, als ob er durch Hülfe eines bösen Geistes bey seinen Unternehmungen unterstützt würde, weshalb denn über seine Lebensart Untersuchungen angestellt und sieben Zeugen endlich abgehört worden sind. Als nun dieser Mann vor kurzem in dem 79. Jahre seines Alters verstarb; so hielt sich der Herr Doctor Böhmer berechtigt, die Section des Körpers auf dem hiesigen Theatro Anatomico vorzunehmen. Besagter Herr Professor hat viele aus glaubwürdigen Acten, und endlichen Zeugen-Aussagen gezogene Lebens-Umstände dieses außerordentlichen Manns gesammelt, wovon seiner Zeit eine besondere und weitläufigere Beschreibung dürfte heraus kommen.

Trauriges Schicksal eines Correctors.

Aus Franken wurde verwichenen Heumonats folgendes geschrieben: Es hat sich in unsern Gegenden ein erschreckliches Exempel zugetragen. Ein sonst sehr lieber Mann, und dergleichen Corrector, der ein starker Philosoph seyn wollte, und hernach aber ein Naturalist wurde, vor weniger Zeit aber diese tief-sinnige Wissenschaft verliesse, und zu besserem Besinnen zu kommen schien, auch deshalb viele Hoffnung von sich gab. Dieser Herr sollte dieser Tage seinen Kehr nach Predigen; auch wäre die Christliche Gemeinde zu dem Ende versammelt, da wollte der gute Mann und Corrector mit kommen; die Gemeinde verharrete indeffen im Gesang und Gebätt, bey Nachforschung der Ursache seines Ausbleibens, fand man ihn auf seiner Stube mit abgeschnittenem Halse tod, und ein Zettel auf dem Tisch, worauf folgende Worte geschrieben waren: Jesus ist König über alles, ich aber bin verlohren, weil ich mich seines Bekanntnisses geschämet habe.

Großmüthige Erkenntlichkeit eines Französischen Kaufmanns.

Im vergangenen Jahr langten etwelche Schiffe in dem Meerhafen zu Nantes in Bretagne an, welche der sogenannten Ost-Indischen Gesellschaft zugehört; Diese hatten unter andern einen sehr reichen Kaufmann am Bord, welcher ebenfalls aus Indien kam, und mit demselben eines der schönsten Frauenzimmer, welche sich vor die Tochter des gemeldten Kaufmanns ausgab. Als sie ein wenig von der be-

schwerlichen Reise ausgeruhet hatten, so war der Kaufmann beschäftigt, sich zu erkundigen, ob er nicht in der Gegend um Paris ein ihm anständiges adeliches Guth oder Herrschaft an sich erhandeln könnte, um daselbst die übrigen Tage seines Lebens in der Stille zu schließen; Er fand auch gleich was er suchte, und war eben im Begriff das ihm angetragene Guth in Augenschein zu nehmen. Als er den Besitzer desselben, welcher ein Edelmann war, ansichtig wurde, so vermeinte er ihn zu kennen, und denselben anderstwo gesehen zu haben, sie besichtigten alles mit einander, was zu diesem Guth gehörte, und wurden auch des Preises bald einig, der Kaufmann gab ihm auch gleich tausend Dublonen auf den Rauff hin. Hernach fragte ihn der Kaufmann, aus was Ursach er ein so schönes und wohlgelegenes Guth verkaufen thäte, der Edelmann antwortete ihm mit Thränen, und sagte: wie daß das verfluchte Spielen Schuld daran wäre, indeme er demselben leider, sehr ergeben, und dadurch ansehnliche Summen verlohren hätte, um nun solche zu bezahlen, und mich mit Ehren daraus zu ziehen, so kan ich kaumöglich anders, als meine Herrschaft verkaufen, und meine Gläubiger dadurch befriedigen. Der Kaufmann erwiderte darauf, und sagte: Ob er sich nicht besinne ihn jemahlen gesehen zu haben, der Edelmann antwortete mit nein! indeme er niemahlen in Indien gewesen seye; worauf der Kaufmann fortfuhrte: Ich will ihnen, mein Herr, etwas erzählen, vielleicht besinnen sie sich alsdann, mich gesehen zu haben. Nämlich im Jahr 1745. war ich in Paris als ein sehr geringer Krämer, und kam von ohngefehr in den Pallast d'Entragues, allwo eine zahlreiche Spiel-Gesellschaft versamlet war, darunter sie auch waren, ich besuchte die Caffee- und vornehmen Wirthshäuser, um allda meine wenige Waaren, welche in Taback-Dosen, Schnallen, Fern-Bläsern, Strahlen, und andern dergleichen Sachen bestanden, zu verkaufen, ich botte meine Waaren jederman an; Allein alles war so begierig auf das Spielen, daß man mich mit schändlichen Worten abwies, dennoch blieb ich noch eine Weile stehen, und sahe dem Spielen zu; Sie, mein Herr, waren sehr glücklich, und hatten in kurzer Zeit etlich hundert Dublonen gewonnen; Ich war der arme Krämer, der hinter ihnen stand, als ich den großen Gewinn sahe, so rief ich überlaut: Ach mein Gott! hätte ich nur zehn Dublonen, so wolte ich mein Glück gewiß finden; Sie sahen sich um, und sagten: mein Freund! da sind zehn Dublonen, die schenk ich euch, wann ihr vermerket, euer Glück damit zu machen, und da sind zehn andere, die ich euch borgen will. Ich bedankte mich

auf das Höflichste, und gieng davon. Der Edelmann sagte: in der That, diese Sache verhält sich also. Mit diesen zwanzig Dublonen nun, fuhr der Krämer fort, welche sie mir so großmüthig gegeben haben, faßte ich den Entschluß, mir noch mehrere Waaren anzuschaffen, und damit mein Glück in Indien zu suchen, ich begab mich in voller Hoffnung zu Schiffe, und langte daselbst glücklich an. Meine Waaren hatten daselbst einen so guten Abgang, daß ich mich in Zeit von zwey Jahren bey zehen tausend Pfund reich befand, daselbst hatte ich auch das Glück, von einem sehr reichen und Vornehmen Banquier gekennet zu seyn, derselbe nahm mich in sein Haus, und übergab mir die erste Stelle unter seinen Factoren. Der Banquier starb nach drey Jahren, und meine gute Aufführung und Fleiß hatte ihn bewogen, mir eine ansehnliche Summ in seinem Testament zu vermachen. Nach seinem Tod nahm ich in dem Namen seiner hinterlassenen Ehegемahlin die Handlung an die Hand, und trieb dieselbe mit gutem Erfolg fort, ich machte mich um so viel mehr dadurch beliebt, weil der Banquier ein einziges Töchterlein hinterlassen hatte, ich ließe mir aufs beste angelegen seyn, demselben eine anständige Auferziehung zu geben, welches mir auch gelungen ist. Weil nun die hinterlassene Wittib sahe, daß ich die Stütze ihres Hauses war, und ihre Handlung mit großem Segen führte, so ward sie mir so gewogen, daß sie mich zu ihrem Gemahl nahm. Als ich den großen Reichthum in diesem Haus wahrnahm, so entschloß ich mich samt meiner Frau und Tochter, uns nach dem lieben Vaterland zu begeben, allwo wir mit unserm Reichthum ein weit stilleres und vernüchteres Leben führen können. Wir begaben uns in voller Freud zu Schiffe; allein die Freud verwandelte sich bald in Traurigkeit, meine zärtliche Gemahlin, welche die lange Reis und strenge Strapazen auf der See nicht gewohnt war, starb unterwegs zu meinem größten Herzenleid. Also sehen sie, mein Herr, daß ich ihnen nur allein mein Glück und Reichthum zu verdanken habe. Nun ist nichts billichers, als daß ich ihnen meine schuldige Erkenntlichkeit abstatte. Nämlich, ich will sie entweder ganz und gar von ihren Schulden befreien, und dieselbigen bezahlen, oder ich biete ihnen meine werthe Tochter zur Gemahlin an, samt allen ihren Reichthümern, ich versichere sie, mein Herr, daß mein Kind ihrer Liebe und Zärtlichkeit gewiß werth ist; ich überlasse ihnen die Wahl, dennoch glaube ich, daß, wann sie meine Tochter sehen, sie das letztere erwählen werden. Der Edelmann war voller Erstaunen über dieses großmüthige Anerbieten, und wußte vor Freuden nicht, was er darauf antworten sollte; Endlich fiel er dem Kauff-

mann um den Hals, und sagte: glauben sie, daß mich ihre werthe Dorothea lieben werde, so bin ich bereit, dieselbige zu meiner Gemahlin zu nehmen; ich werde mich dergestalt aufführen, um ihrer zärtlichen Liebe würdig zu seyn; derowegen wollen wir eilen, um diese Anbettungs-würdige Person zu sehen, und sie meiner Liebe zu versichern; Sie verreisten den andern Tag mit einander nach Paris, allwo der Kauffmann ein ansehnliches Haus gemietet hatte; als der Edelmann die unvergleichliche Dorothea zu Gesicht bekam, so fand er sie noch viel schöner und lebenswürdiger, als ihm der Kauffmann gesagt hatte, er that sein möglichstes, um von ihr geliebet zu werden, welches auch in kurzer Zeit geschach, und die Heyrath ward zu des Kauffmanns größtem Vergnügen geschlossen, welcher nun bey diesen jungen Eheleuten seine Tage in der Stille zubringt.

Ein rühmliches Exempel der kindlichen Liebe gegen den Eltern

wird uns von St. Gallen, auf folgende weise, erzählt: Herr Gedeon Steimmüller, von Glarus, der von ehrlichen, dabey aber armen Eltern geböhren, kam als ein junger Mensch vor etlichen Jahren auf Amsterdam, um sein Stück Brod zu suchen; aus Mangel anderwärtiger Diensten gieng er als Soldat auf ein Schiff in Ost-Indien. Ein rühmliches Verhalten brachte ihn von einer Stufe zur andern, so daß er endlich Gouverneur zu Saman, auf einer Insel unweit Batavia geworden. Er schriebe seinem alten Vater etliche Briefe zu, und meldete ihm sein Glück; allein der Vater hat keinen bekommen, ausser diesen Frühling, worin der Sohn dem Vater eine Anweisung an die Ostindische Compagnie zu Amsterdam gegeben, daß man letzterem nicht nur eine erhebliche Summa Gelds, sondern auch lebenslänglich alle Jahr 2000. Holländische Gulden zu seinem guten Unterhalt auszahlen sollte; Welches den alten Vater herzlich erfreut, und ihm bey seinen kümmerlichen Umständen wol zu statten kommt.

Straf des Meineids.

Die Berichte aus der Stadt Zina, in Gallicien, einer Provinz in Spanien geben uns ein erstaunliches Exempel von der göttlichen Straf eines Meineidigen. Die Nachricht lautet also: Ein Kaufmann aus Zina verkaufte einem begüterten Herren verschiedene Tücher und Tapetteries, bis auf zweyhundert Thaler wehrts. Nach ein paar Monath gehet der Kaufmann auf des Junkern Schloß, um seine Bezahlung

zu empfangen. Anstatt Geld, oder wenigstens gute Worte, bekame der Kaufmann Schläge, und allerhand grobe Worte und Flüche an Bezahlung. Der höchstbeleidigte Kaufherr konnte und wolte dieses unverschämte Tractament nit erleiden, noch weniger seine Bezahlung zurück lassen. Klaget solches demnach dem Richter, welcher den Landjunker vor sich bescheidete, und als der Gläubiger seine Unforderung rechtlich betrieben, so erbotte sich der Landjunker mit einem Eyd zu bekräftigen, und mit genugsamen Zeugen zu bescheinigen, daß er dem Kaufmann seine Waaren bezahlt habe. Der körperliche Eyd wird sowohl von dem Angeklagten, als den Zeugen mit aller Feierlichkeit abgelegt, der Kaufmann aber zu Abtrag aller Kosten verfällt, und neben der Gefangenschaft annoch zu einer gebührenden Satisfaction richterlich verfällt. Der gute Mann, sahe sich also bey seiner billichen Rechtsache verdammt, und noch dazu in Schand und Spott. Klagte mit erhabener Stimme demjenigen vor dem nichts verborgen ist, und der Herz und Nieren prüffet, sein Herzenleid, und saget: Herr, Zimmels und der Erden, dich nehme ich zum Zeugen der Ungerechtigkeit die mir widerfahren ist. Reche meine Unschuld o gerechter Gott, solches wiederholte er mit vollem Halse zu etlichen mahlen. Und siehe der Betrüger wird auf der Stelle von der gerechten Hand Gottes heimgesucht, er zittert, brühlet, sein Angesicht wird schwarz, und seine gottsvergessene Zunge streckt er zu seinem Luuenmaul heraus. Die falschen Zeugen wurden hierüber auch gerührt und darnieder geschlagen, und schreyen: Herr seye uns gnädig und barmherzig dann wir haben fälschlich wieder diesen Unschuldigen gezeuget. Der hohe Richter der auf den abgelegten Eydswur des Betrügers nit anders konte, als den Handelsmann verfallen, ware sehr bestürzt, über die handgreifliche Strafe Gottes; Widerruffet auch augenblicklich sein Urtheil, und lässet diesen Meinendigen zur Straf drey Tage lang öffentlich in der Stadt herum führen, allzeit mit schwarzem Angesicht und heraus hangenden Zungen, und in Gebehrden wie ein Rasender.

Kriegs-List eines Französischen Lieutenant's.

In während deme, daß die Preussische Bestung Geldern von den Franzosen eingeschlossen ware, hat ein Französischer Officier auf eine besondere Art die Schleusen dieser Bestung zu recognosciren erfunden. Er hat sich nemlich des Nachts in einen Nachen gesetzt und etliche hundert Laternen mitgenommen, deren Lichter so eingerichtet gewesen, daß sie auf einmal

durch einen Schwefel-Faden angezündet werden können; wehrend dem recognosciren soll er alle Schleusen mit den Laternen behängt, und sich glücklich wider in das Laer begeben haben, da sich dann die Lichter entzündet. Die Schildwache, welche dieses gesehen, hat sogleich Alarm gemacht, da dann alles zu den Waffen gegriffen, und auf die Schleusen gefeuert, indem man vermeynet daß die Franzosen gegenwärtig wären. Die Frucht davon ist keine andere gewesen, als daß man durch eigene Canonen 4. Schlüssen ruiniret.

Das Parlament zu Besancon will den 20sten Vfenning nit annehmen.

Vervichenen Frühling hatte es zu Besancon ein ernsthaftes Aussehen mit dem zwanzigsten Vfenning, so ihr König von ihnen forderte, und solchen wegen grosser Armuth, zu bezahlen verweigerten. Aber auf einmal kamen vom Hof zu Versailles 20. versiegelte Briefe. Nachdem alle Truppen von der Garnison von Besancon unter die Waffen beruffen worden, und der Herr Herzog von Randant nebst dem Etat-Major an die Spitze derselben sich gestellet, mußten 4. Detachementer den 23. Merz in der Frühe die Häuser der Herren Chaffon, von Ranerai, Petitcunet und Bourgot, Parlaments-Räthen umringen. Diese Herren wurden augenblicklich aus ihren Häusern weggenommen, und in Post-Chaisen, raan weiß nit, wohin, geführt. Vier andere Detachementer verrichteten zu gleicher Zeit das gleiche Werk, gegen die Herren Olivet, Alviset, Boudret und Quirot, ebenfalls Parlament-Räthen, welchen bis auf weiters das Quartier in der Citadelle von Besancon ist angewiesen worden. Das Parlament hat sich hierauf zu zweymahlen versamlet, nemlich den 24. Merz und den 2. Aprill. Das erste mahl war die gesamte Besatzung im Gewehr, die Hauptwache verdoppelt, das Parlamentshaus besetzt, und von innen und aussen bewachtet. Nie dörfen 2. Persohnen beyfamen stehen; niemand auffer die Parlaments-Glieder hatten Erlaubnuß, heran zu nahen, vielweniger hinein zu gehen. Herzog von Randant fuhr zwischen 7. und 8. Uhr ins Parlament, und machte den Vortrag, das Edict von noch einem Zwanzigsten einzuschreiben. Die meisten Herren stellten vor, welch einen lebhaften Eindruck die 8. weggenommene und verwiesene Amts-Brüder bey ihnen machen müsse. Hiezu kämen die heutigen ganz neuen Umstände, da so viel Soldaten das Parlamentshaus von innen und aussen umzingleten; da sie folglich keine Freyheit mehr hätten, ihre Meynungen zu sagen, welche sie doch von Rechts wegen haben sollten. Sie hätten ja in der Betrachtung des vorigen Tags beschloffen, nichts an-

ders vorzunehmen, als um die Freyheit ihrer Brüder anzufuchen, von welchem festgesetzten Schlusse sie nimmer abweichen könnten. Als der Herzog eine solche Standhaftigkeit der Gemüther sahe; so erklärte derselbe: Er hätte Freykauff-Befehle, diese und den Zwanzigsten wolte er öffentlich anschlagen lassen; wegen denen aufgehobenen Mit-Rähten gebe er sein Ehren-Wort, daß er selbe ohne Anstand wolte wiederkommen machen. Man näherte sich nach und nach, und nach einer sechsstündigen Berathung wurde der Freykauff und der Zwanzigste öffentlich angeschlagen. Den 2. Aprill kam der Herzog wieder ins Parlament; aber da sahe es nimmer so kriegerisch aus. Er eröffnete der Versammlung, es hätte dem König gefallen, an der Summa des Freykauffs annoch hundert und zehen tausend Pfund nachzulassen. Der Herzog hörte darauf das Protocoll der vorigen Versammlung verlesen, und alles endete sich zu allgemeiner Zufriedenheit. Jederman läßt diesem Herren Herzogen Gerechtigkeit wiederfahren. Die Verdienste und guten Gesinnungen desselben haben ihm immer bey allen einen landkundigen Ruhm erworben. Alles was bishero geschehen, hat die Liebe und die Hochachtung nicht im geringsten vermindert, welche der Herzog von Mandant bey allen Einwohnern zu Besancon, durch sein so liebereiches Vragen gegen jedermann, sich erworben hatte. Durch sein weises und kluges Wesen hat das Parlament ein Vereinigungsmittel ausgefunden, bey so hochbedenklichen Vorfällen, ganz sicher und mit Ehren aus der Sache zu kommen. Auch der Stadt Besancon muß man das Zeugnuß geben, daß solche bey einer so traurigen Begegniß die zärtlichen Rührungen nur durch eine niedererschlagende Bestürzung an den Tage geleyet, und nicht den allergeringsten Anschein von irgend einer aufrührischen Bewegung von sich blicken lassen, wie es übelgesinnte Leute mit Ungrund ausposaunen wollen.

Der schmerzliche

Tod der verwittibten Königin in Preussen,

wird uns von Berlin also beschrieben: Den 28ten Brachmonat hat es dem Allerhöchsten gefallen, das Königliche Haus, den Hof, die hiesige Residenz-Stadt, und das ganze Land, auf das schmerzlichste zu betrüben, indeme an selbigem Tage, des Morgens gegen 9. Uhr, Ihre Majest. die verwittibte Königin, Frau Sophia Dorothea, Königin von Preussen, Churfürstin von Brandenburg ic. in dero Sommer-Pallast Monbijou, an einer Engbrüstigkeit, im 71ten Jahre Dero glorreichen Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben. Diese große Königin, deren Ruhm alle Lobsprüche über-

steigt, und welche sich bey dem Glanz Ihres Königl. Throns, und ihrer vortreflichen Eigenschaften, auch insonderheit den würdigen Namen einer wahren und zärtlichen Mutter der Armen erwarb, erblickte das Licht der Welt den 27. Merz 1687. Sie war eine Tochter Georgii des Ersten Königs von Groß-Brittannien, und Churfürstens zu Braunschweig-Lüneburg und Sophien Dorotheen, geborne Prinzessin von Braunschweig Zelle. Den 28. Wintermonat 1706. vermählten sich Ihre Majest. mit dem in Gott ruhenden Könige Friedrich Wilhelm von Preussen, gloriwürdigsten Andenkens, aus welcher Königl. höchstgesegneten Ehe Sr. Majestät, unser allergnädigster Monarch, nebst 9. Prinzen und Prinzessinnen noch am Leben sind. Sie hinterläßt 22. Enkel und Enkelinnen, und 2. Urenkel, welche sich allerseits noch in blühendem hohen Wohlseyn befinden. Die göttliche Vorsehung gönnte dieser eines ewigen Andenkens werthen Königin die außerordentlichen Vorzüge, daß sie die Tochter eines Königs, die Schwester eines Königs, die Gemahlin eines Königs, die Schwieger-Tochter eines Königs, die Schwieger-Tochter einer Königin, die Mutter eines Königs, die Schwieger-Mutter eines Königs, und die Mutter einer Königin war.

Hohes Alter.

Die Berichte aus Dublin melden, daß erst vor weniger Zeit ein Tischmacher Namens Wilhelm Carvli, in der Graffschaft Roscommu, im hundert acht und dreyßigsten Jahr seines Alters verstorben, er hat in seinem Beruf bis an wenige Wochen seines Lebens-Ende gearbeitet, und noch zwey Centner schwere Burden Holz getragen. Noch viel merkwürdiger ist der Tod des alten Greisen, Johann Effenham, welcher in der Graffschaft Cournaill den 17. Hornung letztlin im hundert und vier und vierzigsten Jahre-Alter, seinen Geist aufgeben. Er hat unter dem Herzog von Malborough, zur Zeit der Königin Anna gedienet, und bey Blenheim ein Aug, und seine Zähne verlohren. Ohngeachtet dessen bliebe er allzeit bey den Armeen annoch unter dem König Georg, da er aber abgedankt worden, hat er wieder die Landarbeit verrichtet, und sich damit in seinem sehr hohen Alter ernähret. Johann Balleney ein Zimmermann von Glasgow in Schottland hat sein Lebens-Zahl vollendet im hundert vier und zwanzigsten Jahr. Seine Gedächtnuß ware etwas erstaunliches. Er hat 11. Weiber gehabt, von welchen er 17. Kinder gezeuget, davon sind noch 5. bey Leben, die zusammen vierhundert und ein Jahr ausmachen. Nachkömmlinge bis ins 4te und 5te Geschlecht hat er über zweyhundert hinterlassen.

Rem

Trabschrift des berühmten König Theodors.

Dieser kleine Monarch hat seiner Zeit so vielmal die Zeitungen mit allerhand Abenteuer angefüllt, und so viel Redens von ihm gemacht, daß wir uns verbunden sehen, auch in diesen unsern Nachrichten seinen Tod zu verkündigen. Jederman weiß, daß er ehemals in dem Königreich Corsica, unter denen Mißvergünstigten sich den Titel eines Königs beigelegt hat, ist auch als ein solcher von seinem Häuslin erkennt und geehret worden. Ein widriges Schicksal aber hat ihn seiner Krone und Scepters beraubt, worauf er sich nach Engelland begeben, daselbst aber in solche Schulden gerathen, daß er schon vor zehn Jahren von seinen Gläubigern in die Gefangenschaft gesteckt worden, bis er endlich in grosser Dürftigkeit verstorben. Ein bemittelter Herr in London hat ihm ein Grabmal von Marmor, mit dieser Ueberschrift setzen lassen.

Hier ligt begraben Theodor, König in Corsica. Er starb in dieser Parochie den 11. Dec. 1757. kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefangnisse, von des Königs Bank, unter Vergünstigung der Acte von der Insolvenz, zu Folge er sein Königreich Corsica zum Behuf seiner Gläubiger einschreiben ließ.

Da sonst das Grab am besten lehrt,
Wenn es den Leib in Staub verkehrt,
Wie Held und Bettler, Sclav und König
(Weil aller Unterscheid zu wenig)

Nur einerley im Tode sehn;
So hält sich Theodor hier ein,
Der schon im Leben hat erfahren,
Was alle diese Stufen waren.

Sein Schicksal ließ ihn Kronen erben,
Und doch zuletzt vor Hunger sterben.

Die Englische Geschwind-Reuterin.

Ein junges munteres und gesundes Mädgen aus Engelland hat abgewichenen Aprill ein Gewett über sich genommen, innert 42. Tagen auf gleichem Pferd tausend englische Meilen weit zu reiten, es sind dafür und darwider viele tausend Dublonen gewettet worden. Diese unvergleichliche Reuterin aber hat anstatt 42. nur 29. Tage zu Vollendung dieser tausend Meilen gebraucht, und also das Gewett mit dem größten Ruhm gewonnen, welches ihr einen Brautschatz von 500. Dublonen eingetragen hat. Wunderbarer aber als alle Pferd-Konnen ist ein Laufgewette zu Fuß, welches ein Schuster zu London unternehmen will,

nur bey Tabak und Wasser in 24. Stunden hundert englische Meilen zu lauffen.

Exempel von außerordentlicher Stärke.

Ob schon heutigs Tags jederzeit under uns Schwelgern die bittere Klage geführt wird, man finde keine so starke Männer wie ehernahlen die meisten in diesem Land gewesen, so kan man dennoch versichern, daß wir auch noch in unsern Tagen Proben von ungemainer Stärke haben. Nachfolgendes Exempel, welches sich erst lest verwichenen Winter in unserem Berungebieth zugetragen, kan zu einem klaren Beweisthum dienen. Es waren nemlich zwey gute Freunde mit einem Glas Wein bey einander, und sich eine Zeit lang über die heutige Stärke besprochen, so versetzte der einte zu dem anderen, er wolle mit zehn Männern ein fünf säumig Faß Wein in Zeit eines Tags, so lang nemlich die Sonne scheint, eine starke Stund weit führen, davon der meiste Theil des Wegs so steil, und noch dazu in eine Sandstuh eng eingehauen ware, daß in unserem sonst gebirgigten Land, wenig dergleichen gefunden werden. Dem andern kame wie ganz natürlich, diese Sach ohnmöglich vor, und da sie einandern etwelche Tag Denkzeit gegeben, so wurde das Gewett geschlossen, und der Tag dazu bestimmt, an welchem sich dann beyde Partheyen an geduehm Ort, der einte mit seinen zehn Landsmännern, der andere aber mit unparthenischen Schieds, Richtern, schon vor Sonnen, Aufgang eingefunden. So bald die Morgenröthe erschiene, spannte der einte seine Simmsons-Leuthe an Wagen, und gleich Anfangs hatten sie einen gähen Stuh vor ihnen, alwo das Landfaß die Vim Centripetam Corporum an ihnen im höchsten grad bewiesen, da sie nun glücklich den Rein hinaufkamen, so hatten sie ein wild und tiefes Waldwasser vor sich, so daß sie sich entschlossen mußten bis an die Hälse darein zu wagen, und zugleich den schwebren Last dadurch zu ziehen, welches sie auch ohne Anstand ins Werk setzten; Hier ware nun der größe theil der Gefahr vorbey, aber sie hatten noch einen gähen Weg von drey viertel Stunden vor sich; Dennoch ließen sich diese starken Männer nicht abschrecken, sondern fasten frischen Muth, und ohngeacht der vielen Schwierigkeiten die sie hätten abhalten sollen, kame ihnen im Gegentheil die Last so leicht vor, daß sich endlich noch zwey auf das Faß so über fünf hundert Bern-Maas hielten, und auf diese Weis langten sie an dem bestimmten Ort, und zwar in völligem Sprung an nicht erst etwan am Abend, sonder gleich Nachmittags, und so früh, daß sie sich erbotten, das nämliche Gewett

Außerordentliche Thaten von Schmiedlichen Helden - Männern.



Auslegung der Sitten.

1. Wie die Männer das Gaf durch ein tiefes Abwasser ziehen. 2. Die Menge der Zuschauer. 3. Wie die zwei Männer auf dem Gaf saugend ankommen. 4. und 5. Fröhlicher Umgang dieser Simfonsöhnen an dem bestigten Ort.

Neue Post-Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Teutschland, Elß, Lothringen, Holl- und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Teutschland, ic. wie am Sonntag. Morgens um 7. Uhr die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Urberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris, Flandern.

Mittwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, ic. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschaft Sanen.

Donstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sonntag. Um 9. Uhr, die Post von Genf, ic. Item, auf den Abend die Landkutsche von Zürich, Basel, ic.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag, ic. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr die Landkutschen von Genf, samt Reisenden und Waaren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, ic. Um 2. Uhr die Post von Lucern, mit Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, ic.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten nach Urberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Burgdorf, ganz Aargow, Zürich, Schaffhausen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Nementhal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich ic. wie am Sonntag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland; wie auch ins Elß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Burgdorf, ganz Aargow, Schaffhausen, Teutschland, Holl- und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen; item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, ic. wie am Sonntag. Um 1. Uhr, die Landkutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen, und Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Nachmittags um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Holl- und Engelland, Elß, ic. wie am Mittwoch.